

**Robert H. Kirven**

*Swedenborgs  
Theologie  
im Überblick*

---

**Ein Kursus in 14 Lektionen**

---

**Aus dem Englischen übersetzt von Friedeman Horn  
nach dem Manuskript  
OVERVIEW OF SWEDENBORGS THEOLOGY**

Robert H. Kirven  
SWEDENBORGS THEOLOGIE IM ÜBERBLICK  
EIN KURSUS IN 14 LEKTIONEN  
Aus dem Englischen übersetzt von *Friedemann Horn* nach dem Manuskript  
OVERVIEW OF SWEDENBORG'S THEOLOGY

---

Swedenborg Verlag / Apollostr. 2 / CH 8032 Zürich / (2006)

# Swedenborgs Theologie im Überblick

---

## Ein Kursus in 14 Lektionen

### ***Vorwort des Übersetzers***

Der Verfasser dieser Arbeit, Dr. Robert H. Kirven, ist seit manchen Jahren Professor an der "Swedenborg School of Religion", der Theologischen Hochschule der "Swedenborgian Church" in Newton im amerikanischen Bundesstaat Massachusetts, deren Präsident er auch ist. Er gilt als einer der besten heutigen Kenner der Theologie Swedenborgs. Als sein Vorgänger in diesem Amt hatte ich Gelegenheit, die vorliegende Arbeit zu fördern und dafür zu sorgen, daß sie als Manuskript gedruckt und den Mitgliedern der amerikanischen Swedenborg Kirche als Kursus zur Vertiefung ihrer Kenntnis der Lehren Swedenborgs angeboten wurde. In kurzer Zeit hatten sich Dutzende von Interessenten in allen amerikanischen Bundesstaaten und in Kanada gemeldet, die Prof. Kirven mit großer Hingabe und beträchtlichem Zeitaufwand selbst betreute, indem er ihre schriftlichen Aufgaben begutachtete und Fragen beantwortete.

Bei der Rückkehr auf meinen alten Posten in Europa war es daher eines meiner vordringlichsten Anliegen, Dr. Kirven's Arbeit ins Deutsche zu übertragen und zum Nutzen der Leser der von mir redigierten Zeitschrift "Offene Tore" in mehreren Folgen abzudrucken. Inzwischen hat sich der Kursus auch in Zürich bei einer Reihe von Teilnehmern bewährt, so daß sich eine Publikation in Buchform nahelegte. Den vollen Nutzen davon werden freilich nur die Leser haben, die sich dazu entschließen, die getrennt erscheinenden Aufgabenblätter zu beziehen und zum Zweck der Kontrolle ihrer Arbeit und ihrer Fortschritte im Verständnis der Theologie Außenborders mit dem Außenborder Zentrum in Zürich in Verbindung zu treten. Näheres auf Anfrage. Lediglich die Lese-Aufgaben werden im Buch mit abgedruckt, um dem Leser das Eindringen in die Materie zu ermöglichen. Da diese Lese- Aufgaben über die zahlreichen Bände der Brandenburgischen Werke verstreut sind, ist der Zugang zu denselben unerläßlich. Der Swedenborg Verlag Zürich ist in der glücklichen Lage, alles Nötige liefern zu können. Eine andere Möglichkeit bietet sich dem Leser, wenn er sich an eine der großen öffentlichen Bibliotheken wendet. Sie haben gewöhnlich die alten Ausgaben, da der ehemalige Deutsche Swedenborg Verein vor dem ersten Weltkrieg durch großzügige Spenden dafür gesorgt hat. Wer jedoch bei dieser Gelegenheit feststellen sollte, daß die von ihm angegangene Bibliothek die Werke nicht, oder doch nur zum Teil hat, ist gebeten, den Warenbörse Verlag darauf aufmerksam zu machen. Dieser wird dann im

Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten der betreffenden Bibliothek bei der Anschaffung der fehlenden Werke behilflich sein.

Ob sich der Plan verwirklichen läßt, die Lesungen aus den umfangreichsten Werken, deren Anschaffung oder Ausleihe nicht allen Interessenten möglich ist, in einem Leseband zu vereinigen, steht dahin, würde aber sicherlich die Kosten des Kurses erheblich verringern. Entscheidende Voraussetzung dafür wäre ein entsprechendes Interesse für den Kursus.

\_\_\_\_\_ \* \_\_\_\_\_

# Lektion 1

---

## Einleitung \* Das Wesen des Menschen

Bei diesem Kurs handelt es sich um einen „Überblick“, und zwar in dem Sinne, daß er nur einen ziemlich flüchtigen Blick auf den Inhalt der in dem umfangreichen Komplex von Swedenborgs Offenbarungsschriften enthaltenen theologischen Ideen wirft — flüchtig auch in dem Sinne, daß besagter Inhalt soweit als möglich als ein Ganzes dargestellt wird. Dabei gilt die Aufmerksamkeit insbesondere auch der Struktur des zugrundeliegenden theologischen Systems. Mit anderen Worten, es handelt sich bei unserem Kurs um etwas Ähnliches wie um eine kartographische Aufnahme der Erde aus einem hochfliegenden Flugzeug oder Satelliten: Sie sollte zwar genügend Einzelheiten zeigen, damit jeder Teil des Ganzen als das erkannt werden kann, was er ist, aber auf der anderen Seite sollten doch auch alle Teile gleichzeitig gesehen werden können, um so ihre Beziehung zueinander deutlich zu machen,

Die „Höhen“, die wir wählen, um ein solches Ganzes auf diese Weise zu sehen, ist also notwendigerweise ein Kompromiß. Bei jedem Gegenstand, den wir auf diese Weise betrachten, müssen einige Einzelheiten übergangen werden oder lassen sich doch nur summarisch andeuten, um das Ganze nicht aus dem Auge zu verlieren. Wäre es auch verlockend, die „Landschaft“ mehr aus der Nähe, d.h. mehr in ihren Einzelheiten zu betrachten, das Ganze ließe sich auf diese Weise nicht mit einem Blick erfassen. Daher ist es notwendig, „höher“ zu fliegen, um einen größeren Überblick zu gewinnen. Der darstellende Teil jeder Lektion versucht — ähnlich wie eine Vorlesung — eine gewisse Kompensation für den angedeuteten Kompromiß zu bieten. Anders ausgedrückt: Ich werde nicht einfach versuchen, die Lektüre zu rekapitulieren. Vielmehr werde ich mich bemühen, an den darin behandelten Ideen die Seiten herauszuarbeiten, die dort nur implizite berührt wurden, und ich werde Kreuzverweise geben auf Ideen, die später näher behandelt werden sollten. Und schließlich will ich in der gebotenen Kürze einige Vergleiche mit Erfahrung, Geschichte und Kultur anstellen.

Der Titel „Überblick über Swedenborgs Theologie“ soll in keiner Weise ein Urteil hinsichtlich irgendeiner jener Fragen über Wesen und Autorität der Werke Swedenborgs vorwegnehmen, die wir in Lektion 7, 8 und anderswo behandeln werden. Meine Absicht bei seiner Wahl war es vielmehr, den Schüler darauf hinzuweisen, daß es hier darum geht festzustellen, was Swedenborg selbst geschrieben hat, im Unterschied zu dem, was die eine oder andere Tradition später daraus gemacht haben mag. Meine Darstellung ist notwendigerweise interpretativ; aber das Wesentlichste des Kurses besteht in den Lesungen Swedenborgs, und was er sagt, muß zuerst sorgfältig studiert werden, ehe Überlegungen darüber angestellt werden können, *was er wohl damit gemeint haben könnte*. Zu jeder Lektion gehören Fragen, die in Ausdrücken beantwortet

werden sollten, die so weit als möglich mit den von Swedenborg benutzten lateinischen Wörtern übereinstimmen.

Das Wort „Theologie“ im Titel deutet an, daß sich unser Kurs weder mit Swedenborgs eigenen philosophischen und wissenschaftlichen Werken noch mit philosophischen Interpretationen befaßt, denen man seine Theologie unterziehen kann. Die angegebenen Lesungen dienen vielmehr fast ausschließlich der Darstellung der in seinen Werken enthaltenen Theologie. Nur gelegentlich wird diese Grenze überschritten werden.

Die aufgegebenen Lesungen zerfallen nicht in 14 völlig gleiche Teile, obwohl die Zusammenstellung der Themen in den verschiedenen Lektionen in diese Richtung zielt. Universitäts-Studenten, welche die Liste dieser Lesungen im Rahmen des einsemestrigen Kurses bewältigen, müssen dafür jeweils vier bis sechs Stunden aufbringen, wozu noch zwei oder mehr Stunden für die Diskussion jeder Lektion im Klassenraum kommen. Lese-Geschwindigkeiten variieren sehr, ebenso wie die Zeit, die ein Heim-Student aufzubringen vermag. Diese Hinweise mögen dem Leser helfen, den Zeitaufwand für Lesen, Nachdenken und Korrespondenz pro Lektion abzuschätzen. Im übrigen denke man daran, daß die fragmentarischen und weit verstreuten Lesungen, wie gesagt, nur einen verhältnismäßig flüchtigen Eindruck von Swedenborgs Theologie vermitteln, und daß man vielleicht gerade deshalb beim Lesen der aufgegebenen Abschnitte und beim Nachdenken darüber sehr sorgfältig vorgehen sollte.

Nun noch ein letztes Wort, und zwar über die technische Seite des Kurses. Bei mehreren Lektionen würden die Lese-Aufgaben an sich ein häufiges Hin und Her zwischen den verschiedenen aufzuschlagenden Bänden erfordern. Um dies auf ein Mindestmaß zu reduzieren, ist die Lese-Liste entsprechend angeordnet, selbst im Falle von Lektionen mit zwei oder mehr Themen. Das hat den Nachteil, daß die einzelnen Lesungen nicht besonders im Blick darauf gekennzeichnet sind, zu welchem Thema innerhalb der Lektion sie gehören; aber dies sollte ja dem aufmerksamen Leser im Zuge seiner Lektüre ohnehin klar werden. Dieser Nachteil wird jedoch durch den Vorteil aufgewogen, daß dort, wo Themen innerhalb einer Lektion eng miteinander verflochten sind, so daß sich eine Stelle auf mehr als ein Thema bezieht, eben nur diese eine Stelle zu lesen ist.

---

Nachdem wir nun auch die technischen Probleme aus dem Weg geräumt haben, können wir uns dem Thema zuwenden, das uns in den Inhalt des Kurses einführt: **Das Wesen des Menschen**. In dieser ersten Lektion weiche ich ganz bewußt vom Wortschatz Swedenborgs ab, den Sie in den zugehörigen (englischen) Übersetzungen vorfinden werden. Je nach dem Zusammenhang benutze ich Ausdrücke wie „*Wesen des Menschen*“, „*Sein des Menschen*“, „*Menschengeschlecht*“, „*Menschen*“ und „*der Sohn*“, um Swedenborgs

lateinisches Wort „*homo*“ richtig wiederzugeben. In den meisten englischen Übersetzungen wird nämlich „*homo*“ als „man“ wiedergegeben, aber das erschwert es, einen Unterschied zum lateinischen „*vir*“ zu machen, das ebenfalls als „man“ wiedergegeben wird. (Anmerkung des Übersetzers: im Deutschen haben wir es hier leichter, da wir *homo* mit „Mensch“, „*vir*“ mit „Mann“ übersetzen). „*Homo*“, wie Swedenborg das hebräische „*Adam*“ des Alten Testaments wiedergibt, ist ein Gattungsname, der alle menschlichen Wesen, ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht, bezeichnet. *Vir* und der entsprechende hebräische Ausdruck „*isch*“ bezeichnen den „Menschen“ als ein männliches Wesen, den „Mann“ im Unterschied zur „Weib“ (englisch: *man* im Unterschied zur *woman*). Ich will versuchen, meinen Gebrauch des Wortes „*man*“ (deutsch „*Mann*“) auf den zuletzt genannten Zweck zu beschränken, d.h. daß viele der englischen Lesungen vom „Manne“ zu sprechen scheinen, während ich eine der gerade erwähnten Alternativen benutzen werde, um zu zeigen, daß vom Menschen gehandelt wird.

---

Unsere erste Lesung, HG 69, stellt das zentrale Anliegen von Swedenborgs Verständnis des menschlichen Wesens heraus. Ein menschliches Wesen ist *ein Geist, bekleidet mit einem Körper*. Sowohl der Geist als auch der Körper sind wesentlich für die Definition eines menschlichen Wesens: ein Geist ohne einen Körper ist ebenso wenig ein menschliches Wesen wie ein Körper ohne einen Geist. Die Bewohner der geistigen Welt, die keinen materiellen Körper mehr haben, sind aus dem menschlichen Geschlecht. Sie haben zwar geistige Leiber, aber sie werden als „Geister“ oder „Engel“ und nicht als „menschliche Wesen“ bezeichnet, weil sie unterschiedlicher Natur und aus einer anderen Substanz zusammengesetzt sind, und weil sich ihr Leben von dem der mit einem materiellen Körper bekleideten Geister unterscheidet.

Dies ist eine der vielen Fragen, über die sich die Denker während Jahrhunderten gestritten haben, indem sie sie nach dem Schema „entweder-oder“ zu lösen suchten. Swedenborgs Antwort aber läuft auf ein „Sowohl-als-auch“ hinaus. Er argumentiert nicht, daß das Wesen des Menschen entweder hauptsächlich physischer Art sei (mit einigen geistigen Aspekten) oder hauptsächlich geistiger Art (mit etwas wie einer physischen Fassade). Vielmehr behauptet er, daß das Wesen des Menschen unveränderbar und untrennbar sowohl geistig als auch physisch sei.

Man vertue auch nicht seine Zeit damit, eine „entweder-oder- Antwort“ auf die Frage zu formulieren, ob das Wesen des Menschen gut oder böse sei: die menschliche Natur ist wesentlich beides. Wenn dies den Gedanken nahelegt, daß daraus ein schwankender Zustand aktiver innerer Opposition mit einander ausschließenden möglichen Lösungen folgt, so deshalb, weil dieser Gedanke nahegelegt werden soll. Das menschliche Dasein schwankt zwischen gegensätzlichen Tendenzen, und der Ausgang des Konflikts bleibt ungewiß, und

zwar aus Gründen, die in Lektion 2 beschrieben werden. In den Lesungen finden sich absolute Feststellungen von der Art, daß der „Mensch für sich selbst nichts als böse“ sei. Man halte sich aber vor Augen, daß es existenziell diesen Menschen „für sich selbst“ gar nicht gibt. Es handelt sich hier um eine reine intellektuelle Abstraktion. Kein menschliches Wesen kann tatsächlich sich selbst überlassen werden, weil menschliches Leben, wie alles Existierende, vollkommen von dem Leben abhängig ist, das uneingesetzt vom Herrn einfließt. Dieses von der menschlichen Existenz gar nicht abtrennbare Leben ist „im Bilde, nach der Ähnlichkeit Gottes“ — gerade so wie unsere physische Natur, die ebenfalls nicht vom menschlichen Leben getrennt werden kann, nichts als böse ist, könnte man sie als etwas für sich selbst Bestehendes betrachten.

Der Satz „ich bin auch nur ein Mensch“ bezieht sich gewöhnlich auf das in uns, was schwach, böse, oder falsch ist. Das ist aber nach Swedenborgs Konzept nur ein Teil des menschlichen Wesens. In diesem Konzept läßt sich das Wörtchen „nur“ praktisch niemals auf das Wort „Mensch“ anwenden: denn der einzig wahre Maßstab der möglichen Gestalt des Menschen ist der Herr selbst.

Die Skizze der Themen dieses Kurses verfolgt eine Linie, die von der Erfahrung zur Abstraktion führt. Daher ist es gut, wenn Sie die Darstellungen und Lese-Aufgaben dieser ersten Lektionen auf die eigenen Erfahrungen Ihres persönlichen Lebens beziehen.

---

### *Lesungen zu Lektion 1:*

<b>Himmlische Geheimnisse</b>	= Nr. 69, 714, 3175, 7847-48
<b>Himmel und Hölle</b>	= Nr. 57, 453-484
<b>Göttliche Liebe und Weisheit</b>	= Nr. 1-6

\*  
————— \* —————



## Lektion 2

---

### **Wahlfreiheit \* Wille und Verstand \* Gleichgewicht**

Das erste, was zum Konzept der Wahlfreiheit zu sagen wäre, ist viel leicht dies, daß es sich dabei um eine ernsthaft begrenzte Freiheit handelt. So ist z.B. offensichtlich niemand frei, seine Rasse, sein Geschlecht oder seine frühkindliche Umgebung zu wählen. Wir können nicht wählen, in Überfluß oder Mangel hineingeboren zu werden, in zahlreiche oder beschränkte Entfaltungsmöglichkeiten, in gute oder schlechte Gesundheit, in über- oder unterdurchschnittliche Intelligenz. Ohne die Freiheit, diese Dinge zu wählen, erscheint fast jede Wahl, vor der wir stehen, weiter beschränkt, selbst unsere Freiheit, die Wahlmöglichkeiten zu wählen, mit denen wir es zu tun haben. Einige von uns haben offensichtlich mehr Möglichkeiten als andere, also eine vergleichsweise größere Freiheit, aber auch ihre Freiheit ist niemals unbeschränkt, und oft sie eben sehr gering.

Swedenborgs Lehre über die Wahlfreiheit leugnet und bezweifelt keine dieser offensichtlichen Begrenzungen unserer Freiheit. Tatsächlich fügt er noch einige hinzu. Er beschreibt Geister, die sich mit dem geistigen Aspekt unserer psychophysischen Natur assoziieren und so unsere Entscheidungen und unsere Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, so weit beeinflussen, daß es in jeder besonderen Situation nur noch eine Wahl gibt, die wir frei sind zu treffen.

Dies ist die Wahl zwischen Wahr oder Falsch, Gut oder Böse, d.h. die Wahl, die uns zu Gott hin oder von Gott wegführt.

Nachdem er alle diese Begrenzungen der menschlichen Freiheit anerkannt hat, sieht Swedenborg jedoch, daß jenes Mindestmaß an Wahlfreiheit absolut, unveränderbar und unverkürzbar ist. Es handelt sich dabei um einen Grundbestandteil unseres menschlichen Wesens. Keinem, der im vollen Sinne Mensch ist (Geisteskranke etwa könnten es möglicherweise nicht sein), wird diese Freiheit je von Gott verweigert. Keiner, der im vollen Sinne Mensch ist, kann je der Verantwortung entfliehen, welche die Freiheit der Wahl in sich schließt.

Dieser Freiheit kommt in Swedenborgs theologischem System eine Schlüsselrolle zu, weil jede andere Lehre, die dazu im Widerspruch zu stehen scheint, nichts anderes ist, als eine falsch verstandene Lehre. Nicht einmal Gottes Allmacht oder die alldurchdringende Macht seiner providentiellen Leitung der Welt und des menschlichen Lebens, noch irgendeine andere Wirklichkeit, Lehre oder ein anderes Prinzip beeinträchtigt oder suspendiert jemals die menschliche Wahlfreiheit.

Die Eigenschaft, die der Qualifikation der Wahlfreiheit als universal und absolut

am nächsten kommt, nennt Swedenborg die Vernunft. Freiheit und Vernunft sind ein ebenbürtiges Paar. Keine kann ohne die andere existieren. Geisteskrankheit, Kindheit, in einigen begrenzten Fällen auch Unwissenheit oder irgendetwas, das die Vernunft beschränkt, beschränkt gleichzeitig und im selben Maße auch die Freiheit der Wahl — aber das ist zugleich auch eine Beschränkung aller wahrhaft menschlichen Eigenschaften.

Die Vernunft und die mit ihr zusammenhängende Wahlfreiheit hat ihren Sitz in zwei menschlichen Funktionen, nämlich im Willen und im Verstand. Diese Funktionen — in Swedenborgs Latein **voluntas** und **intellectus** genannt — erscheinen in einigen Übersetzungen als „**Wille**“ und „**Verstand**“. In Dr. *George Dole's* neuesten Übersetzungen werden sie mit „Zielgerichtetheit“ und „Unterscheidungsvermögen“ wiedergegeben (Englisch: intentionality bzw. discrimination). Die Wurzeln der zugrundeliegenden lateinischen Wörter scheinen mir tatsächlich auf diese Weise am besten wiedergegeben, und deshalb mache ich in meinen Darlegungen oft davon Gebrauch.

Das Unterscheidungsvermögen befähigt uns, zwischen dem zu unterscheiden, was wahr und falsch, und was gut und böse ist. Unsere Zielgerichtetheit oder unser Wille befähigt uns, die getroffenen Unterscheidungen in unserem Leben zu verwirklichen, nach ihnen zu handeln oder, genauer, sie herauszuarbeiten. In einem freien und vernünftigen menschlichen Wesen sind Zielgerichtetheit und Unterscheidungsvermögen getrennte Funktionen, die zueinander in einer Art schöpferischer Spannung stehen.

Diese Trennung ermöglicht es uns, verstandesmäßig zu wissen, daß eine bestimmte Handlungsweise gut ist, gleichzeitig aber etwas anderes tun zu wollen. Eben dies ist die Situation, die Versuchungen überhaupt erst möglich macht. Wenn in einem solchen Falle der Wille den Verstand beherrscht, so geben wir der Versuchung nach (geradeso wie das menschliche Geschlecht von seinem ursprünglichen, unschuldigen Guten abfiel). Diese Trennung ermöglicht es uns aber andererseits, geistig zu wachsen, nämlich dann, wenn unser Verstand den Willen beherrscht und wir nach unserem besten Wissen und Gewissen leben.

Man mißverstehe dieses Beispiel nicht in dem Sinne, als ob wir sagen wollten, unser Unterscheidungsvermögen sollte unsere Zielgerichtetheit immer dominieren. Lektion 4 wird mehr über das Zusammenspiel zwischen diesen beiden Funktionen der Persönlichkeit ausführen. In diesem Augenblick ist es nur nötig, auf ihre relative Unabhängigkeit voneinander hinzuweisen. Zweifellos hat Swedenborg diese Unabhängigkeit kompromißloser gesehen als alle Psychologen seit der Zeit Freuds. Aber die Psychologen hatten es bei ihren Studien mit pathologischen Bedingungen zu tun, während sich Swedenborg zumeist auf das gesunde Muster psychologischen (oder geistigen) Wachstums konzentrieren konnte.

Wenn also Swedenborg den verborgenen Einflüssen des Willens, die den Verstand unterdrücken, weniger Aufmerksamkeit schenkt als die modernen Psychologen, so heißt das doch keineswegs, daß er ein naives oder vereinfachtes Bild der geistigen Entwicklung des Menschen zeichnete. Die Komplikation oder das Hindernis, das er in diesem Prozeß sieht, ist der Einfluß der Höllen.

In Lektion 1 haben wir darüber gelesen, daß Swedenborg zufolge der menschliche Geist ein mit einem Körper bekleidetes Wesen sei. Offensichtlich war es die Absicht dieser Feststellung, jene Idee des Geistes mit einzuschließen, die er kurz zuvor in dem erst nach seinem Tode veröffentlichten Werk „Rationale Psychologie“ entworfen hatte. Diese Vorstellung basierte auf der Annahme eines dreistöckigen Aufbaus des mit einem Körper bekleideten Geistes. Nur das mittlere dieser drei „Stockwerke“ ist im eigentlichen Sinne des Wortes bewußt: Er nennt es Geist oder Gemüt (mens). Das „obere Stockwerk“ ist die Seele (anima), die ständig ihrer geistigen Umwelt und Gesellschaft gewahr ist, und das „untere Stockwerk“ ist der animus (eine angemessene Übersetzung dafür existiert nicht, deshalb belassen wir es bei der lateinischen Bezeichnung), der seinerseits all dessen gewahr ist, was durch die körperlichen Sinne und Bedürfnisse gegeben ist. Der bewußte Geist (in der deutschen Übersetzung meist mit „Gemüt“ wiedergegeben) trifft seine Auswahl aus dem Inhalt der anima und des animus, indem er all deren Eindrücke nimmt, als ob sie im Selbst ihren Ursprung hätten (weil sie in das unterbewußte Selbst eintraten, ehe das Gemüt oder der Geist sie entdeckten).

Unsere Seele oder anima ist ständig unter dem Druck und Einfluß guter wie böser Geister. Dieser Einfluß erscheint in unserem bewußten Gemüt als Werte, Motive, Neigungen, Vorlieben, Vorurteile und dergleichen — vermeintlich unser eigen, d.h. in unserem Inneren entstehend. Diese Einflüsse, die in Wirklichkeit von Geistern außerhalb unseres Selbst stammen, sind so mächtig, daß wir gezwungen wären, ihnen zu gehorchen, würde ihnen nicht ständig von gleich starken entgegengesetzten Einflüssen widersprochen. Dieses Gleichgewicht der Einflüsse ist es, was Swedenborg das „Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle“ nennt, das unser individuelles Leben beeinflusst. Oft bezeichnet er es auch einfach als „Gleichgewicht“.

Was Swedenborg darüber ausführt, ist ein lebenswichtiger Teil seines Konzepts der Wahlfreiheit. Ohne das Gleichgewicht der geistigen Kräfte müßten wir, wie gesagt, jeweils das wählen, wozu uns der stärkere Einfluß zwänge. Aber da die guten und bösen Einflüsse in vollkommenem Gleichgewicht stehen, können wir frei wählen zwischen dem, was wir annehmen oder zurückstoßen wollen — und das heißt, wir sind frei, so klar wie wir nur immer wollen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und das Gute zu beabsichtigen.

Weil die menschliche Wahlfreiheit in der geschaffenen Ordnung der Dinge so wichtig ist, ist auch dieses Gleichgewicht, das die Freiheit der Wahl erhält, von entscheidender Bedeutung — so bedeutend in der Tat, daß die Erhaltung (bzw.

Wiederherstellung) des Gleichgewichts zwischen Himmel und Hölle der Hauptgrund für die Menschwerdung des Herrn war, wie wir in Lektion 11 deutlicher sehen werden.

Ein wichtiger Zweck dieser beiden ersten Lektionen besteht darin, daß wir verstehen lernen, weshalb Swedenborgs Beschreibungen des menschlichen Geistes und des Gleichgewichts der geistigen Kräfte ganz wörtlich gemeint sind. Der menschliche Geist ist nicht eine vage, amorphe Angelegenheit, er ist eine Person (die Person, die wir sind) mit einem geistigen Leib, geistigen Fähigkeiten und Sinnen. Und unser Geist ist unausgesetzt in der Gegenwart anderer geistiger Persönlichkeiten, guter wie böser, die uns ebenso unmittelbar und zuweilen sogar noch stärker beeinflussen als unsere physischen Begleiter. Wir leben also buchstäblich in zwei Welten zur gleichen Zeit.

---

***Lesungen zu Lektion 2:***

<b>Himmlische Geheimnisse</b>	= Nr. 3628
<b>Göttl. Liebe und Weisheit</b>	= Nr. 361
<b>Wahre Christliche Religion</b>	= Nr. 475-85
<b>Himmel und Hölle</b>	= Nr. 589-99
<b>Göttliche Vorsehung</b>	= Nr. 71-73; 96-99

\*  
—————

## Lektion 3

---

### **Das Eigene \* Versuchung \* Das Böse \* Die Sünde Verdienst \* Zurechnung**

Der wirklich große protestantische Theologe *Paul Tillich* hat oft gesagt, die wichtigste Aufgabe der Theologie sei es, Wechselbeziehungen herzustellen. Er meinte dies im Zusammenhang zweier Postulate oder Definitionen: Nämlich daß unser jüdisch-östliches Erbe uns mit einem umfangreichen, wenn nicht vollständigen Katalog von Antworten versieht, während die Realität unserer menschlichen Erfahrung die Fragen dazu liefert. Die Aufgabe der Theologie sei es nun, zwischen Fragen und Antworten die nötigen wechselseitigen Beziehungen herzustellen. Die Geschichte der Predigt, aber auch der Seelsorge ist angefüllt mit nutzlosen Versuchen, Tillichs Behauptung zu widerlegen. Mit anderen Worten, unzählige Geistliche haben ungezählte Stunden damit verbracht, Fragen zu beantworten, die ihre Zuhörer gar nicht gestellt hatten und dabei natürlich die tatsächlich aufgeworfenen Fragen offen zu lassen.

In einem gewissen Sinne handelt es sich auch bei dieser Lektion darum, Wechselbeziehungen zu erkennen. Die sieben Themen repräsentieren die umfangreichste Fragen-Reihe, mit der wir uns in einer einzelnen Lektion dieses Kurses befassen; und doch bilden die Antworten eine geschlossene Reihe von theologischen Ideen. Tatsächlich könnte man sogar argumentieren, daß unsere Liste noch nicht umfangreich genug sei; denn es findet sich darauf zwar das *Böse*, das schwerlich definiert werden kann, ohne zugleich seinen Gegensatz zu bestimmen, nämlich das *Gute*; das Gute aber wird in unserem Kurs nicht definiert, außer als selbstverständliche Folgerung aus den nächsten drei Lektionen.

Doch ist sieben eine gute Zahl, und man kann damit arbeiten, bezeichnet sie doch im Wort das, was heilig, vollständig, vollendet und göttlich ist. Und zudem versorgt uns diese Themen-Liste mit Fragen, die eine zusammenhängende Reihe von Antworten hervorlocken.

Wir wollen in der Mitte der Liste beginnen, und das Böse sowie die Sünde definieren, was zugleich heißt, zwischen ihnen zu unterscheiden. Doch das Böse ist der allgemeinere Begriff, weil alle Sünde böse ist, das Böse aber mehr als die Sünde einschließt. Im theologischen Sinne umfaßt das Böse alles, was eine Perversion von Gottes schöpferischer Absicht in ihrem direkten Gegensatz darstellt und so im Konflikt mit ihm steht. Im existentiellen Sinne umfaßt das Böse alles, was von den Höllen her einfließt oder unter höllischen Einflüssen zustandekommt. In der alltäglichen Erfahrung ist das Wort „böse“ lediglich ein theologischer Ausdruck für *schlecht*. Leiden ist böse, und so auch, wenn man andere leiden macht. Erdbeben und Überschwemmungen, Kriege und Morde

sind allesamt böse. Auch Krankheiten sind böse, selbst wenn sie sich nicht unmittelbar auf Sünde zurückführen lassen. Schmerzvoller oder vorzeitiger Tod, der geliebte Angehörige trauernd zurückläßt, ist böse. Da Gottes Wille gegenüber allen Kreaturen in seiner gesamten Schöpfung gut ist, ist jede Abweichung von diesem glücklichen und befriedigenden Guten böse.

Sünde ist etwas anderes. Die Sünde ist ein Böses, das sich der Wille bewußt angeeignet hat, so daß es ein wesentlicher und untrennbarer Teil von ihm wird. Mord ist böse, der Wunsch aber, die Absicht, einen Mord zu begehen, sofern äußere Bedingungen es nicht verhindern, ist Sünde. Leiden ist böse, doch andere willentlich leiden zu lassen, selbst wenn äußere Umstände die Ausführung verhindern mögen, ist Sünde. Anderen zu helfen ist gut, andere zu verletzen böse; anderen aus böser Absicht zu helfen — bzw. auf Kosten des Selbstgefühls und guten Rufs eines anderen selber einen guten Ruf zu gewinnen — ist Sünde; nicht Sünde ist es hingegen, wenn man einem anderen in guter Absicht schadet, selbst wenn es böse ist, weil die gute Absicht sich mit einer Falschheit verband: einer falschen Auffassung von dem, was für den anderen wahrhaft gut wäre.

Man sieht, der Begriff der Sünde schließt die Aneignung des Bösen ein. Aneignen ist das Wort, das die Wurzel von Swedenborgs Adjektiv proprium darstellt, das von den deutschen Übersetzern meist mit dem Hauptwort das Eigene wiedergegeben wird. (Lateinische Adjektive, die keinem spezifischen Hauptwort zugeteilt sind, das sie modifizieren, bezeichnet man als „substantivische Adjektive“, und sie müssen als Hauptwörter übersetzt werden. Im Deutschen ist das, im Unterschied zum Englischen des Verfassers, kein ernsthaftes Problem. Swedenborg hat häufig substantivische Adjektive benutzt, und so werden wir uns mit diesem Übersetzungsproblem des öfteren konfrontiert sehen.)

Das Eigene des Menschen ist das, was er sich angeeignet hat, alles, was er sich angeeignet hat. Daher ist das „proprium“ beinahe ein Synonym für den Menschen selbst — beinahe ein Synonym — gerade so wie in der ersten Lektion die Worte „der Mensch, wie er an sich selbst ist“ beinahe eine Definition des menschlichen Wesens darstellt. In beiden Fällen ist die Synonymität unvollständig. Ein menschliches Wesen ist eben mehr als das, was es in oder für sich selbst ist, weil das „Bild Gottes“ den Kern der menschlichen Persönlichkeit ausmacht, und eine Person mehr ist als das, was sie sich angeeignet hat. Mehr zumindest wegen der „Überreste“, von denen Swedenborg spricht. Sein Konzept der Überreste beruht auf der Tatsache, daß alle Erfahrungen, die man gemacht hat — physische wie geistige, gute wie böse, falsche wie wahre, kurz, alle Erfahrungen, welcher Art auch immer — ein dauernder Teil von einem selbst bleiben. Einige Erfahrungen werden bewußt angeeignet und so zu einem Teil des Eigenen; einige werden verdrängt, einige ignoriert, einige zurückgewiesen; einige werden angeeignet, aber später durch die Buße zurückgewiesen; aber die menschliche Persönlichkeit schließt die „Überreste“ ein (d.h. das, was sich,

chemisch ausgedrückt, „niedergeschlagen“ hat) alle psychischen und physischen, bewußten und unbewußten Erlebnisse des eigenen Lebens.

Das meiste von dem, was Swedenborg über die „Überreste“ sagt, bezieht sich auf das Gute, das sich aus unseren unbewußten Begegnungen mit Engeln und engelhaften Geistern niedergeschlagen hat (der Unterschied wird in Lektion 10 deutlich werden), ganz besonders während der Kindheit, solange unsere Unterscheidungsfähigkeit noch nicht genügend entwickelt ist bzw. noch nicht deutlich genug von unserem zielgerichteten Willen geschieden ist, um engelhafte Einflüsse zu blockieren oder zurück zu weisen. Es gibt aber auch böse und falsche Überreste, doch sind sie von geringerer Bedeutung. Gute und wahre Überreste gehören zum Erbe jedes menschlichen Wesens, ganz unabhängig davon, wie komfortabel oder wie ärmlich seine Kindheit gewesen sein mag, unabhängig auch davon, ob seine Umgebung ihm zärtliche Liebe oder grausame Strenge entgegen brachte.

Diese Überreste, zusammen mit den himmlischen Einflüssen in unserem Leben (vgl. was in Lektion 2 über „Gleichgewicht“ und in Lektion 5 über „Einfluß“ gesagt wird), sind es, die alles hervorbringen, was wir für uns selbst, für andere oder für den Herrn an Gutem tun. Deshalb ist die Vorstellung vom „Verdienst“ nicht mehr als eine Illusion. Ja, sie ist schlimmer als eine Illusion, nämlich eine Täuschung, die unsere Dankbarkeit gegenüber Gott in Stolz auf uns selbst verwandelt. Und Stolz ist eine trügerische Aneignung dessen, was in Wahrheit Gottes ist, und damit der Ursprung aller Sünde (vgl. Gen 3).

„Zurechnung“ ist ein Begriff, den Swedenborg der traditionellen Theologie seiner Zeit entlehnt, auf den Kopf stellt und dann als Wort buchstäblich ignoriert (obwohl er niemals das dahinterstehende Konzept vernachlässigt). Nach der herkömmlichen Auffassung wurde Adams Sünde allen menschlichen Wesen zugerechnet. Swedenborg sagt, daß Sünde nicht zugerechnet, sondern nur angeeignet werden kann. Der vom Herrn erzielte Triumph des Guten über das Böse, bzw. die von ihm erreichte „Gerechtigkeit“ (diskutiert in Lektion 6) wird uns in einer Weise zugerechnet, daß wir sie uns aneignen, d.h. unser eigen machen oder zurückweisen können.

Der letzte Aspekt dieses siebenfältigen Themas lautet „Versuchung“, ein zusammenfassender Ausdruck für alle Einflüsse, welche die Höllen auf Willen und Verstand unseres bewußten Gemüts ausüben, und zwar durch die geistigen Wahrnehmungen der anima ebenso wie durch die physischen Wahrnehmungen des animus. Die Neigung, die guten Einflüsse des Herrn, nachdem sie Frucht getragen haben, für unser eigenes Verdienst anzusehen, ist Versuchung; ebenso ist die Neigung, die Verantwortung für von uns begangene Sünden abzuwälzen, indem wir sie der Erbsünde zuschreiben, Versuchung.

Unsere Erfahrung ist jedoch, daß die Versuchung in den meisten Fällen die Form der „Rationalisierung“, d.h. der vernunftgemäßen Erklärung annimmt. Nur

wenige Menschen vermögen deutlich zu erkennen, was recht und gut ist und begehen dann absichtlich etwas Falsches und Böses, in klarer Herausforderung der Gebote und ihres Gewissens. Es handelt sich eher darum, daß wir Vernunftgründe suchen oder von den Höllen her durch unser Unbewußtes aufnehmen, um mit Überzeugung das Falsche als wahr und das Böse als gut sehen zu können — wenigstens was uns selbst angeht, in einer bestimmten Zeit und unter ganz bestimmten Umständen.

Je mehr Wahres wir unterscheiden können, je mehr Gutes wir zu beabsichtigen vermögen, desto subtiler werden die Versuchungen, die uns treffen. Der einzige Weg, die geistigen und emotionalen Kämpfe mit der Versuchung zu vermeiden, die uns das Leben beschert, besteht darin, den Versuchungen nachzugeben. Jeder Abschnitt der Wiedergeburt (diskutiert in der nächsten Lektion) verhilft uns zu einem gewissen Grad der Immunität gegenüber bestimmten Versuchungen der Vergangenheit, macht uns aber auch empfänglich für neue Versuchungen.

Unser Eigenes bietet hauptsächlich den Boden für die Versuchung, das von uns getane Gute in unser eigenes Verdienst zu verkehren, die von uns begangene Sünde aber als die Wirkung der Erbsünde, unsere angeborene menschliche Schwäche zu erklären, für die wir nicht verantwortlich seien, oder gar das Böse als etwas „Gutes“ zu bezeichnen. Nur unsere unbewußten Überreste sind sicher vor solcher Versuchung, und als Basis für unsere lebenslange Möglichkeit zur Wiedergeburt werden sie vom Herrn geschützt (das Thema von Lektion 4).

---

### ***Lesungen zu Lektion 3:***

**HG** = Nr. 313, 147-49, 251, 751, 761-62, 747-48, 966, 986-87, 1690,  
= Nr. 1787, 1875, 1937, 3603, 3605, 4274, 5398, 8159, 9009

**HH** = Nr. 302

**GLW** = Nr. 264, 271, 336

**GV** = Nr. 19-21, 78

**WCR** = Nr. 126, 489-91, 523, 643-46, 654-57

---

\*

---



## Lektion 4

---

### Wiedergeburt: Vorgang, Stufe und Ziel

Die Lehre von der Wiedergeburt ist eine jener großen Konzepte, die Swedenborgs theologisches System zusammenhalten. Sie ist aufgebaut auf dem, was den Inhalt der drei ersten Lektionen ausmacht, und wird auch für beinahe alle folgenden relevant bleiben — besonders Lektion 11, wo die Verherrlichung des Herrn als Parallele und als Prototyp des Wiedergeburt-Prozesses betrachtet wird, welcher bis zu einem gewissen Grad von jedem menschlichen Wesen erfahren werden kann.

Sowohl für diese Darstellung als auch für die Lese-Aufgaben ist wichtig, daß für Swedenborg das Wort „Wiedergeburt“ drei Bedeutungs-Ebenen einschließt. Es ist die Bezeichnung für einen lebenslangen Vorgang geistigen Wachstums. Dieser Vorgang ist durch Zyklen charakterisiert, die während des ganzen Lebens immer wieder auftreten, Zyklen, die er als drei oder sieben Stufen bezeichnet. Wenn er, wie so oft, von drei Stufen spricht, nennt er sie Buße, Umbildung und Wiedergeburt. In diesem Falle ist also „Wiedergeburt“ ein sich wiederholender Zustand in dem Gesamtprozeß der Wiedergeburt. Ferner bewegen sich die Zyklen in einer allgemeinen Richtung, ähnlich wie die Pedale des Fahrrades, die sich im Kreis drehen, während sie doch gleichzeitig zusammen mit dem Fahrrad und dem Fahrer auf der Straße vorwärts kommen; und die Bestimmung oder das Ziel jener Richtung und jenes Vorgangs wird Wiedergeburt genannt.

Swedenborg sagt nicht immer, sondern läßt es nur aus dem Zusammenhang hervorgehen, welche von jenen drei Bedeutungen er meint, wenn er von „Wiedergeburt“ schreibt. Aber sobald man einmal von den drei Möglichkeiten weiß, bleibt die Bedeutung selten unklar.

Wiedergeburt, lateinisch *regeneratio* ist ein ganz gewöhnliches lateinisches Wort, dessen normale Bedeutung nur insofern von dem Gebrauch abweicht, den Swedenborg von ihm macht, als dieser etwas damit meint, was sowohl spezifischer als auch weitreichender ist als die Definition der Lexika. In den meisten Fällen bezieht sich „Regeneration“ wohl auf biologische Prozesse der Erneuerung, aber das Wort wird auch in soziologischen und theologischen Zusammenhängen gebraucht.

Swedenborgs Gebrauch des Wortes ist vor allem deshalb spezifischer, als er es ausschließlich auf einen geistigen Vorgang und eine geistige Stufe bezieht, die zu einem geistigen Ziel führen. Er gebraucht diesen Ausdruck aber zugleich in umfassenderem Sinne, weil die erste und die dritte Bedeutung, die er ihm verleiht, den Gesamt-Verlauf und die geistige Errungenschaft jedes menschlichen Lebens bezeichnet.

Die Menschen werden ohne irgendwelche Kenntnis davon geboren, was gut oder böse, richtig oder verkehrt (wahr oder falsch) ist. Ohne diese Kenntnis können sie in den vielen Entscheidungen, die zu fällen sie die Freiheit haben, das Gute und Wahre vom anderen nicht unterscheiden. Und ohne diese Unterscheidung können sie auch nichts Gutes beabsichtigen und infolgedessen auch nicht jenes Leben führen, das sie mit dem Himmel verbindet und zu Engeln werden läßt. Die Bildung eines Himmels von Engeln aus dem menschlichen Geschlecht war aber in allererster Linie das Ziel der Schöpfung.

So muß also der angeborene Zustand der Menschen verändert werden, d.h. daß ihr innewohnendes Wesen geändert oder wiedergeboren, regeneriert werden muß.

Swedenborg bezieht sich in vielen Zusammenhängen auf die Wiedergeburt als Vorgang oder Ziel, aber zwei klassische Stellen beschreiben den Vorgang mit vielen Einzelheiten. Diese beiden Stellen, die Aufgaben dieser Lektion, beschreiben denselben Prozeß, benutzen aber verschiedene „Modelle“ oder systematische Strukturen. Die Unterschiede sind bedeutsam genug, um beim ersten Lesen einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Übereinstimmung der beiden Beschreibungen zu schaffen. Aber die Unterschiede sind eher ergänzender als widersprüchlicher Natur und bilden zusammen ein vollständiges und faszinierendes Bild, das viele Anwendungen auf das tägliche Leben zuläßt.

Die einfachste und zugleich am leichtesten zu merkende Darstellung der Lehre ist die Beschreibung des dreistufigen Vorganges in Kapitel 9 und 10 der Wahren Christlichen Religion. Diese Beschreibung ist so klar, daß sie hier keiner Wiederholung bedarf, doch eine Parallele zu weniger gewichtigen Vorgängen kann zusätzlich Licht auf die Lektüre werfen.

Beim Erlernen irgendeiner Fertigkeit, z.B. des Klavierspielens, bedeutet „richtig machen“ etwas Ähnliches wie „gut“ in den moralischen Begriffen der Beschreibung Swedenborgs, und falsch machen kann als Beispiel für „böse“ gelten. Ehe die eigentliche Entwicklung einsetzt, ist man sich nicht bewußt, ob Fingersatz, Anschlag oder Betonung einer bestimmten Passage, so wie man sie spielt, richtig sind. Die erste Stufe der Entwicklung (gewöhnlich vom Klavierlehrer herbei geführt, möglicherweise aber auch dadurch, daß der Schüler die betreffende Stelle von einem bekannten Musiker so gehört hat, wie sie der Komponist beabsichtigt haben mag) ist die Vergegenwärtigung, daß es einen besseren Weg gibt und man es in Zukunft auch so machen könnte. Dieses Stadium nennt Swedenborg die Reue.

Im zweiten Stadium benutzt man die Finger so, wie es der Lehrer wünscht (um ein Beispiel aus den frühen Stadien des Musikunterrichts zu nehmen). Auf dieser Stufe bedarf es großer Konzentration, weil das Strecken und Überkreuzen der Finger, die man benutzen soll, unnatürlich und linkisch erscheint. Man muß sich immer wieder selbst ermahnen und seinen Fingern „Befehle“ geben, so oft

man die betreffende Stelle übt. Aber dies ist eine gute Parallele zu dem Stadium der Wiedergeburt, das Swedenborg als „Umbildung“ (reformatio) bezeichnet.

Hat man das eine Zeitlang geübt, wobei man sich beständig selbst ermahnen mußte, das Richtige zu tun, und hat man diese Mahnungen so lange befolgt, daß einem die Fingerbewegungen ganz natürlich erscheinen (selbst wenn das gar nicht der Fall ist), so geschieht etwas. Zuweilen geschieht es ganz plötzlich, häufiger jedoch nach und nach, so daß man sich dessen gar nicht bewußt wird, bis man sich an den früheren Zustand erinnert. Von einem gewissen Zeitpunkt ab findet man nämlich den Fingersatz, auf dem der Lehrer bestand, wirklich natürlich und leicht. Bald fällt es einem ebenso schwer, die Stelle auf andere Weise zu spielen, wie es einem am Anfang schwer fiel, sie richtig zu spielen. Übertragen auf das sittliche Leben nennt Swedenborg dieses Stadium die „Wiedergeburt“. Es ist nun ganz „natürlich“ geworden, auf die richtige Weise zu spielen, weil eine „neue Natur“ in dem Klavierspieler „geboren“ worden ist.

Dieses Stadium unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den beiden ersten. Vor allem ist das Stadium der Reue oder Buße durch den *Vorsatz* charakterisiert und das Stadium der Umbildung durch das *Beharren*: man hat das Gefühl, jene Stadien *zustande zu bringen*. Aber die Wiedergeburt ist nicht etwas, das man selbst zustande brächte oder erreichte (außer daß man selbst durch die beiden ersten Stadien hindurchgeht). Kommt sie, so empfindet man sie als ein Geschenk. Und das ist sie auch. Die Wiedergeburt ist ein Geschenk des Herrn, aber eins, auf das man sich verlassen kann, wenn man auf Buße und Umbildung beharrt. Die folgende Tabelle versucht, die beiden Lesungen und einige andere Parallelstellen zueinander in Beziehung zu setzen, aber ihr Wert wird erst nach der Lektüre der Aufgaben klar; dann haben die meisten sie auch als hilfreich empfunden.

---

#### ***Lesungen zu Lektion 4:***

**WCR** = Kapitel 9 und 10 (Nr. 5 10-625)  
**HG** = Kapitel 1, 6-63

\*  
————— \* —————

## Der Prozeß der Wiedergeburt

---

### WCR 9/10

- A) \* \* \* \* \*
- B) 1. Stadium = REUE: Anerkennung der Sünde (Fehler) in Verstand, Wille und oder Handlung
- C) 2. Stadium = UMBILDUNG: Handeln nach Freiheit und Vernunft (Sichselbst-Zwingen)
- D) 3. Stadium = WIEDERGEBURT: Geburt des neuen Willens u. Verstandes (Zielgerichtetheit und Unterscheidungsvermögen)

### HG 1

- A) Leere, Öde
- B) 1. Tag: Licht/Dunkel \* 2. Tag: Firmament teilt Wasser \* 3. Tag: Land/Wasser, Pflanzen, Kräuter, Bäume
- C) 4. Tag: Sonne/Mond, Tag/Nacht \* 5. Tag: Gewürm, Vögel, Seeungeheuer
- D) 6. Tag: Tiere und Menschen \* 7. Tag: Sabbat, Friede, Ruhe

### Geistige Entwicklung

- A) Kein Wahres & kein Gutes
- B) Notwendigkeit der Buße erkannt. Inneres erkennen der Situation. Trennung von Innen und Außen.
- C) Liebe beherrscht guten Willen; Glaube falschen Verstand. Denken und Kenntnisse entwickeln Glaubenserkenntnisse.
- D) Handeln aus Glauben wird zur Bestätigung des Guten. Innerlich und äußerlich werden Glaube und Liebe eins.

### Wille & Verstand

- A) Konfliktlosigkeit
- B) Wille vom Verstand getrennt
- C) Wille wird beherrscht durch Unterscheidung zwischen Wahr u. Falsch, Gut u. Böse
- D) Verbindung von Wille und Verstand. (Zielgerichtetheit & Unterscheidungsvermögen)

### Parallele Fertigkeit-Entwicklung

- A) Man tut „es“ (die Fertigkeit) schlecht, und weiß nicht einmal, daß es auch besser ginge.
- B) Bewußte Inkompetenz. Fehler-Bewußtsein
- C) Bewußte Kompetenz. Man tut „es“ recht, da man weiß, man sollte, selbst wenn man es nicht *wünscht*, weil unangenehm.
- D) Unbewußte Kompetenz. Man tut „es“ recht, ohne darüber nachzudenken, weil jede andere Weise falsch erschiene.

## Lektion 5

---

### **Ordnung \* Nutzwirkung \* Vorsehung \* Zulassung \* Einfluß Gewissen**

Das einigende Band dieser scheinbar heterogenen Themen liegt in ihrer Beziehung zum Thema der letzten Lektion, d.h. zur Wiedergeburt. Die drei Stufen der Wiedergeburt kann man bezeichnen als ein Unterscheiden, Verfolgen und Annehmen dessen, was gut ist: und *Ordnung* und *Nutzwirkung* sind zwei der wichtigsten Merkmale, mit deren Hilfe wir erkennen können, was gut ist. Es scheint zwar, als ob die Wiedergeburt von unserem eigenen Tun abhänge, in Wirklichkeit aber ist der ganze Vorgang, ausgenommen unsere freie Wahl, wiedergeboren zu werden, vom Herrn abhängig; und *Vorsehung* und *Zulassung* sind Beschreibungen von Gottes Führung jedes einzelnen Lebens wie des ganzen geschaffenen Universums. Das *Gewissen* nimmt verschiedene Formen an, aber eine bestimmte Art des Gewissens ist sowohl ein erstes Ergebnis als auch eine wesentliche Kraft der Wiedergeburt.

*Ordnung* ist ein Merkmal von allem, was gut ist, und oft wird sie von Swedenborg als Synonym für das Gute benutzt. Darüber hinaus ist Ordnung ein Merkmal alles Göttlichen, denn Gott ist „die Ordnung als solche“, bzw. reine, abstrakte, vollkommene Ordnung. Darin liegt der Grund, weshalb ein altes Problem der akademischen Theologie nicht beantwortet werden kann. Die Frage; „kann Gott einen Felsen erschaffen, den Er selbst nicht aufzuheben vermöchte?“ ist nicht zu beantworten, weil Gott Ordnung ist. Denn es wäre gegen die Ordnung, wollte man einen Aspekt Gottes (in diesem Fall seine Schöpferkraft) gegen einen anderen (seine Allmacht) ausspielen. Daher kann das Problem für einen Gott, der die Ordnung selbst ist, nicht existieren.

Eine wichtigere Folge aus der Tatsache, daß Gott die Ordnung ist, betrifft seine Beziehung zu uns als Individuen: denn obwohl sein Wille für unseren endlichen Geist letztlich unerkennbar bleibt, ist er doch niemals launisch oder unberechenbar, sondern folgt immer den seiner „Schöpfungsordnung“ innewohnenden Gesetzen. Diese Gesetze sollen unter dem Titel „Vorsehung“ sogleich behandelt werden.

Eine andere Folgerung besteht darin, daß alle Dinge, Beziehungen, Ideen und Handlungen durchdrungen sind von Ordnung. Geradeso wie ein lebenspendender, erfrischender Strom tödliche Zerstörung bewirkt, wenn er über die Ufer tritt, so ist alles gut, solange es in seiner Ordnung bleibt, und schädlich, wenn er in Gegensatz dazu tritt. Was dies für unsere Absichten und Handlungen bedeutet, wird in den Lesungen dieser Lektion klar herausgestellt.

*Nutzwirkung* ist ein anderes Merkmal alles dessen, was gut ist, jedenfalls häufig ein Synonym für Gutes. Die Nutzwirkung irgendeines Dinges oder einer

Handlung ist das Gute, das es für irgend jemanden bewirkt. Was niemand irgend etwas Gutes bringt, ist ohne Nutzen, und umgekehrt. Jene theoretischen Ideen, die wir manchmal fälschlich als „gute Absichten“ bezeichnen, sind keine Nutzwirkungen, weil sie nichts Gutes bewirken. Müssen wir zwischen guten und schlechten, (bzw. besseren und schlechteren) Möglichkeiten zur Ausführung unterscheiden, so ist ein Blick auf die dadurch bewirkten Nutzwirkungen ein wertvoller Wink für unsere Wahl.

Die *göttliche Vorsehung* ist Swedenborgs Ausdruck für Gottes Leitung der geschaffenen Ordnung. Weil diese Leitung ein Ausdruck jener Ordnung ist, die Gott selbst ist, so wirkt sie zuverlässig nach ewigen Grundsätzen oder „Gesetzen“ — gerade so wie die materielle Welt nach den physikalischen, chemischen und biologischen Grundsätzen funktioniert, die wir als „Naturgesetze“ bezeichnen. Diese physischen Gesetze sind nicht verschieden von der göttlichen Vorsehung, sie dienen vielmehr als äußeres Muster ihrer Folgerichtigkeit und untereinander zusammenhängenden Verlässlichkeit. Ebenso wie die „Naturgesetze“ wirken die Gesetze der göttlichen Vorsehung, unabhängig davon, ob wir sie kennen und/oder verstehen. Aber es ist von Vorteil, wenn wir sie kennen, denn die Dinge pflegen besser zu gedeihen, wenn wir mit ihnen anstatt gegen sie arbeiten.

Das erste, was wir über die göttliche Vorsehung wissen sollten, ist wohl, daß sie vor allem auf die geistige Entwicklung der einzelnen menschlichen Wesen zu Engeln bedacht ist. Sie regiert auch alles andere, indem sie es den allgemeinen Gesetzen der göttlichen Schöpfungsordnung unterstellt, und ebenso auch in dem besonderen Sinne, daß sie selbst die körperlichen Entwicklungen umfaßt, sofern sie nur ihr Hauptziel, die geistige Entwicklung der Menschen, berühren.

Das zweite, was man bei der göttlichen Vorsehung bedenken sollte („bedenken“ — selbst wenn es Probleme mit dem vollen Verständnis geben sollte) besteht darin, daß wir es hier mit einer vollständig anderen Lehre zu tun haben als mit der herkömmlichen christlichen Lehre von der „Prädestination“ (Vorherbestimmung). Der entscheidende Unterschied ist, daß die Prädestinations keinen Raum für die menschliche Wahlfreiheit im Zusammenhang mit der Erlösung läßt, und keine Lehre Swedenborgs reduziert, verkürzt oder hebt jene grundlegende Eigenschaft der menschlichen Existenz auf. Dies ist deutlich genug. Das einzige Hindernis, das manchem auf seiner Suche nach einem vollen Verständnis entgegentritt, hängt mit Gottes „Vorhersehung“ zusammen.

Hier handelt es sich in der Tat um ein sehr komplexes Problem. In seiner einfachsten Form wird es gewöhnlich so definiert: „Da Gott mit seiner Vorsehung über meinem Leben waltet, und da Gott außerhalb der Zeit steht, in der wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheiden, kennt er dann bereits das Resultat meiner nächsten sittlichen Entscheidung? Und wenn das der Fall sein sollte, in welchem Sinne bin ich dann noch wirklich frei?“ Einigen

bedeutet diese Frage kein besonderes Problem, für andere ist es ungeheuer. Gehören Sie zu den letzteren, so mögen Ihnen die folgenden zusätzlichen Lesungen eine Hilfe bedeuten (oder auch das Problem verschärfen): GV 97, oder 75- 90, 214-20. Die Leugnung einer Prädestination wird in GV 322-30 begründet.

Eine Lösung dieses Problems wird im dritten Absatz von GV 202 vorgeschlagen und deutlicher in HG 3854 festgestellt: Gott sieht zwar all die ewigen Möglichkeiten voraus, die in jeder Wahl liegen, die wir treffen mögen, und er benutzt dieses Wissen, soweit es unter Wahrung unserer Wahmöglichkeit ist, um unsere Unterscheidung und unser Verständnis zu beeinflussen. Diese ewige Projektion möglicher Gelegenheiten, uns in seiner Vorsehung zu leiten, ist es, was wir unter der göttlichen Vorhersehung zu verstehen haben, die unsere Freiheit, des Herrn providentia Führung anzunehmen oder zurückzuweisen, unverletzt läßt.

**Zulassung** ist eine Übersetzung des lateinischen Wortes *permissio*, im Englischen oft als „permission“ wiedergegeben. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist subtil, geht uns aber im Deutschen nichts an.

Ohne eine wirkliche Wahlfreiheit des Menschen kann der Herr niemand davor bewahren, der Versuchung zu erliegen, eher das Böse als das Gute zu tun. Wird aber das Böse gewählt, dann versucht der Herr, die ewigen Folgen dieser Wahl zu mildern, indem er anstelle des größeren Übels ein kleineres möglich macht, und dieses Übel wird vom Herrn zugelassen um der Aussichten willen, die es vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus eröffnet, das betreffende Individuum gelegentlich in einer Weise zu beeinflussen, die dem providentiellen Ziel eines Himmels aus dem menschlichen Geschlecht näher kommt.

Das **Gewissen** in seinen verschiedenen Formen ist eines der sichtbarsten und uns am meisten bewußten Mittel, durch die uns die göttliche Vorsehung beeinflusst — oder im Falle eines unechten, eines bloß natürlichen oder gar falschen Gewissens, ein Mittel, das zugelassen ist, um uns von einem größeren Übel abzuhalten.

Der **Einfluß** in seinen verschiedenen Dimensionen kann als das Mittel der göttlichen Vorsehung betrachtet werden, als ein Vorgang, durch den die Liebe und Weisheit des Herrn in unser Herz und Gemüt fließt, um uns auf Wegen zu leiten, die unsere Wahlfreiheit nicht vorwegnehmen. Das zugrundeliegende lateinische Wort *influx* bedeutet wörtlich „Einfließen“ und beschreibt den Einfluß des Herrn in unser Leben. Aber um diesen Einfluß (so wie die Vorsehung) wirklich zu verstehen, müssen wir ihn auch in seinen größeren Dimensionen sehen. Wie wir in Lektion 12 und 13 mehr im einzelnen zeigen werden, trat das ganze geistig-physische Universum ins Dasein und wurde vor Gott gegenwärtig als Folge der Verbindung von Liebe und Weisheit in Ihm. Wichtig ist hier vor allem, daß das unausgesetzte Sein und die unausgesetzte

Gegenwart aller Dinge, d.h. alle Himmel, das ganze materielle Universum, das menschliche Geschlecht, herab bis zum kleinsten Härchen auf jedem Kopf, eine Folge der unausgesetzten Macht des Seins ist, die von Gott in alle Dinge und in jeden Menschen einfließt. Würde diese einfließende Kraft — der allgemeine Einfluß — nur für einen Augenblick zurückgezogen (was freilich unmöglich ist, da es gegen die Ordnung wäre), die gesamte Schöpfung würde im selben Augenblick vergehen. Die Allmacht und Allwissenheit dieser Macht geht von der göttlichen Liebe und Weisheit aus, fließt durch die Himmel hindurch und spezifiziert sich in dem Einfluß dessen, was gut und wahr ist, in jedem einzelnen Leben. Der Einfluß ist ebenso wie die Vorsehung zur gleichen Zeit universell und individuell. Galileo Gallilei bringt ein schönes Beispiel eben dieser Wahrheit: dieselbe Sonne, die alle Planeten des Sonnensystems bescheint, erwärmt und reift jede einzelne Traube an jedem einzelnen Hang dieser Erde ebenso vollkommen, als hätte sie nichts anderes in der Welt zu tun!

An diesem Punkt sollte es nun klar sein, weshalb diese Lektion eine Fortsetzung der letzten ist. Denn dort wurde gesagt, daß die Wiedergeburt eines der großen verbindenden Themen des Swedenborgschen theologischen Systems sei. Dasselbe gilt für die göttliche Vorsehung. Welche der beiden auf natürlichste Weise die andere in sich schließt, hängt ganz davon ab, welche Struktur des theologischen Systems für die persönliche Theologie des Lesers am befriedigendsten ist.

Ein letzter Kommentar: zu den Lektionen gehören Lesungen in den Werken „Die Göttliche Liebe und Weisheit“ und „Die Göttliche Vorsehung“. Man muß wissen, daß diese beiden Werke so eng miteinander verbunden sind, daß sie tatsächlich ein zweibändiges Werk darstellen, deren einzelne Bände nur verschiedene Titel tragen. GLW beschreibt Gottes Schöpfung der geistig-natürlichen Welt, und GV die Leitung dieser Welt, hin zu ihrem wichtigsten Ziel. Unser Kurs beschäftigt sich zuerst mit der Vorsehung und ihren regenerierenden Einflüssen, weil er bei den Lehren beginnt, die unserer bewußten Erfahrung am nächsten stehen. Deshalb werden wir uns mit der Natur Gottes als des unendlichen Schöpfers all dessen, was da ist, erst später befassen. Man behalte aber im Auge, daß das geschehen wird, handelt es sich doch dabei um den Gipfel, auf den unser Weg führt.

---

### ***Lesungen zu Lektion 5:***

**HG** = 875, 1032-33, 1919, 3563, 3570, 3854, 4167, 4299, 6207, 9112-21  
**HH** = 389-91  
**GV** = 27, 70, 234-39  
**WCR** = 403-405

\*  
————— \* —————



## Lektion 6

---

### **Gerechtigkeit (10 Gebote) \* Glaube und tätige Liebe \* eheliche Liebe**

Das hebräische Wort, das Swedenborg in seiner Übersetzung des Alten Testaments als *justum* wiedergibt, läßt sich sowohl als „Gerechtigkeit“ wie auch als „Rechtschaffenheit“ übersetzen. Beide Möglichkeiten haben ihre Vor- und Nachteile. An der wichtigsten Stelle ist uns jedoch die Übersetzung „Gerechtigkeit“ vertraut, obwohl ihr etwas Juristisches anhaftet: „Abram glaubte dem Herrn, und dieser rechnete es ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6).

In HG 1813 wird im Kommentar zu 1. Mose 15,6 die Gerechtigkeit als ein Seins-Zustand beschrieben, den allein der Herr erreicht habe. HG 8123, eine Stelle, die zu den Lesungen dieser Lektion gehört, setzt sie jedoch mit dem „Guten vom Herrn“ gleich. Das bedeutet, daß wenn auch der Herr allein die Gerechtigkeit ist, Gerechtigkeit gleichwohl etwas darstellt, das ein Mensch tun kann.

Was dies ist, wird im Dekalog zusammenfassend beschrieben. Der buchstäbliche Sinn der zehn Gebote ist eine angemessene Definition der Gerechtigkeit, falls die richtige Motivation angenommen wird, d.h. wenn diese Gebote um der Sache der Gerechtigkeit willen getan werden. Eine vollständigere Definition, die sich auch leichter auf den weiten Bereich von Entscheidungen anwenden läßt, die wir in unserem Leben zu treffen haben, findet sich im vollen Umfang der buchstäblichen, geistigen und himmlischen Bedeutung. Die Lese-Aufgaben dieser Lektion führen sowohl zu einer sehr detaillierten Erklärung dieser verschiedenen Bedeutungs-Ebenen als auch zu ihrer Zusammenschau.

Von der Form, in der man die Zehn Gebote zuerst gelernt hat, hängt es ab, ob einen Swedenborgs Zählweise verwirrt oder nicht. Einige Überlieferungen machen zwei Gebote aus dem, was Swedenborg das erste nennt, da er das Verbot, andere Götter anzubeten, als Teil des Gebotes betrachtet, „keinen anderen Gott zu haben“. Was in Swedenborgs Zählung das zweite bis achte Gebot darstellt, ist nach der anderen Zählweise das dritte bis neunte, so daß aus dem, was Swedenborg als das neunte und zehnte Gebot zählt, ein einziges, das zehnte Gebot wird. Obgleich Swedenborg die beiden Verbote des Begehrens teilt, stellt er doch fest, daß ihre Bedeutungen ähnlich sind und erläutert sie weitgehend als eines. Da Swedenborg die beiden Bedeutungen im buchstäblichen Sinne des ersten Gebotes anerkennt, im Grunde aber nur einen geistigen Sinn im neunten und zehnten Gebot, so ist der Unterschied in der Zählung nur eine oberflächliche Unbequemlichkeit, wozu noch zu bemerken wäre, daß Swedenborgs Zählweise auf Martin Luther zurückgeht.

Die verschiedenen Bedeutungs-Ebenen, die Swedenborg bei seiner Auslegung

des Dekalogs aufzeigt, bedürfen hier keiner weiteren Erklärung, sie sollten aber im Rahmen der Lesungen sorgfältig studiert werden, und zwar sowohl als Maßstäbe für ein richtiges Leben als auch im Hinblick auf die Erörterung des nächsten Kapitels über das Wort und seine verschiedenen Bedeutungs-Ebenen.

Eine andere Definition dessen, was man unter dem „Tun der Gerechtigkeit“ versteht, ist das, was Swedenborg als „das Leben, das tätige Liebe ist“ bezeichnet, d.h. wenn die tätige Liebe auf den Glauben gegründet ist und somit in Verbindung mit dem Herrn steht. Man achte besonders auf die Definition des „Glaubens“ und der „tätigen Liebe“ sowohl in HG als auch in WCR. Der Glaube sollte besonders vom Fürwahrhalten unterschieden werden. Der Glaube ist ein dynamisches und offenes Verlangen nach dem, was wahr ist, während das Fürwahrhalten auf eine statische und unkritische Annahme bestimmter Gegebenheiten hinausläuft. Ferner bedeutet Glaube die Integration der erkannten Wahrheit in die eigene Persönlichkeit, so daß er tatsächlich zur eigenen Absicht wird, während das Fürwahrhalten ein viel intellektuelleres und oberflächlicheres Phänomen ist. Der Unterschied tritt in einem Ausspruch drastisch zutage, von dem ich meine, daß er auf Alan Watts zurückgeht: „Der Glaube sieht, wie der Finger ins Dunkle hineindeutet und folgt tapfer der Richtung, in die er weist, ohne den Weg sehen zu können; das Fürwahrhalten hält sich furchtsam an den Finger, dreht ihn um und lutscht an ihm, um sich damit zu trösten!“

Die Nächstenliebe, wie sie Swedenborg beschreibt, unterscheidet sich von dem populären Mißverständnis, wonach sie sich darauf beschränkt, wohlthätige Werke zu unterstützen, Bettlern Almosen zu geben und die Topfkollekte der Heilsarmee in der Adventszeit nicht zu übersehen. Nächstenliebe ist eine Lebensweise, ein Weg des Lebens, der seine Richtung vom Glauben ableitet und seine Kraft vom Herrn. Ebenso wie der Glaube, ist auch die Nächstenliebe ein dynamisches Konzept: sie schließt zwar besondere Gebote und Verbote ein, geht aber weit darüber hinaus. (Die deutschen Übersetzer des von Swedenborg benutzten lateinischen Wortes *charitas* haben dem Rechnung zu tragen versucht, indem sie es mit „Liebtätigkeit“ oder „tätige Liebe“, gelegentlich auch mit „Liebheit“ wiedergaben. Ü.) Das Leben der tätigen Liebe ist die menschliche Form des himmlischen Lebens der Engel.

Gerechtigkeit als dynamische Verbindung von Glaube und Nächstenliebe (oder tätiger Liebe) wird uns von Swedenborg auch im Bilde der ehelichen Liebe dargestellt. Es ist sehr wichtig, sich das vor Augen zu halten, wenn man über die Eheliche Liebe nachdenkt, statt in ihr vor allem etwas wie die Verhaltensweise zwischen Verheirateten zu sehen. Wir können im Idealfall vier Stufen der Verbindung erkennen, und eine jede steht in Parallele zu den anderen und dient zugleich zu ihrer Erläuterung. Insbesondere beachte man die Stufe, auf der sich die Verbindung von Wille und Verstand (Zielgerichtetheit und Unterscheidungsvermögen) in einem Individuum vollzieht, dem Ergebnis der Wiedergeburt.

Sodann ist da die Ebene der Verbindung eines Mannes und einer Frau in der Ehe, die im Idealfall so vollständig sein kann, daß die zwei wahrhaft eins werden, ohne ihre Individualität zu verlieren. In einem umfassenderen Sinne vollzieht sich hier auch die Verbindung zwischen der Kirche und dem Herrn (der „Kirche“ sowohl im korporativen wie im individuellen Sinne, da ja jeder Mensch, in dem die Kirche ist, eine besondere Kirche darstellt). Im höchsten Sinne unterscheiden wir auch die Ebene, auf der die Verbindung dessen, was gut ist, mit dem was wahr ist, im Herrn stattfindet: d.h. die Verbindung der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit, welche Gott ist.

Für Swedenborg ist die menschliche Ehe eine Illustration der höchsten Vereinigung, aber dieses Bild wirft Licht auch auf die anderen Bedeutungsebenen. Es spricht nicht nur von der innigen gegenseitigen Abhängigkeit der Eheleute, sondern auch von dem Gipfel ihrer körperlichen Freuden, als Vorbild für das Aufeinander-angewiesen-sein und die Freude jenes menschlichen Lebens, das mit dem Himmel verbunden ist in der Ehe zwischen der Kirche und dem Herrn.

Insofern die eheliche Liebe ein Bild darstellt, das die höheren „Ehen“ veranschaulicht, bezieht sie sich im besonderen auf die eheliche Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau. Die Substantive „Mann“ (lateinisch *vir*) und „Weib“ (*mulier*) erscheinen in Swedenborgs Werk weniger oft als die substantivischen Adjektive „Männliches“ und „Weibliches“. Substantivische Adjektive sind, wie schon früher ausgeführt wurde, keine Adjektive, die irgendein Substantiv modifizieren, sondern werden anstelle eines Substantives gebraucht, das der Leser voraussetzen muß. Die Bedeutung dieser Tatsache läßt sich an dem komplexen Muster jener bildlichen Sprache ermessen, die unser Werk auszeichnet. Wenn die Adjektive als Modifikationen von „Personen“ gelesen werden, so beziehen sie sich auf Männer und Frauen. Beziehen sie sich aber auf „Aspekte“, „Eigenschaften“ oder dergleichen, dann meinen sie die zweigeteilten Charakteristika in jedem einzelnen Individuum, d.h. in jedem Manne und in jeder Frau. Man beachte besonders, daß EL 32-33 in den Lesungen dieser Lektion definiert, was im Männlichen und im Weiblichen das Innerste (ein anderes substantivisches Adjektiv) darstellt, und was dieses Innerste bekleidet. Die Substantive „Mann“ und „Weib“ begegnen nur je einmal in den beiden Abschnitten, und zwar im Zusammenhang mit dem Zitat aus der Genesis — eine Stelle, die Swedenborg in HG 147-159 in dem Sinne auslegt, daß sie den Ursprung des menschlichen Eigenen (lateinisch: *proprium*) beschreibt, und nicht die Schaffung des Weibes aus der Rippe des Mannes (HG 152).

In großer Vereinfachung und besonders, wenn man symbolisch spricht, kann man sagen, daß „Mann“ dasselbe ist wie männlich und „Frau“ dasselbe wie weiblich. Aber der Unterschied besteht ebenso in jedem Manne und jedem Weib, wie zwischen den Partnern einer Ehe, zwischen dem Herrn und seiner

Kirche und zwischen der göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit. Die Fülle der Bezüge, die sich aus dieser bildlichen Sprache ergeben, liegt weit jenseits dieses Überblicks, ebenso wie das Buch „Die eheliche Liebe“ über die eben zitierten bei den Paragraphen hinausgeht. Doch die wenigen Andeutungen sollten genügen, um den Leser vor einer übermäßigen Vereinfachung der so schönen, aber komplexen Behandlung des Themas zu bewahren.

Die Lese-Aufgaben erstrecken sich zwar nicht auf den zweiten Teil des Buches, aber dessen Vorhandensein sollte gleichwohl zur Kenntnis genommen werden. Der erste Teil beschreibt die vollkommene Ehe, in der sich das vollkommene Band zwischen der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit im Herrn widerspiegelt, der zweite hingegen beschreibt jenen Bereich männlich-weiblicher Beziehungen, der weniger vollkommen ist. *William Wunsch* hat zu diesem Werk angemerkt, daß es Swedenborgs umfangreichste zusammenhängende Behandlung ethischer Probleme darstellt: der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen wird in mannigfache „Schattierungen“ aufgeteilt, und es wird anschaulich gezeigt, wie eine Entscheidung „gut“ sein kann, falls sie besser ist als ihre Alternative, aber „böse“, wenn man sie mit einer noch besseren Alternative vergleicht — ad infinitum in beiden Richtungen.

Das Werk „Die eheliche Liebe“ war die Ursache intensiver Auseinandersetzungen. Es ist in vieler Hinsicht interessant und von großer Schönheit. Die zu dieser Lektion gehörenden wenigen Lesungen in dem genannten Werk sollen lediglich seinen Platz in Swedenborgs System vom Gesichtspunkt dieses Kurses veranschaulichen.

---

### ***Lesungen zu Lektion 6:***

- HG** = 8022-37, 8120-24, 852-57, 8859  
**EL** = 32-33, 41, 60-67  
**WCR** = 291-330, 336, Kapitel 6 und 7

\*  
—————

## Lektion 7

---

### **Die Bedeutungs-Ebenen des Wortes \* Entsprechungen \* Autorität**

Der Ausdruck „Wort“ steht bei Swedenborg für einen beachtlichen Bereich damit zusammenhängender Bedeutungen. Dieser Bereich buchstäblicher Bedeutungen ist zwar nicht ganz so ausgedehnt wie der des entsprechenden deutschen Ausdrucks, weil er das lateinische vox (Stimme) benutzte, um die schriftliche Erscheinung oder den ausgesprochenen Laut eines Wortes, unterschieden von seiner Bedeutung, zu bezeichnen, während er das lateinische verbum auf alle anderen Bedeutungen anwandte. Dem gegenüber muß unser Ausdruck „Wort“ beiden Zwecken dienen.

Im obersten Sinne ist das Wort die Wahrheit selbst: die absolute Wahrheit, jenseits menschlichen Verständnisses, aber wesentlich für die göttliche Natur, die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, durch deren Wirkung alle Dinge aus der unendlichen schöpferischen Energie der göttlichen Liebe ins Dasein treten. In diesem Sinne ist das Wort die Quelle des Lebens in allen Geschöpfen und der Ursprung allen Wissens und Verstehens.

Mittelbar ist das Wort auch Gottes Selbst-Offenbarung, bzw. die Wahrheit, angepaßt an unser endliches menschliches Verständnis. Ferner ist das Wort auch eine besondere Wahrheit, die irgend jemandem offenbart wird, etwa „das Wort, das Amos sah“. Im übrigen bezeichnet es das ganze Panorama der Offenbarung — Schöpfung und Geschichte (Geschichte in dem Sinn, daß Israels Geschichte ein Wissen enthüllt, das zum Heil führt; Schöpfung in dem Sinne, daß das geschaffene Universum in Entsprechungen das Wesen der geistigen Wirklichkeit enthüllt) und die Fülle der Selbst-Offenbarung Gottes in dem „Wort, das da Fleisch ward“.

Im besonderen Sinne aber ist mit dem Wort die Bibel gemeint — vor allem diejenigen Bücher der Bibel, die einen fortlaufenden geistigen Sinn enthalten, der auf ihrer buchstäblichen Bedeutung aufbaut und darin zu finden ist. Diese besondere Bezeichnung — das Wort innerhalb und jenseits des buchstäblichen Sinnes — schließt einen weiteren Bereich von Bedeutungen in sich, weil Swedenborg in dem geschriebenen Wort des Herrn eine Vielzahl von Bedeutungs-Ebenen sah, Ebenen, die zumeist als „Sinne“ des Wortes bezeichnet werden.

Ohne es aufgrund einer Zählung der entsprechenden Seiten statistisch beweisen zu können, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Swedenborg mehr über das Wort und seine verschiedenen Sinn-Ebenen geschrieben hat als über irgend einen anderen Gegenstand. In verschiedenen Zusammenhängen variiert die Anzahl dieser Ebenen im Wort und deren Bezeichnung, sowie ihre Beziehung zueinander in einem ziemlich weiten Rahmen. Um nur ein paar Beispiele zu

geben:

In HG 4750 beschreibt Swedenborg *zwei* Sinne des Wortes, nämlich einen guten und sein Gegenteil;

HG 5247 beschreibt ebenfalls *zwei* Sinne: den inneren und den äußeren;

HS 4 spricht ebenfalls von *zwei* Sinnen, einem geistigen und einem natürlichen; HS 5 bezeichnet die *zwei* als geistig und buchstäblich;

HG 4606 erwähnt *drei*, den inneren, äußeren und obersten;

WCR 91 bezeichnet die *drei* als natürlich, geistig und himmlisch;

OE 1066 erwähnt *vier* Sinne, HG 8443 *sechs* Grade der göttlichen Wahrheit, von denen jeder als ein besonderer „Sinn“ betrachtet werden kann.

Diese Beispiele sind keineswegs vollständig, und auf der anderen Seite ist es auch nicht meine Absicht, den Leser zu entmutigen. Der Zweck dieser Beispiele ist vielmehr der, die dynamische Natur von Swedenborgs Lehre über das Wort und seine verschiedenen Sinne anzudeuten und zu zeigen, daß er in verschiedenen Zusammenhängen, aus verschiedenen Perspektiven, zu verschiedenen Zwecken und mit unterschiedlichem Nachdruck verschiedene Polaritäten herausstellt. Gewöhnlich spricht er von zwei Sinnen; dem natürlichen, buchstäblichen oder äußerlichen, und dem inneren, geistigen oder himmlischen. Spricht er von drei Sinnen, so bezeichnet der dritte den höchsten oder himmlischen Sinn. Man beachte, daß der himmlische Sinn bei den Möglichkeiten für zwei verschiedene Sinne aufgezählt wird. Dies geschieht jedoch niemals im selben Zusammenhang. Wird nur von zwei Sinnen gesprochen, so wird „himmlisch“ als äquivalent für innerlich oder geistig verstanden. Werden drei Sinne erwähnt, bzw. werden zwei Ebenen des inneren Sinns beschrieben, so bedeutet der himmlische einen höheren Sinn als der geistige.

In vieler Hinsicht und in vielen Beispielen können diese verschiedenen Namen für die unterschiedlichen Sinn-Bereiche dort, wo sie erscheinen, ganz einfach als Synonyme für zwei oder drei Bedeutungs-Ebenen verstanden werden, die sich auf den einfachen Wortsinn der betreffenden Bibel-Stellen gründen, aber darüber hinausreichen. Gelegentlich wird vom „inwendigeren“ und „auswendigeren“ Sinn gesprochen, relativen, komparativen Ausdrücken, gewöhnlich gepaart mit „innerem“ oder „äußerem“ (Sinn), absoluten Ausdrücken. Gelegentlich erscheinen auch präzisere Bezeichnungen („innerer historischer“, „geistig-natürlicher“ usw.), doch werden sie meist in ihren jeweiligen Zusammenhängen erklärt. Beachtet man diese Erklärungen, so wird man mit der Terminologie keine besonderen Schwierigkeiten haben.

So weit zum Vokabular. Aber was soll das alles? Die Lesungen für diese Lektion schließen WCR 194 ein, wo die Überschrift lautet: „Was ist der geistige

Sinn?“ Man lese die Stelle und frage sich, ob man nun die Antwort hat. Alles, was ich darin finde, ist eine Antwort darauf, was dieser geistige Sinn nicht ist. Doch denke ich nicht, daß es Swedenborgs Absicht war, seine Leser mit dieser Stelle zu verwirren, im Gegenteil, aber die Unklarheit bleibt bestehen.

Zum Beispiel könnte man leicht annehmen, der geistige Sinn stelle eine Art „anderer Sprache“ dar, und geradeso wie Swedenborg aus dem Lateinischen ins Englische oder Deutsche übersetzt wurde, könne man (unter Benutzung eines Lexikons der Entsprechungen) die Bibel in den geistigen Sinn übersetzen. Was man auf diese Weise erhält, ist leider nur der korrespondentielle oder Entsprechungs-Sinn. Der geistige Sinn ist aber — am einfachsten ausgedrückt — das, was die geistigen Engel im Wort verstehen. Nun kann es sein, daß des Lesers *anima* ein Verständnis des geistigen Sinnes von jenen geistigen Engeln empfängt, mit denen sie zusammengesellt ist. Es könnte auch sein, daß er bis zu dem Punkt wiedergeboren ist, wo er das Wort selbst unmittelbar auf diese Weise versteht. Doch selbst wer den geistigen Sinn verstünde oder, wie man wohl in den meisten Fällen präzisieren müßte, *fühlte*, könnte ihn doch nicht in der Wörtersprache beschreiben. Auch wenn Swedenborg den geistigen und besonders den himmlischen Sinn enthüllt, so handelt es sich dabei um eine Reduzierung auf natürliche Ausdrücke. Darum erklärt er so oft, die wirkliche, volle Bedeutung könne nicht verstanden werden. Der geistige Sinn des Wortes ist also eher etwas, das man beim Lesen des Wortes *erfährt*, als etwas, das man in Worte fassen kann.

Am nächsten kommt man diesem Fassen in Worte natürlich durch Entsprechungen. Diese sind auch eine ausgezeichnete Hilfe dabei, dem Geist eine Richtung zu verleihen, welche die Erfahrung des geistigen Sinnes am ehesten begünstigt. Die Entsprechungen sind nicht nur ein Prinzip der Bibel-Auslegung. Lange bevor Swedenborg damit begann, die Entsprechungen dazu zu benutzen, sein Verständnis des Wortes zu vertiefen, hatte er sie als ein grundlegendes Prinzip der Schöpfungsordnung erfaßt. Wir kommen darauf zurück in Lektion 13 und 14, aber es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß Entsprechung das Bindeglied zwischen der physischen und geistigen Wirklichkeit ist, und die Bibel — geschrieben aus der Perspektive der Wahrheit selbst — benutzt die Struktur der Schöpfung, um ewige Wahrheiten zu vermitteln, wenn sie über Flüsse und Berge, Sonne und Mond, Felsen und Bäume spricht.

Alles Geschaffene entspricht einem anderen Geschaffenen. Das in der Erde angelegte Fundament entspricht der geistigen Wirklichkeit grundlegenden Glaubens. Der in den Himmeln als geistige Sonne erscheinende Herr entspricht der physikalischen Sonne an unserem Himmel, Liebe und Weisheit ausstrahlend, geradeso wie unsere Sonne Wärme und Licht ausstrahlt. Alles Entsprechende bildet auch vor, obwohl nicht alle Vorbildungen Entsprechungen sind. Alle Vorbildungen, die wahren ebenso wie die falschen — und die wahren

Vorbildungen sind zugleich Entsprechungen — bedeuten auch etwas. Aber einige Bedeutungen bilden doch nicht wirklich vor. Gelegentlich tauscht Swedenborg diese Ausdrücke als Synonyme aus, aber an den entscheidenden Stellen, wo er vorsichtig mit seinen Ausdrücken ist, ist dies die Beziehung zwischen den drei Begriffen.

Ganz am Anfang der „Himmlischen Geheimnisse“, in Nr. 4, bemerkt Swedenborg in ziemlich unauffälliger Weise, was die Haupt- Absicht bei der Abfassung dieses Werkes sei, nämlich überzeugend zu beweisen, daß im Heiligen Wort ein innerer Sinn enthalten ist. Schaut man zurück, nach dreißig Bänden und über zweihundert Jahren, so möchte man meinen, daß sei doch eine Kleinigkeit gewesen. Aber als er die Worte schrieb, er wolle das Bestehen eines inneren Sinnes in der Heiligen Schrift „mit hinlänglicher Klarheit“ nachweisen, versprach er etwas, an das niemand je gedacht hatte (seine Vorstellung vom inneren Sinn, der durch Entsprechungen mit dem buchstäblichen verbunden ist, unterscheidet sich radikal von dem alten allegorischen System). Warum sollte irgend jemand eine solche Behauptung glauben?

Zunächst einmal führt er den induktiven Beweis Kapitel für Kapitel, Vers für Vers, Wort für Wort zeigt er, daß eine folgerichtige Anwendung einer folgerichtigen Methode einen in sich folgerichtigen, zusammenhängenden und höchst bedeutsamen inneren Sinn enthüllt. Aber warum soll man dies als eine göttliche Offenbarung annehmen, könnte es nicht einfach als eine kluge Auslegungsweise verstanden werden?

Um die Autorität seiner Behauptung auf dieser Ebene zu stützen, verweist er auf eine andere Art von Übereinstimmung: jede theologische Aussage des inneren Sinnes wird als übereinstimmend mit dem buchstäblichen Sinn der Heiligen Schrift an vielen Stellen nachgewiesen. Später sollte er diese Übereinstimmung sogar als die wichtigste Autorität der theologischen Begründung bezeichnen (WCR 229).

Seinen unterschiedlichen Absichten entsprechend gebraucht er auch andere Beweise, aber die tiefste, grundlegendste Autorität, auf die er sich bei seiner Behauptung beruft, eine göttliche Offenbarung vorzulegen, ist die Offenbarung selbst — eine Offenbarung, die jedem zuteil werden wird, der ein Leben der wahren Nächstenliebe oder tätigen Liebe führt. Auf eine Weise, die weder handgreiflich noch vollständig verborgen ist, führt der Herr Menschen dazu, daß sie zu glauben begehren, was wahr ist (HG 8694).

---

### ***Lesungen zu Lektion 7:***

HG 1-5, 64, 68, 2987-3001, 6597, 8694, 10321-25

WCR Kapitel 6 // EO 1 // HH 87-115



## Lektion 8

---

### Swedenborgs Offenbarung \* Swedenborgs Schau der Geschichte

Diese Lektion knüpft beim letzten Gegenstand der 7. Lektion an: Swedenborg findet die Ermächtigung für seine Lehre zuerst in ihrer Übereinstimmung mit dem buchstäblichen Sinn des Göttlichen Wortes (sowie ihrer Ableitung von und Gründung auf dem Wort), ebenso aber auch in der Bekräftigung, die seine Leser in der persönlichen Offenbarung finden können, die allen zuteil wird, deren Leben der Ausübung des Guten verpflichtet ist. Aber er findet auch eine Bestärkung in der Tatsache, daß diese Lehren nicht dem eigenen Denken entsprungen waren, sondern auf einer Offenbarung des Herrn beruhten.

Offensichtlich lohnt es sich, ein wenig genauer zuzusehen, was er unter Offenbarung versteht. In der Lesung aus den HG zu dieser Lektion spricht er davon, daß ihm der innere Sinn „diktiert“ worden sei. Das scheint auf einen ähnlichen Vorgang zu deuten, wie wenn ein Geschäftsmann seiner Sekretärin diktiert, aber das ist nicht die einzige, ja nicht einmal die zentrale Bedeutung des zugrunde liegenden lateinischen Wortes *dictatus*. Dessen Wurzel hat mehr damit zu tun, daß man dazu geführt wird, etwas zu glauben oder zu verstehen, weil man belehrt wurde. In dem Werk „Das erklärte Wort“, das Swedenborg in den Anfängen seiner Offenbarungs-Tätigkeit verfaßte, später aber bewußt unpubliziert ließ (es handelt sich dabei um eine Art „ersten Entwurf“, aus dem sich später die „Himmlischen Geheimnisse“ entwickelten), hat er oft die Art und Weise beschrieben, wie ihm die inneren Bedeutungen der Schrift offenbart wurden.

Er spricht von „ganzen Seiten“, die er aufgrund von Diktat geschrieben hatte, oder bei deren Niederschrift seine Hand geführt worden war (später als „automatisches Schreiben“ bezeichnet), aber der Zusammenhang läßt darauf schließen, daß dies Ausnahmen waren, nicht die Regel (man vergleiche EW Band 1, 1150; Band 3, 4105). Obwohl er ebenfalls sagt, daß man ihm selbst kein Wort zuschreiben solle (EW Band 2, 1654), stellt er doch auch fest, daß diktierte Wahrheiten „je nach den Gaben des Schreibers, variiert werden“ (Band 3, 6965), und er spricht von solchen Wahrheiten als „wahrnehmbar inspiriert“, „obgleich nicht diktiert“ (Band 3, 3764). Die entscheidende Stelle jedoch findet sich im 3. Band, wo man in Nr. 7167 folgendes liest:

Daß diese Worte Derartiges bedeuten, ist mir auf wunderbare Weise geoffenbart worden. Ohne solche Offenbarung können solche Dinge überhaupt nicht verstanden werden. Es wurde mir diktiert, aber auf wunderbare Weise ins Denken, und das Denken wurde zum Verständnis dieser Worte geführt, und die Vorstellung wurde bei den verschiedenen Wörtern festgehalten, so als würde sie von einer himmlischen Kraft

niedergehalten. Auf diese Weise wurde die Offenbarung wahrnehmbar.

Wenn auch die genaue Bedeutung dieses Zitats jemandem verborgen bleiben mag, der nichts dergleichen selbst erlebt hat, so kann man es doch auf alle Fälle klar von der Erfahrung des bloßen Stenographen unterscheiden! Im selben Paragraphen fährt Swedenborg fort:

Die Offenbarung setzt sich in anderer Weise fort, wenn das Denken deutlich durch ein gewisses Licht erleuchtet wird und das Schreiben auf eine Weise geführt wird, daß keine Silben anders geschrieben werden können... und dies nicht nur mit einer begleitenden Wahrnehmung des Gegenstandes, sondern selbst, wie es mir mit Unterschieden mehrfach begegnet ist, ohne Wahrnehmung, so daß ich die Reihe der Dinge nicht wußte, bis sie niedergeschrieben worden waren. Aber dies geschah sehr selten, und nur um mir zu zeigen, daß Offenbarungen auch auf diese Weise erfolgen. Aber diese Blätter wurden vernichtet, *weil Gott Messias nicht wollte*, daß es auf diese Weise geschah. *Auch wurde es nicht erlaubt, daß irgend etwas „viva voce“ diktiert werden sollte* (d.h. von einer lebendigen Stimme); obwohl sie eine lange Zeit unausgesetzt mit mir gesprochen hatten; aber während ich es niederschrieb, waren sie still.

Wen diese Stelle noch nicht überzeugt, daß Swedenborgs Geist und philosophisches Training bei seiner Formulierung der ihm vom Herrn gegebenen Offenbarung beteiligt waren, der sollte sich seine Manuskripte ansehen. Wörter, Sätze, ja ganze Paragraphen wurden geschrieben und wieder gestrichen, zuweilen ausgelassen, häufiger von neuem geschrieben, zwei- oder gelegentlich auch dreimal. Manchmal änderte er auch seine Auffassung erneut, wenn er seinen Entwurf für den Drucker ins reine schrieb. Jede Seite beweist den fähigen Wortbildner, der mächtig daran arbeitet, eine wichtige Botschaft so klar wie nur immer möglich herauszuarbeiten.

Es war der Inhalt der Theologie für eine neue Kirche, der ihm offenbart wurde, und er wurde nicht in Worten offenbart, sondern in viele Jahre währenden inneren Erfahrungen, d.h. in geistigen Erfahrungen oder, wenn einem das mehr sagt: psychischen Erfahrungen.

Swedenborgs eigene, persönliche Autorität oder Gewißheit beruhte auf der Tatsache, die er folgendermaßen ausdrückt: „Ich habe gesehen, ich habe gehört, ich habe gefühlt.“ Dieses Zeugnis findet sich in HG 68, unmittelbar bevor er erklärt, daß geistige Wahrnehmung keine einmalige Fähigkeit sei, die ihm im Widerspruch zur Schöpfungsordnung verliehen worden sei, sondern zu den anerschaffenen Merkmalen des Menschen gehöre (HG 69, die erste Lesung dieses Kurses). HG 5, dessen Lektüre zu den Aufgaben der 7. Lektion gehört, enthält eine der beinahe unzähligen Stellen, in denen Swedenborg beschreibt, wie ihm das, was wahr ist, mit Hilfe einer fühlbaren geistigen Erfahrung offenbart wurde, d.h. der Erfahrung seiner geistigen Sinne. Unter all den vielen

Dingen, die Swedenborg in der Geschichte der Theologie und Philosophie zu einer einmaligen Erscheinung machen, ragt dies eine heraus: viele haben mit großem Ernst erklärt, daß sie irgendeiner Offenbarung gewürdigt worden seien, doch nur Swedenborg behauptet, daß ihm Wahrheiten über Gott, die geistige Welt und den inneren Sinn des Wortes mittels „lebendiger Erfahrung“ offenbart worden seien. Er selber gibt dieser einmaligen Art von Offenbarung keinen Namen, darum habe ich, wo ich es für nötig hielt, darüber im einzelnen zu schreiben, den Ausdruck „empirische Offenbarung“ geprägt, um sie zu beschreiben.

Das zweite Thema dieser Lektion ist kein so großer Sprung oder Wechsel des Gegenstands, wie es zuerst scheinen mag. Swedenborg verstand die ganze Geschichte als eine Folge großer Zyklen, die sich wiederholen, während sie sich folgerichtig voran bewegen (ähnlich dem Fahrrad-Pedal, das ich in der 4. Lektion als Analogie benutzt habe). Die Ursache, weshalb der Herr dieses einmalige Phänomen der empirischen Offenbarung anwandte, als er es für notwendig hielt, läßt sich in dieser Theorie über den Ablauf der Geschichte finden. Sie wird in Swedenborgs Schriften in mehreren Zusammenhängen bestätigt, wobei die Stelle aus dem Werk „Coronis“ die zusammenhängendste Bestätigung enthält, welche die ganze Aufeinanderfolge beschreibt.

Das nachstehende Diagramm will eine Hilfe dabei sein, die übergreifenden Zyklen der Geschichte, die parallelen Zeitläufe, Jahreszeiten und anderen vertrauten Zyklen unseres Leben darzustellen. Die Komplexität des Diagramms der Alten Kirche — einiges ist senkrecht, anderes waagrecht geschrieben — spiegelt die Tatsache, daß Swedenborg verschiedene Ereignisse erwähnt, um die Perioden dieses Zyklus‘ zu veranschaulichen: eine Reihe von Ereignissen bei seiner Beschreibung des Zyklus‘ in den „Himmlischen Geheimnissen“, und eine andere in jener Stelle von „Coronis“, die zu dieser Lektion gehört. Die Einzelheiten sind nirgends so klar wie in der Beschreibung der Ältesten Kirche, und sie sind hinsichtlich spezifischer Ereignisse in der christlichen Geschichte ziemlich skizzenhaft. Aber die Älteste Kirche ist das deutlichste Beispiel des Verlaufs aller einzelnen Zyklen, ausgenommen des fünften. Die Neue Kirche wird keinen Abend und keine Nacht (keine Verödung und kein Ende) kennen.

In jener ausgedehnten Spanne der menschlichen Geschichte intervenierte Gott entscheidend bei vier Gelegenheiten, jedesmal auf die angemessenste (in Wirklichkeit die einzige) Weise, um der Herausforderung des betreffenden Stadiums der menschlichen Entwicklung zu begegnen. Einmal brachte er Zerstörung, einmal Verwirrung, dann inkarnierte und verherrlichte er sich selbst, und schließlich kam er ein zweitesmal. Dieses zweite (letzte) Kommen war ein geistiges Ereignis, ausgeführt mit Hilfe eines Menschen. Dieser Mensch, dessen Geist und Herz durch Gottes Vorsehung in besonderer Weise vorbereitet worden waren, um die beste Bildung und Frömmigkeit seiner Zeit zu verkörpern und zu

ihr zu sprechen, war auch mit den Mitteln zur Konkretisierung jener Offenbarung ausgestattet, die der Herr unter Benutzung seiner einzigartigen menschlichen Erfahrungen zu machen gedachte (d.h. Erfahrungen, welche die menschlichen Fähigkeiten weit mehr berücksichtigten, als es je zuvor in der Geschichte der Fall gewesen war). Das Mittel der Konkretisierung der Offenbarung war die Veröffentlichung durch den Druck.

Man kann Swedenborgs theologische Schriften als das materielle Produkt eines göttlichen Eingreifens in die menschliche Geschichte zu einer Zeit betrachten, da das menschliche Wissen und Denken solche Ausmaße angenommen hatten, daß sie jeden anderen Zugang zu dem inneren Verständnis blockierten, das die Menschen für die Wiedergeburt benötigen. Aber als sich diese Werke ihrem Abschluß näherten, sah Swedenborg in einer geistigen Vision als Inschrift über dem herrlichen Tempel der Neuen Kirche die Worte: „Nun ist es erlaubt, mit dem Verstande in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten“ (WCR 508). Diese Werke machten jene Erlaubnis möglich und leiteten ein neues Zeitalter der menschlichen Geschichte ein.

### **Über den Gebrauch der Manuskripte Swedenborgs**

Die großen Bände der photo-litographischen Reproduktionen von Swedenborgs Manuskripten sind für alle diejenigen, die sich mit der Übersetzung und mit gewissen anderen Aufgaben der Swedenborg Forschung befassen, wohl vertraute Werkzeuge. Man sagt aber sicher nichts Falsches, wenn man behauptet, daß die meisten Swedenborgianer wenig oder nichts von ihnen wissen. Die meisten, welche die imposanten weißen Bände irgendwo auf einem Regal gesehen und vielleicht einen davon zur Hand genommen haben, um die großen, schweren Seiten durchzublättern, betrachten sie mit einiger Ehrfurcht als swedenborgsche Geheimnisse. „Wenn dich das Latein nicht abhalten kann, die Handschrift wird es sicherlich“, bemerkte einst ein Student.

Diese Art von „Respekt“ hat bedauerliche Folgen. In Wirklichkeit ist Swedenborgs Latein überraschend direkt und einfach, seine Schrift außerordentlich gut lesbar, und das Studium seiner Manuskripte hat oft etwas von der Spannung und den Überraschungen einer Detektiv-Arbeit und viel vom Spaß einer Schatzsuche, wenn ein Anhaltspunkt zum nächsten führt. Vielfach führen geringfügige oder scheinbar unbedeutende Fragen zu Ergebnissen von beträchtlichem Wert. Auch ist es in vielen Fällen so, daß die aus den Manuskripten abgeleiteten Beweise, sobald sie herausgestellt sind, jedermann einleuchten, selbst wenn keine Kenntnis vorausgesetzt werden kann.

Man nehme zum Beispiel die folgende Stelle aus einer der „Fortsetzungen betreffend das Wort“ in der „Erklärten Offenbarung“.

## *Eine Klarstellung aufgrund der Manuskripte*

In der „Erklärten Offenbarung“, Nr. 1085, heißt es:

„Durch die göttliche Vorsehung des Herrn wurde bewirkt, daß das Wort hinsichtlich des Buchstabensinns von seiner ersten Offenbarung an keine Verstümmelung erlitt.“

Diese Behauptung steht im Zusammenhang mit einer anderen, nämlich daß die Weisheit der Engel auf Wissen, Einsicht und Weisheit der Menschen beruhe, welche diese aus dem Buchstabensinn des Wortes haben. Dies macht es besonders wichtig und bestätigend, wenn man an gewisse Abweichungen in alten Bibel-Texten denkt — Texten, die äußerlich gleich authentisch erscheinen mögen. Wenn man solche Texte miteinander vergleicht und weiß, daß von zwei unterschiedlichen Wörtern eines das ursprünglich offenbarte sein muß, man aber keinen verlässlichen Schlüssel dafür hat, welches das offenbarte und welches das abgeänderte ist, so ist es ein Trost zu denken, daß die Vorsehung den buchstäblichen Sinn des Textes dennoch vor der Verstümmelung bewahrt hat.

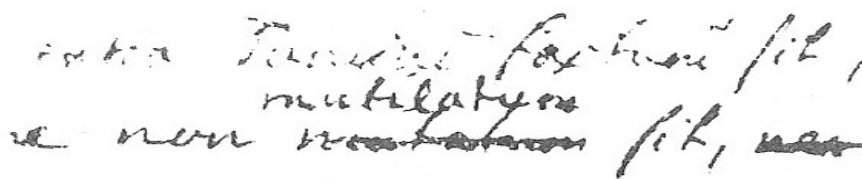
An diesem Punkt wird Swedenborgs Manuskript bedeutsam. Es verstärkt nämlich jene trostreiche Versicherung, denn es zeigt sich, daß Swedenborg ursprünglich geschrieben hatte:

„... das Wort ist *nicht geändert* worden ...“,

um es dann auszustreichen und zu korrigieren:

„... das Wort ist nicht verstümmelt worden.“

Die Korrektur ist klar zu sehen: „mutatum“ (geändert) ist korrigiert in „mutilatum“ (verstümmelt).



The image shows a handwritten manuscript snippet. The top line reads 'mutatum' with a checkmark above it. The bottom line reads 'mutilatum' with a checkmark above it. The word 'mutatum' is crossed out with a horizontal line. The text is written in cursive.

Aus der Tatsache, daß er bewußt ein Wort zu Gunsten eines anderen verwarf, ersehen wir, daß er tatsächlich meinte, der buchstäbliche Sinn sei nicht verstümmelt worden, selbst wenn der Wortlaut Veränderungen erlitten haben mag.

Das Manuskript zeigt zwar nichts anderes als der gedruckte Text, aber es klärt den Text beinahe bis zu dem Punkt, daß es uns etwas Neues sagt. Kein erheblicher Punkt, gewiß; aber da es unzählige ähnliche Beispiele gibt, sind die Manuskripte gleichwohl eine wertvolle Ergänzung zum gedruckten Text.

## *Der Vergleich zweier Manuskripte*

Aber wir sind noch nicht am Ende. Swedenborg schrieb alle seine Werke wenigstens zweimal handschriftlich ab. Den ersten Entwurf schrieb er sorgfältig für den Drucker ab und bewahrte ihn auf. Nach seinem Tode wurden alle diese ins Unreine geschriebenen Manuskripte sorgfältig gesammelt und später zum Gebrauch der Gelehrten in der ganzen Welt reproduziert. Diese Manuskripte beinahe aller theologischen Werke existieren in fast vollständiger Form. Seine Drucker jedoch bewahrten die peinlich genauen „Reinschriften“, die er ihnen gesandt hatte, nicht auf. Das heißt, von den von ihm publizierten Werken bestehen lediglich die genannten Entwürfe, die man als Ergänzung zu den gedruckten Werken heranziehen kann. Das Werk „Erklärte Offenbarung“ hingegen war zwar für die Publikation vorgesehen, und Swedenborg hatte eine Reinschrift angefertigt, aber es wurde nicht publiziert, daher sind hiervon beide Kopien erhalten (spätere Herausgeber gingen sorgfältiger mit Manuskripten um). Unsere Stelle kann daher in beiden handgeschriebenen Kopien nachgeprüft werden. Man sieht sogleich, daß der Entwurf von der Reinschrift darin abweicht, daß er die Worte „nicht verstümmelt“ ohne Korrektur enthält.

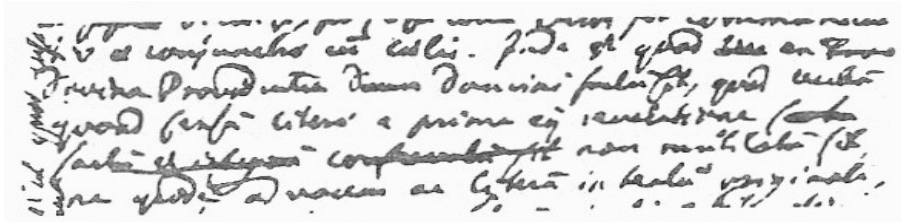
*Was sagt uns das?* Die Botschaft der Reinschrift ist im Zusammenhang des gedruckten Textes klar, anders die Botschaft des Entwurfs; sie ist, verglichen mit der Reinschrift, komplexer und zweideutig. Eins ist klar, sie schließt eine mögliche Deutung der Korrektur der Reinschrift aus: sie sagt uns, daß Swedenborg erst im letzten Augenblick schrieb, „nicht geändert“, um es aber dann durch die Worte zu korrigieren „nicht verstümmelt“. Also war die Korrektur der Reinschrift die Rückkehr zu seiner ursprünglichen Absicht. Aber was bedeutet dies nun wieder? Handelt es sich nur um einen Schreibfehler, den er gerade noch rechtzeitig korrigiert hat? Das klingt ganz plausibel, da „mutatum“ dem „mutilatum“ ähnlich ist. Aber es gibt auch noch eine andere Möglichkeit. Man kann an anderen Stellen Beispiele dafür finden, daß er bei der Reinschrift offensichtlich einige kleinere Änderungen anbrachte. Aber war das hier der Fall? Hat er wirklich zuerst geschrieben „nicht verstümmelt“, sich dann bei der Abschrift zu „nicht geändert“ entschieden, um dann, kaum hatte er diese Worte geschrieben, doch wieder zu der ersten Wahl des Wortes zurückzukehren?

In dem einen wie in dem anderen Fall bleibt die ursprüngliche Aussage des Manuskripts erhalten: entschieden meinte er nicht, „nicht geändert“, sondern „nicht verstümmelt“. Wenn er aber beim Abschreiben zweimal seine Meinung geändert haben sollte, so wäre es wahrscheinlich, daß die ganze mit der Wahl der Worte zusammenhängende Problematik recht beunruhigend für ihn war.

*Sehen wir näher zu!*

Der erste Entwurf bietet einen weiteren Beweis dafür, daß dies in der Tat der

Fall war. Obwohl es keine Spur für die Annahme gibt, daß „nicht geändert“ in der ersten Niederschrift zunächst beabsichtigt war, wird aus dem Manuskript dennoch deutlich, daß „nicht verstümmelt“ keineswegs seine erste Wortwahl war.



Man lasse sich durch die Handschrift nicht beirren, selbst wenn der Kontrast zwischen diesem Entwurf und der Reinschrift die Notwendigkeit für die letztere deutlich macht. Der lateinische Text, der in der Mitte der ersten Zeile beginnt, lautet folgendermaßen:

*Inde est quod (xx) ex (xx) Divina Providentia (xxx) Domini factum est, quod verbum quoad sensum literae a prima eius revelatione (xxx xxx x xxx) (xxx x) non mutilatum sit, ... (etc.).*

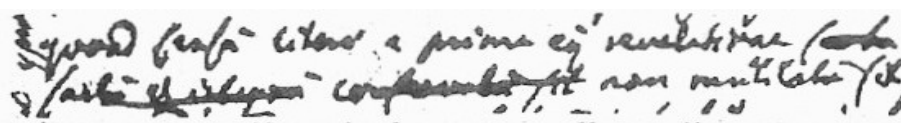
Man lasse sich auch nicht durch das Latein verwirren. Wenn wir der lateinischen Wort-Stellung so nahe als möglich folgen, lautet die deutsche Übersetzung:

*Daher kommt es, daß durch die göttliche Vorsehung des Herrn bewirkt wurde, daß das Wort in Ansehung des Buchstabensinns von seiner ersten Offenbarung an keine Verstümmelung erlitt ...*

Die beiden Streichungen in der ersten Zeile spiegeln wahrscheinlich nur die allgemeinen Schwierigkeiten beim raschen Schreiben eines komplexen Textes. Offensichtlich begann er zu schreiben, „dies ist es, weshalb das Wort ...“, um dort einen Ausdruck einzufügen und dann die ersten drei oder vier Buchstaben des Wortes „Vorsehung“ auszustreichen, anstatt es zu trennen.

Aber als es dann darum ging zu schreiben, was des Herrn göttliche Vorsehung hinsichtlich des Wortes bewirkt habe (nämlich hinsichtlich seines buchstäblichen Sinnes und seit seiner ersten Offenbarung), scheint Swedenborg wirklich Mühe gehabt zu haben, Worte für das zu finden, was gesagt werden mußte.

Wenn wir uns die Streichungen ein wenig genauer anschauen, sehen wir, daß Swedenborg möglicherweise zu schreiben begann „... factum“, dies aber wieder ausstrich. Dann versuchte er



factum et integrum ...“ — ein derart unvollständiges Fragment, daß man seine Bedeutung nur mit Mühe erraten kann, aber es könnte der Anfang sein zu würde bewirkt und ganz (oder intakt) Nachdem er dies verworfen hatte, versuchte eres

offensichtlich mit den Worten: con servatum sit (. . . wurde er erhalten)“, entschied sich dann aber zu „non mutilatum sit (wurde nicht verstümmelt...)“ — jenem Ausdruck, den er schließlich nach nochmaliger Erwägung in der Reinschrift beibehielt.

### *Vergleich zweier Stellen*

Bei Textvergleichen dieser Art, wo es sich darum handelt, die Gründe für die Wort-Wahl eines Autors aufzuzeigen, ist es üblich, andere Stellen heranzuziehen, in denen das eine oder andere dieser Wörter vorkommt, um aus dem Vergleich zu ersehen, wie er sie gebrauchte und was sie ihm bedeuteten. In unserem Fall zeigt es sich, daß das Wort „mutilatum“ bzw. die Form des zu Grunde liegenden Wortes „mutilare“ (verstümmeln) für Swedenborgs Ausdrucksweise nicht charakteristisch war. Potts Swedenborg-Konkordanz führt nur vier Beispiele an, und keines der anderen drei ist uns eine große Hilfe.

„Mutare“ (ändern) erscheint in verschiedenen Formen ziemlich häufig in seinem Vokabular — doch beinahe unveränderlich im Zusammenhang mit der Vorstellung von Veränderungen im Zustand einer Person oder einer Gesellschaft. Potts gibt nur ein Beispiel, wo der Begriff der Veränderung oder Mutation im Zusammenhang mit dem Wort des Herrn gebraucht wird. Diese Stelle, nämlich HG 10603, erweist sich für unsere gegenwärtige Untersuchung als hilfreich und interessant — und zwar sowohl im Text als auch im Manuskript.

Das Thema dieser Stelle sind die ersten Verse von Exodus 34, wo Moses beauftragt wird, neue Gesetzestafeln herzustellen, „in Nachahmung“ der von Gott gemachten, und Swedenborg erklärt: „»In Nachahmung« heißt es, weil der innere Sinn der gleiche blieb, und nur der äußere verändert wurde.“

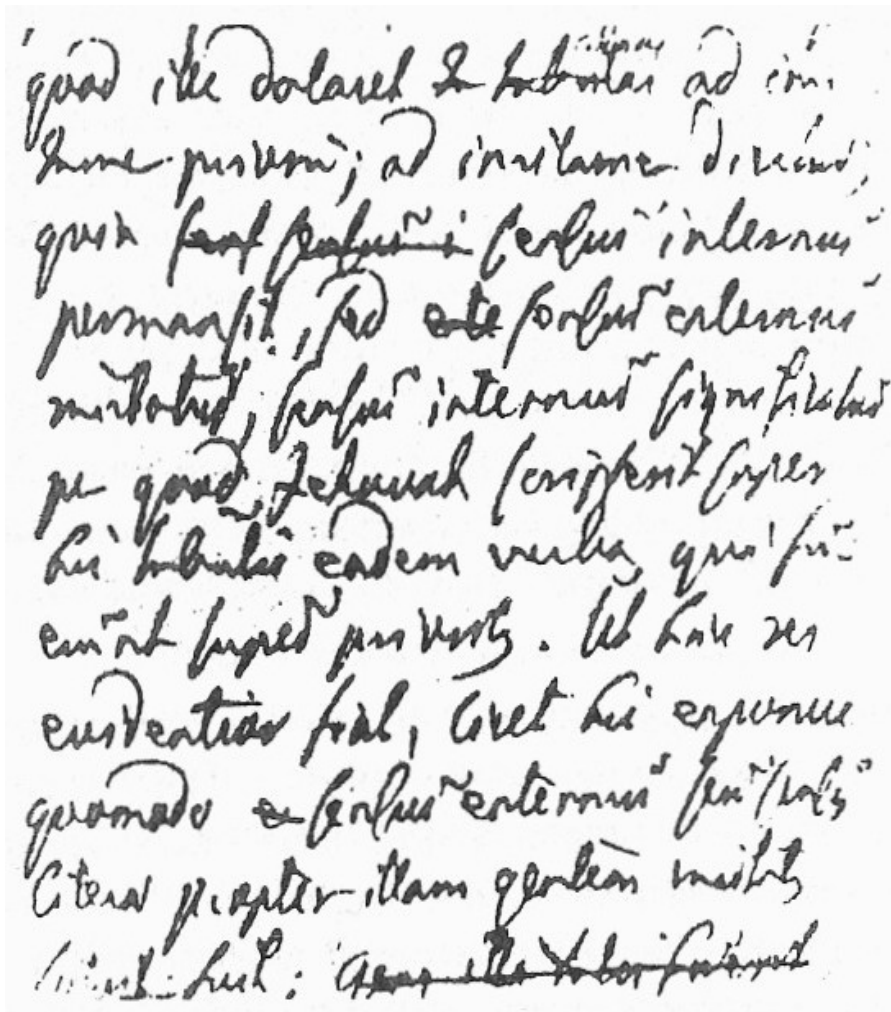
Offensichtlich ist diese Stelle eine Ergänzung zu der aus der Erklärten Offenbarung, und beide erklären sich gegenseitig. Eine nicht verstümmelnde Änderung des Buchstabensinnes des Wortes ist eine Änderung, die den inneren Sinn unverändert läßt. Derartige Änderungen hat es seit der ersten Offenbarung des Wortes in der Tat gegeben, und die zweite Ausfertigung der Gesetzestafeln ist dafür das Symbol. Aber die Göttliche Vorsehung sorgte dafür, daß keine dieser Änderungen eine Veränderung des inneren Sinns bewirkte und so das Wort „verstümmelte.“

### *Zurück zu den Manuskripten*

Von den „Himmlichen Geheimnissen“ sind nur die Manuskripte des ersten Entwurfs erhalten geblieben, Swedenborgs Reinschrift dieses Werkes ist von seinen Druckern nicht aufbewahrt worden. Das Manuskript enthält nur ein



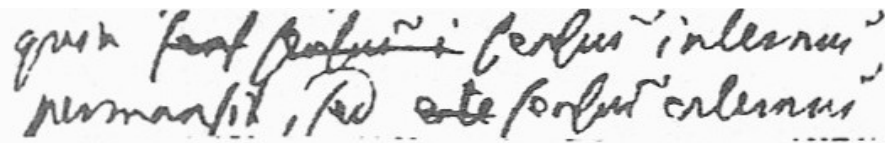
Beispiel, das für uns interessant ist, nämlich das vom Beginn der Auslegung — unmittelbar nach dem Wort „quia“ (weil) — , wo das erste Wort ausgestrichen ist und die Auslegung erneut begonnen wird.



Dies ist in keiner Weise bemerkenswert. Ich habe die Manuskripte oft zu irgendeinem Zweck herangezogen, aber ich erinnere mich nicht, dabei jemals eine Spalte ohne Einfügungen, Streichungen, kleineren oder größeren Revisionen gesehen zu haben. Die Annahme scheint einleuchtend, daß Swedenborg, nachdem er festgestellt hat, was erklärt werden soll und geschrieben hat „weil...“ der schwierigste Teil des Satzes mit dem nächsten Wort beginnt, und ein falscher Anfang ist nicht überraschend. Der einzige Grund, diesen Fall zu beachten, besteht darin, daß das Thema der Veränderung oder Verstümmelung des Wortes des Herrn in Swedenborgs theologischen Werken (so weit ich sehe) nur zweimal vorkommt, und in drei Manuskripten dieser beiden Stellen *jedesmal eine Streichung und Korrektur vorgenommen wurde*. Dies beweist natürlich nichts, läßt aber vermuten, daß eben dieses Thema für Swedenborg mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war.

Im folgenden Fall sind die beiden falschen Anfänge nur leicht ausgestrichen. Was er zu schreiben begann, aber ausstrich, bleibt ganz lesbar, aber etwas

rätselhaft. Beim Schreiben der Worte *sensus internus* (innerer Sinn)



vollendete er nur die ersten vier Buchstaben, strich sie aus, schrieb die ersten sechs, strich sie wiederum aus und schrieb schließlich das ganze Wort. Das Resultat, nicht unähnlich einem geschriebenen Stottern, legt die Vermutung nahe, daß ihm zwei einander ausschließende Formulierungen in den Sinn kamen. Jede wurde als ernsthaft genug betrachtet, um sich zu verbessern, bis er schließlich wieder schrieb, was er ursprünglich beabsichtigt hatte.

Obwohl wir nicht erraten können, welches Wort mit dem gewählten konkurrierte, bleibt uns doch der Eindruck, daß Swedenborg größte Sorgfalt und einige Mühe darauf verwandte, als er Änderungen (und die Begrenzung von Änderungen) im Wort des Herrn beschrieb.

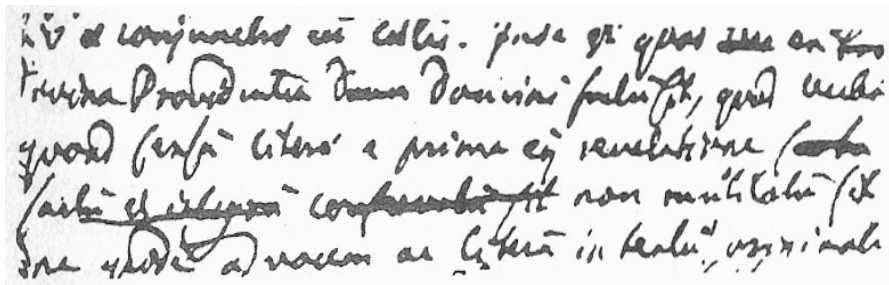
### ***Kleine Ursache, große Wirkungen***

Diese Beobachtungen muß man natürlich in den richtigen Proportionen sehen. Selbst die einfache Arbeit des Aufsuchens dieser Stellen im Manuskript, um sie zu fotografieren, bietet einem mannigfache Gelegenheit festzustellen, daß Swedenborg bei der Formulierung vieler, vielleicht der meisten seiner Behauptungen ähnliche Sorgfalt aufwandte und Schwierigkeiten empfand. Dieser besondere Fall ist weder einzigartig noch besonders: es handelt sich bei ihm lediglich um eines der vielen möglichen Beispiele für die Art, wie kleine, aber interessante Entdeckungen selbst bei der Untersuchung scheinbar unwichtiger Einzelheiten aufgrund der Manuskripte ans Licht kommen.

Aber gerade die Gewöhnlichkeit dieser Einzelheit verleiht ihr eine besondere Bedeutung. Wir sehen hier ein kleines, vielleicht besonders einleuchtendes Beispiel dafür, wie Swedenborg darum rang, die großen Wahrheiten, die ihm offenbart worden waren, zu Papier zu bringen. Theorien, wonach seine Inspiration die Form eines automatischen Schreibens oder eines direkten Diktats spezifischer Wörter annahm, müßten zusätzliche Erklärungen für diese (und zahllose ähnliche) Beispiele von Beweismaterial seiner Manuskripte beibringen. Auf der anderen Seite finden hier jene Theorien über seine Inspiration, die sich stark auf seine eigenen Beschreibungen stützen, wonach sie eher durch ein *Innewerden* als durch Wörter oder andere Mittel vor sich ging\*, eine unüberwindliche Stütze. (\* Vgl. GV 135, 290 / HG 5121, 6212, 7055 / Doc. 229, 232)

In den abgedruckten Beispielen findet sich keinerlei Hinweis darauf, daß Swedenborg hinsichtlich dessen, was er über die von der Vorsehung zugelassenen und begrenzten Änderungen im Buchstaben des Wortes zu sagen hatte, selbst irgendwelche Sinnesänderungen durchlaufen hat. Sein einziges

Problem bestand vielmehr darin, wie er dem Leser verständlich machen konnte, was ihm in seiner geistigen Erfahrung und seiner Wahrnehmung davon offenbart worden war.



Dieses Thema, nämlich das Wesen der Offenbarung Swedenborgs und ihrer Beziehung zu seinen geschriebenen Werken, wird nicht mehr so häufig und in die Augen fallend diskutiert, wie während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und zuvor; aber es bleibt für eine Reihe von gegenwärtigen Kontroversen zentral. Immer wenn die Rolle und Mission der Kirche — oder so schwierige Fragen wie beispielsweise die Abtreibung, die Ordination von Frauen, die Angemessenheit verschiedener Formen des geistlichen Amtes — diskutiert werden, kommt auch die Frage der präzisen Bedeutung und Anwendbarkeit der Werke Swedenborgs zur Sprache. Dies wiederum führt zu einer erneuten Diskussion der Frage des Offenbarungscharakters seiner Schriften. Dazu aber bedarf es der Daten, die sich in eben diesen Schriften finden lassen — wie etwa die Manuskriptverbesserung von „nicht verändert“ zu „nicht verstümmelt“ und ähnlicher Beweisstücke, die sich zu einer umfassenden Perspektive zusammensetzen.

---

### **Lesungen zu Lektion 8:**

- Docu.** = Nr. 2, 229, 232 (Kopien werden auf Wunsch zugesandt)
- Coronis** = Nr. 2-59
- HG** = Nr. 6597
- EO** = Nr. Vorwort
- WCR** = Nr. 779-80

\*  
————— \* —————

## Lektion 9

---

### Die Kirche \* Sakramente \* Erdkörper im Weltall

Swedenborg sah die Kirche auf vielen Ebenen und aus verschiedenen Perspektiven. Dies macht es ein wenig schwierig, wenn man bei ihm nach einer präzisen Definition dessen sucht, was in seinen Augen die Kirche ist. Grammatisch zwar eine Unmöglichkeit, kommt man der Sache aber vielleicht doch am nächsten, wenn man danach fragt, was für ihn die Kirche *sind*, hat er doch für diesen vielschichtigen Begriff viele Definitionen, wenngleich er nur eine Kirche sieht. Die verschiedenen Definitionen ergänzen einander zu einem vielfältigen, allumfassenden Bild der Kirche — einem Bilde, das dem Gesamtumfang seiner Theologie angemessen ist.

Die Mannigfaltigkeit seines Konzepts wird vielleicht einheitlicher erscheinen, wenn man auf die verschiedenen Stufen blickt, auf denen die Kirche existiert (auf jeder Stufe jedoch als vollkommene Kirche), auf die Grade der Besonderheit oder der Universalität, mit denen die Kirche erkannt werden kann (die selbe Kirche auf jeder Stufe) und schließlich aus einer dritten Perspektive — auf die Unterscheidungen zwischen ihren materiellen und geistigen Realitäten.

Es kann sein, daß die verschiedenen Stufen der Existenz der Kirche nur von einem Standpunkt aus erscheinen, der allein für Swedenborg gilt. Das Zentrum der Stufenleiter ist nicht unvertraut: die Kirche ist eine Gemeinde; die Kirche ist die Körperschaft in der Gesamtheit einer Nation oder einer besonderen Tradition, welche einen gemeinsamen Glauben teilt; und die Kirche ist ebenfalls der Leib all derer in der Welt, die jenen Glauben bekennen, sowie auch jener, die ihn bekannt haben und nun in der geistigen Welt sind. Gemeinde, Konfession, die „Gemeinschaft der Heiligen“ — jede von ihnen ist die Kirche, und sie alle zusammen sind die Kirche. Dies also ist das gemeinsame christliche Verständnis der Kirche.

Das Besondere liegt in Swedenborgs Definition der höchsten und der niedrigsten Stufe der Kirche. Jenseits der christlichen „Gemeinschaft der Heiligen“ ist bei ihm die Kirche der gesamte Himmel — die Engel aller Kirchen, der christlichen wie aller anderen, und zwar auf diesem wie auf jedem bewohnten Planeten des ganzen Universums. Auf der kleinsten oder allerbesondersten Stufe finden wir ein anderes, neuartiges Konzept bei Swedenborg: der einzelne Mensch, in dem die Kirche eine Realität darstellt, ist eine Kirche. Bei Swedenborg ist dies nicht nur eine Redensart. Jeder Mensch, der wirklich an der Kirche teilhat, ist ebenso auch die Kirche selbst.

Es scheint eine seltsame Mathematik zu sein, in der jeder Teil zugleich die Summe der Teile darstellt; aber aus der Perspektive Swedenborgs ist dies nun

einmal so.

Es ist etwas Herrliches an dieser Vorstellung: etwa wenn man an einem strahlenden Morgen erwacht und sich bewußt wird, daß *die Kirche lebendig ist!* Gleichzeitig ist in ihr aber auch etwas von einer Herausforderung und Verantwortung: bei jeder Versuchung, der man ausgesetzt ist, handelt es sich ja darum, daß die Kirche des Herrn durch das Böse oder Falsche bedroht wird. Für Swedenborg ist die Kirche Kirche — gleichgültig, in welcher Größenordnung oder auf welcher Stufe man sie betrachten mag.

Als nächstes blicke man auf die verschiedenen Grade der Besonderheit oder Universalität, in der sich die Kirche zeigt. Auf der niedrigsten Stufe ist die Kirche das besondere Individuum, bzw. die besondere Körperschaft von Menschen, für die drei Dinge als wahr gelten:

1. Der Herr ist gleichermaßen und gleichzeitig göttlich und menschlich;
2. das heilige Wort ist seine Wahrheit und Gegenwart; und
3. die Nächstenliebe, d.h. das Tun des Guten am Nächsten um des Herrn willen, bedeutet die Fülle des Lebens.

Aber diese besondere Wirklichkeit der Kirche findet sich nur in Wenigen, und sie würde daher ein allzu restriktives Konzept sein, um den Platz auszufüllen, den die Kirche im menschlichen Leben einnimmt. So findet sich die Kirche in einem allgemeineren Sinne — aber immer noch als Kirche — bei all denen, die wiedergeboren werden. Das bedeutet, daß alle, die nur erst nach dem Ideal der höchstspezifischen Form der Kirche streben, ebenfalls die Kirche sind. Aber die Kirche ist der Himmel, und wenn dieses Allgemeinste das Ganze der Kirche darstellte, dann würde jedermann außerhalb der christlichen Gemeinschaft vom Himmel ausgeschlossen sein, und nur ein Bruchteil der Menschheit (und damit ein unsagbar kleiner Teil des Lebens im Universum) könnte gerettet werden.

Doch die Kirche besteht in einem noch allgemeineren Sinne in all denen, die wirklich an den Gott glauben, von dem sie gehört haben, und die so gut als möglich nach den Grundsätzen ihrer Religion leben. Ich glaube, daß dies zu Swedenborgs Zeit ein neuer Gedanke war, und daß er noch immer ungewöhnlich, wenngleich nicht mehr einzigartig ist. Ein katholischer Gelehrter, dessen Namen ich nicht genauer als mit *Pater Brown* angeben kann, hat die alte Lehre, wonach es „außerhalb der Kirche kein Heil“ gebe, so erklärt, daß die Kirche aus all denen bestehe, „die nach bestem Gewissen »ja« antworten“. Außerhalb jenes Kreises gebe es kein Heil. Man kann diese Definition ohne Verzerrung selbst über die Grenzen unseres Planeten hinaus ausdehnen, und so ist sie auf dieser Stufe eine nützliche Umschreibung von Swedenborgs Definition der Kirche in ihrem umfassendsten Sinne.

Man erwäge drittens die Grade der Wirklichkeit der Kirche. Im höchsten oder himmlischen Sinne ist die Kirche der Herr selbst, der Liebe und Weisheit in sich vereint. Zur Kirche gehört auch der Himmel als der Bereich jener Wesen, deren

ganzes Leben in der Liebe und Weisheit des Herrn besteht. Im äußersten oder materiellen Sinn ist die Kirche das Gute und Wahre im Leben der Menschen, die jene Liebe und Weisheit konkretisiert und dargestellt haben.

Hier ist die Anmerkung nützlich, daß diese absteigenden Grade der Wirklichkeit der Kirche nicht so weit gehen, daß sie auch das in sich schlossen, was die meisten von uns als „die Kirche“ bezeichnen: das Gebäude nämlich, in dem „Gottesdienst“ gehalten wird. Weil nämlich die Kirche selbst in ihrer kleinsten, aber besondersten und greifbaren Form ein Mensch bzw. ein menschliches Leben ist. Die Kirche ist die Gegenwart des Herrn unter den Menschen, denn Er ist gegenwärtig in uns, wenn wir eine Kirche sind. Die Gebäude hingegen, die wir aufrichten, mögen die Kirche des Herrn für uns darstellen; sie entsprechen ihr aber nicht (man denke an das in Lektion 7 Gesagte), denn sie schließen nichts von der lebendigen Wirklichkeit des Herrn in sich. Das Gebäude, das wir mit Kirche bezeichnen, entspricht eher der äußeren Bekleidung des Lebens, das eine Kirche ist, und Menschen haben die wundervollsten Formen solcher Bekleidung gebaut. Doch selbst das herrlichste Gebäude, das Menschen errichten können, und wenn es am Sonntagmorgen mit Tausenden gefüllt wäre, ist nur eine Ansammlung von Steinen, so lange nicht die Anwesenden selbst Kirchen sind und die Kirche darstellen.

Diese Perspektiven der Kirche sind in der Tat anders als die üblichen. Die Kirche auf jeder Stufe — im einzelnen, weltweit oder kosmisch — kann in allen Graden der Besonderheit oder Allgemeinheit und in allen Graden der Wirklichkeit erkannt werden. Die Kirche, die aus diesen drei Perspektiven als ein Ganzes erblickt wird, ist in der Tat eine vielfältig-glänzende Erscheinung.

Eine weitere alte Definition der Kirche ist diese: „Die Kirche ist dort, wo das Wort gelesen wird und die Sakramente erteilt werden“. Diese Definition ist in der Geschichte zuweilen mit anderen Definitionen kombiniert worden, um durch die Drohung mit dem Ausschluß von den Sakramenten kirchliche Disziplin zu erzwingen. Dieser Ausschluß von den Sakramenten bedeutete den Ausschluß aus der Kirche, und da es „außerhalb der Kirche kein Heil“ gibt, war das eine recht wirksame Drohung. Abgesehen von dem damit betriebenen Mißbrauch ist diese Definition der Kirche als Ort, wo das Wort gelesen und die Sakramente erteilt werden, keineswegs im Widerspruch mit Swedenborgs Auffassung von der Kirche auf gewissen Stufen und aus gewissen Perspektiven. Das bedeutet, die Sakramente sind „Kirche im Besonderen“, und zwar auf der natürlichen oder letzten Stufe der Wirklichkeit der Kirche. Ihrem Wesen nach sind die Sakramente Entsprechungs-Handlungen mit entsprechenden Substanzen. Als solche kommen sie nie nur auf der natürlichen oder letzten Ebene der Wirklichkeit vor, auf der materielle Substanzen und physische Handlungen zu finden sind. In der geistigen Welt hingegen, wo ein Mensch durch die Wahrheit selbst gereinigt werden kann, besteht keine Notwendigkeit für die Taufe mit Wasser als einer Entsprechung der Wahrheit (tatsächlich gibt es dort gar kein

Wasser, außer der Wahrheit, welche die geistige Erscheinungsweise des Wassers ist). Ebenso entspricht das Essen des Brotes und Trinken des Weines unserer Aufnahme des Guten und Wahren und ihrer Einverleibung in unser Wesen. Wir vollziehen diesen Entsprechungs-Akt, weil wir noch nicht fähig sind, uns den geistigen Akt mit Hilfe geistiger Substanzen bewußt zu vergegenwärtigen, während dieses Bewußtsein im rein geistigen Leben ein ebenso alltägliches Ereignis ist, wie das Essen und Trinken in unserem gegenwärtigen Leben.

In der Praxis feiern wir die Sakramente nur auf der Ebene dessen, was man die untere Mittelstufe der Kirche nennen könnte, d.h. in einer Gemeinde. Die Sakramente werden bei uns nie von einer Person allein gefeiert: ihr Vollzug besteht in der Verabreichung durch einen Geistlichen an die Gemeinde. Beide, Geistlicher und Gemeinde, sind wesentlich, denn die Gemeinschaft der Kommunikanten untereinander und mit dem Zelebranten ist Teil der Entsprechung der Gemeinschaft aller Kommunikanten mit dem Herrn. In diesem Sinne wird auch der Zelebrant ein Kommunikant, wenn er (bzw. sie) vom Brot und Wein genießt. Wird das Abendmahl nur von einem Geistlichen und einer Person gefeiert, wie etwa im Krankheitsfalle, so ist diese Person gewöhnlich Teil einer Gemeinde, getrennt von den anderen nur in Raum und Zeit, aber nicht im Geist. Am anderen Ende der Skala steht die „weltweite Kommunion“, aber sie besteht nicht aus einer, sondern aus vielen sakramentalen Handlungen, abgesehen davon, daß die individuellen Kommunikanten sich im Geist mit der größeren Gemeinschaft verbunden fühlen können.

Schließlich werden Taufe und heiliges Abendmahl im mittleren Bereich dessen gefeiert, was das Spezifische der Kirche ausmacht. Sie sind nicht auf das extrem Spezifische begrenzt, denn sie sind für alle hilfreich, die wiedergeboren werden wollen. Ich bin mir nicht bewußt, daß Swedenborg eindeutig klargelegt hätte, daß das Abendmahl allen offensteht, die es suchen, oder im Gegenteil, daß es allen versagt sein soll, die nicht zu der spezifischen Kirche des zelebrierenden Geistlichen gehören. Es hat in der Vergangenheit einige swedenborgische Gemeinden gegeben, die einen geschlossenen Abendmahlgottesdienst abhielten, und es gibt sie auch heute noch. Einige davon, besonders in der General Church, praktizieren eine leichte Variation der geschlossenen Abendmahlsfeier: am Welt-Kongreß der Neuen Kirche im Jahre 1970 wurden Mitglieder aller Swedenborg-Kirchen an der Abendmahlsfeier der General Church willkommen geheißen (die Frage der Teilnahme von Nicht-Swedenborgianern stellte sich nicht), aber die Feier konnte nur „in der Sphäre der General Church“ stattfinden, was in der Praxis bedeutete, lediglich in jenem Gebäude, wo der Gottesdienst dieser Kirche gewöhnlich gehalten wird. Örtlich und unter weniger formellen Situationen ist jedoch die Praxis flexibler. Die General Convention hat diese Frage nicht einheitlich gelöst, mein subjektiver Eindruck ist jedoch, daß die große Mehrheit der Geistlichen der Convention den Abendmahls-Tisch als den Tisch des Herrn betrachtet, zu dem alle Zugang haben, die ihn suchen. Viele

Geistliche lassen ihre Einladung zur Teilnahme am Abendmahl in Worte wie die folgenden auslaufen: „Ob Sie dieser Kirche, einer anderen Kirche, oder keiner Kirche angehören ...“ (die im deutschen Sprachgebiet üblich gewordene Formel lautet: „Es ist jeder dazu eingeladen, der an den Herrn und Heiland Jesus Christus glaubt und sich bemüht, ein Leben nach seinen Geboten zu führen.“) Die hinter dieser Praxis stehende Annahme ist, daß jemand, der in unernster Absicht oder unwürdig am Sakrament teilnimmt — was immer das in einem besonderen Fall bedeuten mag — sich selbst, aber nicht andere, des vollen Gewinns beraubt.

Auch die Taufe gehört zu den Funktionen dieses mittleren Bereichs der besonderen Kirche. Sie wird an denen vollzogen, die erst am Beginn ihres Heranwachsens zu Ihrer Bestimmung als eine besondere Kirche stehen. Aber in Theorie und in Praxis ist ausgeschlossen, wer ein christliches Leben gar nicht erstrebt. Die drei „Nutzen“ oder Funktionen der Taufe beziehen sich auf die drei klar unterschiedenen Stufen der Kirche. Die Reinigung von den Sünden geschieht in dem jeweiligen Täufling; das Zeichen, daß jemand ein Christ ist, wird dadurch der teilnehmenden Gemeinde und damit zugleich der weltweiten Kirche gegeben; und die Einführung in die christlichen Himmel bezieht sich natürlich auf die Kirche der höchsten Stufe.

Die Vorstellung, daß sich das Leben durch das ganze Universum hindurch erstreckt, steht im Mittelpunkt von Swedenborgs Schau der Kirche, wie das bereits in den Erörterungen über die höheren Stufen der Kirche und die weiteren Bereiche ihrer Allgemeinheit oder Universalität angemerkt wurde. Dieser Gedanke ist jedoch für viele Swedenborg-Anhänger heute mit einer Schwierigkeit verbunden: Swedenborg beschreibt nämlich die Erscheinung von Menschen z.B. auf dem Mond, aber unsere Astronauten sind dort umhergewandert (ist daß wirklich wahr?), ohne auch nur die geringste Spur von ihnen zu entdecken. Die Daten, die wir vom Mars haben, sind zwar weniger endgültig, aber gewiß nicht ermutigend. (... sagte ein Maulwurf: „Ich war draußen auf der Erde, es gibt aber keine Sonne, ich habe keine gesehen.!)

Man hat verschiedene Möglichkeiten erörtert, um mit diesem Widerspruch zwischen Swedenborgs Behauptungen und der Erfahrung von Menschen unserer Zeit fertig zu werden. Eine besteht darin, daß man sagt, Swedenborgs Offenbarung betreffe heilsnotwendige Wahrheiten, nicht aber rein naturwissenschaftliche Fakten. Eine andere läuft darauf hinaus, daß nichts in Swedenborgs geistiger Erfahrung irgendwelche spezifischen Hinweise darauf enthalte, wann und auf welcher Stufe menschliches Leben auf den verschiedenen Planeten bestand: die Astronauten könnten deshalb den Mond lange nach jener Zeit erreicht haben, wo das Leben bestand, von dem er sprach, oder sie könnten es völlig übersehen haben, falls die physikalische Form dieses Lebens auf mikroskopischer oder noch kleinerer Stufe stünde.

Eine dritte Möglichkeit (und die leuchtet mir, vor allem aus subjektiven



Gründen, am meisten ein) ist die, daß die Geister, die auf verschiedenen Planeten verschiedener Galaxien gelebt hatten, Swedenborg außerhalb von Raum und Zeit, nämlich in der geistigen Welt, trafen, so daß die Beschreibungen ihrer physischen Ursprünge aus ihren eigenen und auch aus Swedenborgs physischen Vorstellungen der Astronomie übersetzt werden mußten, das heißt: der Mond, von dem sie sprachen, könnte sehr wohl einer anderen Galaxie angehören\* ...

\*) Swedenborg sprach ausdrücklich von unserem Mond, lese dazu „Erde und Mond“ von Jakob Lorber.)

\*) Man soll auch gründlich prüfen und unterscheiden zwischen einer Wahrheit und einer Politik- und Geschäfts-Lüge.

---

***Lesungen zu Lektion 9:***

**NJ** = Nr. 202-8, 210-214, 241-245

**EK** = Nr. 1-45, 113-126

\_\_\_\_\_ \* \_\_\_\_\_

## Lektion 10

---

### Fortdauerndes Leben \* Die geistige Welt

Auch in dieser Lektion erfordert das Vokabular meiner Darstellung ein paar Erläuterungen. Ebenso wie in der ersten Lektion weiche ich bewußt sowohl von der wortwörtlichen Übersetzung Swedenborgs als auch vom heute üblichen Sprachgebrauch ab, wenn ich vom „fortdauernden Leben“ statt vom „Leben nach dem Tod“ spreche. Der Grund für diese Abweichung ist, daß ich mich besser dabei fühle, wenn ich erkläre, was ich nicht unter dem „Leben nach dem Tode“ verstehe. Die Notwendigkeit, letzteres zu erklären, wenn ich diesen Ausdruck benutze, wurde, so viel ich weiß, zuerst von *Paul Tillich* aufgezeigt.

In den frühen Sechziger-Jahren hörte ich ihn bei einer Predigt in der Havard-Kapelle sagen: „Menschen, die über das »Leben nach dem Tode« sprechen, meinen entweder nicht »das Leben«, oder sie meinen nicht den »Tod«.“ Tillichs Anschauungen zu diesem Punkt entwickelten sich stufenweise, und sie sind zu komplex und umstritten, als daß sie hier im einzelnen dargestellt werden müßten; aber seine Logik ist unwiderlegbar. Während zweier oder dreier Jahre nach dieser Predigt versuchte ich noch, eine vernünftige Rechtfertigung für den Gebrauch des vertrauten Ausdrucks „Leben nach dem Tode“ zu finden, mußte es aber schließlich aufgeben, und seither habe ich ihn niemals mehr guten Gewissens verwenden können. Der Tod ist per Definition das Ende des Lebens. Folglich war das, was ich meinte, wenn ich früher gewohnheitsmäßig den Ausdruck verwendete, nicht genau das, was er meint. Die menschliche Seele, die nach dem Tode des Körpers zu leben fortfährt, stirbt nicht, so ist ihr fortdauerndes Leben nicht ein Leben nach ihrem Tode. „Fortdauerndes Leben“ oder einfach „Fortleben“ ist daher, wie ich glaube, besser. Ebenso gut, ja vielleicht sogar besser ist der Titel, den Dr. *Raymond Moody* seinem Bestseller gab: „Leben nach dem Leben“!

Wortspiele wie diese machen mir Spaß, aber ich erzähle die Geschichte von meiner Auseinandersetzung mit Tillichs Gedanken nicht nur zum Spaß. Ich setze sie vielmehr deshalb hierhin, weil ich zeigen will, daß hingebungsvoller Glaube keine Erlaubnis für fahrlässige Sprache oder unklares Denken ist. Die Tatsache, daß der Geist des Menschen zu leben fortfährt, nachdem er aufgehört hat, mit seinem materiellen Körper bekleidet zu sein, bedarf keiner Verteidigung durch blinden Glauben und wird auch nicht durch scharfe Fragen und Untersuchungen bedroht. Man muß nicht an Krebs glauben, um körperlich darunter zu leiden und daran zu sterben. Ebenso muß man auch nicht an ein geistiges Leben glauben, um es zu leben — mit oder ohne einen physischen Körper. Ich bin sicher, daß Tillich dies nun ganz klar versteht. *Raymond Moody*, *Elisabeth Kübler-Ross*, *Carl Gustav Jung* und viele andere haben diese Tatsache als Teil ihres wohl-begründeten und kompetenten Weltbilds akzeptiert. Auf

Swedenborgs Zeugnis hin kann sie geradezu als sichtbare, handgreifliche Tatsache gelten.

Ich muß natürlich keinen meiner Leser, der mir so weit gefolgt ist, von der Legitimität der Idee des Fortlebens überzeugen. Wohl aber mag Anlaß bestehen, eine klarere Vorstellung von dieser Idee heraus zu arbeiten. Zum Beispiel: was ist es, das zu leben fortführt? Das menschliche Wesen als solches kann es doch wohl nicht sein, denn dieses haben wir ja definiert als einen „Geist, bekleidet mit einem Körper“. Der Körper aber stirbt und lebt nicht fort. Was also überlebt den Tod? Etwas wie ein gestaltloser Hauch? Keineswegs! Der Körper, der den Geist während des menschlichen Lebens bekleidet, ist von seiner organischen Konzeption her so gestaltet, daß er der Gestalt seines Geistes „paßt“, und die geistige Substanz jenes Geistes („Seele“ genannt, solange er noch mit einem Körper bekleidet ist) entwickelt sich und reift heran in enger, entsprechungsmäßiger Symbiose mit seinem Körper. Diese geistige Substanz, die zu leben fortführt, hat so vieles mit der Erscheinung ihres Körpers gemeinsam, daß Menschen, die einander im physischen Leben gekannt hatten, einander sofort wiedererkennen, wenn sie sich im geistigen Leben treffen. Gestalt, Gesichtszüge, Haltung und andere unterscheidende Merkmale des Geistes sind geradeso individuell und erkennbar, wie die vergleichbaren Eigenschaften des Körpers, die als ein entsprechungsmäßiges Spiegelbild des Geistes entstanden, den er bekleidete. Soll das nun heißen, daß der Tod des Körpers für das Leben des Geistes nur eine geringe oder gar keine Bedeutung hat? Sicherlich nicht, denn ein Geist, der nicht länger mit einem Körper bekleidet ist (der ein Leib aus geistiger Substanz ist, aber nicht länger mit einem Körper *bekleidet* ist), ist nicht mehr ein menschliches Wesen. Damit sind wir wieder am Anfang dieses Kurses, müssen uns nun aber um eine genauere Vorstellung von der Beziehung zwischen dem menschlichen Geist und seinem Körper bemühen.

Der Körper dient der Seele in ähnlicher Weise, wie Werkzeuge dem Körper dienen. Werkzeuge sind offensichtlich leblos und für sich selbst machtlos: der Hammer schlägt keine Nägel ein, die Säge schneidet kein Holz, sondern ein menschliches Wesen, dessen Körper die Werkzeuge benutzt, kann mit Hilfe der Werkzeuge sägen und Holz zu einer Kiste oder auch zu einem Haus zusammenfügen. Ebenso klar ist auch, daß ein Körper mit Werkzeugen Dinge bewirken kann, die ihm ohne sie nicht gelingen würden. Ohne Werkzeuge (oder zumindest etwas, das sich als Werkzeug benutzen läßt) könnte selbst der erfahrene Tischler und der tüchtigste Schreiner nicht einmal eine einfache Kiste aus einem Baum herstellen! Aus sehr ähnlichen Gründen könnte eine Seele keinen Charakter entwickeln — ganz genau gesagt: könnte sie in ihrem Leben keine herrschende Liebe entwickeln — ohne einen Körper. Die Seele benutzt den Körper, um den Versuchungen der geistigen Welt zu widerstehen und ihre Absichten zu konsolidieren, indem sie diese in Handlungen auslaufen läßt.

Die hauptsächlichliche, zentrale, herrschende, allumfassende Liebe eines Menschen wird in den Spannungen zwischen Geist und Körper entwickelt. Die Versuchungen, wie wir sie in der dritten Lektion beschrieben haben, sind Spannungen zwischen den geistigen und physischen Begierden und Zielen. Die Umbildung, beschrieben in der vierten Lektion, schließt die Vollendung des Glaubens in konkreten Handlungen zum Nutzen des Nächsten in sich. Die Wiedergeburt und das daraus folgende Leben der Nächstenliebe (4. und 6. Lektion) zieht die Umformung der geistigen Absicht in physische Handlungen nach sich, die für irgend jemand etwas Gutes bedeuten — Handlungen der Nutzwirkung. Die Lebensliebe, die aus jenen Spannungen und Gelegenheiten heraus gebildet wird, entwickelt Stärke und Bestimmtheit, die sich auf das ganze physisch-geistige Leben auswirken. Nach dem Tode hat der Geist nicht länger einen Körper, der sich zur Charakter-Bildung gebrauchen ließe, und ohne jene Spannungen und Gelegenheiten, die einem der Körper verschafft, hört die Lebensliebe zu wachsen auf. Für immer. Der Tod des Körpers ist also von größter Bedeutung für die Seele.

Diese Tatsache wird in HH 480 festgestellt und erläutert. Menschen, die das grausam hart finden, gehören oft zu denen, welche die entscheidende Rolle des Körpers für das menschliche Leben nicht ernst nehmen. Ein menschliches Wesen ist sicherlich ein Geist hinsichtlich seines Inneren (HH 461 ff.), aber was die Ganzheit des menschlichen Wesens betrifft, so ist eben der Mensch eine zwiefältige Wirklichkeit, die sich nicht auf weniger reduzieren läßt als was wir mit den Worten ausgedrückt haben: „Geist – bekleidet – mit – einem – Körper“. (Ich habe diese physisch-geistige Ganzheit des Lebens in der kleinen Schrift „Die Einheit der Dinge“ untersucht).

Die Beschreibung der geistigen Welt, wie sie sich in „Himmel und Hölle“ und anderen Werken Swedenborgs findet, ist in der Geschichte des christlichen Denkens wenigstens in zweifacher Hinsicht von besonderer Art. Da ist zuerst der Unterschied zwischen seinen Tatsachen Berichten von dem, was er in zahllosen Erlebnissen gehört, gesehen und gefühlt hat, und all den metaphysischen Spekulationen und kunstvollen Imaginationen, die von der christlichen Tradition hervorgebracht wurden und wiederum auf sie zurückwirkten. Der zweite Unterschied ist mit dem ersten verwandt: Swedenborgs Bericht zeichnet sich durch einen ungeheuren Reichtum an Einzelheiten aus. Einzelheiten finden sich zwar auch auf den Gemälden oder Radierungen von *Hieronymus Bosch* oder *William Blake* oder in der Poesie von *Milton* und *Dante* (und noch mehr in der Kunst von Dantes Illustratoren!), aber sie verdanken ihren Ursprung eher der Einbildungskraft als der Wirklichkeit. Die christliche Tradition vor Swedenborg ist inbezug auf die Frage, was die geistige Welt wirklich ist, bemerkenswert unbestimmt (und in einigen Ausprägungen dieser Tradition hat die Unbestimmtheit in dieser Hinsicht seit dem 18. Jahrhundert sogar noch zugenommen). Aber was Swedenborg betrifft, so haben selbst seine schärfsten Kritiker ihm niemals vorwerfen können, er sei

hinsichtlich der geistigen Welt vage und unbestimmt!

Swedenborgs Reichtum an Einzelheiten macht es unmöglich, seine Vorstellung von der geistigen Welt zusammenzufassen, denn die Substanz dieser Vorstellung liegt eben in den Einzelheiten. Ich will jedoch zwei Punkte hervorheben, die als ein allgemeiner Rahmen für die Zusammensetzung der Einzelheiten wichtig sind.

Da ist zunächst einmal die Idee, wonach die geistige Welt in drei große Abteilungen gegliedert ist: Himmel, Hölle, Geisterwelt. Beim Erledigen der Lese-Aufgaben zu dieser Lektion wird man sehen, daß der Ausdruck „Geisterwelt“ kein Synonym für „geistige Welt“ ist, sondern ein Terminus technicus, den Swedenborg dazu benutzt, um eine besondere Bedingung bzw. einen besonderen Seins-Zustand in der geistigen Welt zu beschreiben (in der geistigen Welt sind Bedingungen oder Zustände gleichbedeutend mit Bereichen oder Regionen). Die Geisterwelt hat in der traditionellen christlichen Literatur keine unmittelbaren Parallelen (wohl aber in vielen persönlichen Visionen des Lebens nach dem Leben, und möglicherweise auch in Werken wie dem sogenannten Ägyptischen oder Tibetanischen Totenbuch, die ja in den letzten Jahren auch bei uns allgemeiner bekannt geworden sind).

Die oberflächlichen Ähnlichkeiten mit der Vorstellung eines Purgatoriums können irreführen: die Geisterwelt liegt zwischen Himmel und Hölle, aber jedermann durchläuft sie, niemand wird zu ihr verurteilt, und sie ist auch kein Ort der Strafe.

Tatsächlich wird in der geistigen Welt niemand zu irgendetwas verurteilt. Da sich nach dem Tode des Körpers das volle Bewußtsein des geistigen Lebens entfaltet, fallen alle Verstellungen hinweg, die es uns möglich machen, andere und sogar uns selbst zum Narren zu halten. Der wahre Charakter und die Hauptliebe, die uns beherrscht, werden offensichtlich. Der Geist empfindet es als zunehmend schwieriger, mit Gefährten von wirklich unterschiedlichem Charakter zusammenzuarbeiten oder zu sprechen, ja er fühlt sich in ihrer Nähe nicht wohl. Überschreitet der Unterschied ein bestimmtes Maß, so ist das Unbehagen ebenso groß, wie das eines Fisches, der aus dem Wasser gezogen wird. Durch solche Erlebnisse und mit ebensoviel Hilfe oder Führung, wie sie der Geist sucht oder akzeptiert, bewegt er sich durch die Geisterwelt hindurch, um sie schließlich hinter sich zu lassen und in eine Gemeinschaft einzutreten, in der er sich wie zu Hause fühlt. In der Tat ist es jenes Heim, das sich der Geist in dem charakter-bildenden Erlebnissen des menschlichen Lebens errichtet hat. Sein Zuhause ist dort, wo sich der Geist am wohlsten fühlt, nicht dort, wo man ihm als Belohnung oder Strafe, sei es im Himmel oder in der Hölle, einen Ort angewiesen hat.

Himmel und Höllen bestehen aus unzähligen Gesellschaften, jede voneinander gesondert durch die besondere Art der herrschenden Liebe ihrer Mitglieder.

Einander ähnliche Gesellschaften wohnen nahe beieinander, andere sind weit voneinander entfernt — geradeso, wie auch wir uns in dem Leben, das wir führen, eng mit bestimmten Menschen in einer anderen Stadt, ja sogar in einem anderen Kontinent verbunden fühlen können, während uns von anderen, vielleicht sogar im selben Raum, sozusagen Welten trennen. In der geistigen Welt gibt es keine räumlichen Entfernungen — Entfernung bedeutet dort einfach Verschiedenheit. Die Verschiedenheiten sind drei-dimensional; so sind einige Gesellschaften höher als andere, und Richtungen (ähnlich unseren Himmelsrichtungen) sind Verschiedenheiten auf derselben Ebene des Guten oder Bösen, Wahren oder Falschen. Die Beschreibung der Entfernungen, Richtungen und Höhenunterschiede bei Swedenborg ist sehr lebendig und leicht verständlich, man versuche aber nicht, sie alle einem buchstäblichen, globalen Bild einzuordnen. Es handelt sich um geistige Dimensionen und Richtungen, und sie ändern sich in verschiedenen Zusammenhängen: Jene Veränderungen, die uns im Traum ganz natürlich erscheinen, im Wachzustand jedoch unglaublich, sind vielleicht der beste Hinweis auf die Veränderungen hinsichtlich Umgebung, Gesellschaft und Perspektiven, welche die geistige Welt charakterisieren.

So weit jene Verallgemeinerungen zentraler Art, die ich in bezug auf die geistige Welt machen möchte. Und schließlich noch ein weiterer Punkt, der zwar nicht mir, aber vielen Menschen wichtig ist. Swedenborg sagt einiges darüber, und man sollte es wissen: Ich meine die sogenannte „Ewigkeit der Höllen“, die sich aber im allgemeinen auf die Ewigkeit des *Aufenthaltes* in der Hölle bezieht. Im Licht von Stellen wie HH 480, HG 10749, WCR 399 und mehreren anderen scheint Swedenborg mit ziemlich klaren Worten zu sagen, daß die Höllen ewig seien und jeder, der in sie eintritt, ewig dort bleibe.

Es gibt jedoch verschiedene andere Stellen, die um die Wende des letzten Jahrhunderts zu erheblichen Kontroversen geführt haben, und ich will sie zusammenfassen, um ein mühsames Nachschlagen zu ersparen. Zwei dieser Stellen sind aus dem „geistigen Tagebuch“:

Folgendes sollt ihr glauben, denn es ist wahr und ich weiß es, weil ich selbst wahrgenommen habe, daß viele .., aus der Hölle und ihrer Pein in den Himmel erhoben wurden, wo sie nun leben ... GT 228

(In einer schrecklichen, höllischen „Tonne“) ist niemand mehr von denen, die zur Zeit der Sintflut umgekommen sind, sondern sie sind ... erlöst, und einige von ihnen sind gleichsam von neuem geschaffen worden. GT 286

Ähnlich lautet es GT 1497, was man im Licht von GT 1928 lese.

Die zuletzt genannten Stellen zeigen, das gewisse Geister jahrhundertlang in einem höllischen Kerker verbleiben, „bis ihr früheres Leben geändert ist ... so stirbt ihr früheres Leben ab, obwohl es immer noch bleibt.“ Danach wurden sie durch ein „hinzugefügtes Geschenk“ (also durch eine besondere Gnade) in stand

gesetzt, unter den Engeln zu leben. Ob man dies nun als Ergänzung oder als Widerspruch zu HH 480 liest, hängt von einem subjektiven mehr als einem objektiven Urteil ab.

Swedenborg hat es freilich vorgezogen, das „Geistige Tagebuch“ nicht zu veröffentlichen, und gerade die genannten Stellen waren im frühen Stadium seiner Offenbarungen geschrieben worden, darum kann ihre Autorität im Hinblick auf die späteren Behauptungen in Frage gestellt werden. Andererseits wurden einige seiner früheren Erkenntnisse, wie zum Beispiel über das automatische Schreiben, das wir in der 8. Lektion besprachen, später korrigiert. Die in Frage stehende Behauptung wurde jedoch niemals korrigiert, und das läßt sich so interpretieren, als ob sie mit den späteren Behauptungen übereinstimme. Jedenfalls haben es einige so gesehen. Dazu kommt, daß in HG 689-700 Abödungen beschrieben werden, die der Zulassung zum Himmel vorangehen. In HG 967 heißt es dann: „Wenn dieses (Böse) nicht durch Strafen hinweg genommen würde, müßten die Betreffenden notwendigerweise auf ewig in einer Hölle zurückgehalten werden.“ Schlußfolgerungen auf Grund von negativen Feststellungen sind riskant, doch diese läßt sich zweifellos so deuten, daß Menschen in der Hölle nicht festgehalten werden.

Die ganze Frage ist freilich verzwickelt, und ich glaube nicht, daß wir sie hier lösen können. Da jedoch der Aufenthalt in der Hölle auf jeden Fall „Jahrhunderte lang“ dauert, wie oben gezeigt wurde (eine Stelle spricht sogar von 20 Jahrhunderten), so scheint es klar, daß die Hölle zumindest ewig erscheint, die Botschaft ist also nicht sehr trostreich!

---

***Lesungen zu Lektion 10:***

**HH** = Nr. 1-77, 421-422, 426, 453, 462a, 480, 512, 528, 545-550.

\*  
—————

## Lektion 11

---

### **Der Herr \* Die Verherrlichung \* Die Erlösung**

„Es ist unmöglich, einen christologischen Lehrsatz zu formulieren, ohne entweder nach der Seite des Arianismus oder Dokerismus abzuirren, es sei denn, man wähle die Form der Erzählung.“ Als ich diesen Satz zum ersten Mal hörte, wurde er Paul Lehman, Professor an der Theol. Fakultät der Harvard-Universität, zugeschrieben. Der Arianismus, ebenso wie der Sozinianismus und ein paar andere „Ismen“ der Dogmengeschichte, bezieht sich auf jene Art von Häresie (eine Häresie ist ein so schwerer Irrtum, daß er die grundlegende christliche Botschaft verzerrt), welche die Göttlichkeit des Herrn nicht ernst genug nimmt. Der Dokerismus hingegen, ebenso wie die Lehre der Patripassianer und einiger anderer Häresien nimmt wiederum des Herrn Menschlichkeit nicht ernst genug.

Die christliche Dogmengeschichte beweist zu Genüge, daß Lehman recht hatte. Die vollkommene christologische Lehre, nämlich die der Evangelien, ist natürlich in erzählender Form abgefaßt. Danach irrt der eine Theologe nach der einen Seite, der andere, der vielleicht den Irrtum des ersten korrigieren wollte, nach der anderen, und die Schablone christologischen Denkens schwang durch die Geschichte wie ein gigantisches Pendel. Der arianische Irrtum, verkürzt durch den Glauben von Nicäa, ist von Swedenborg oft als am schädlichsten für den christlichen Glauben herausgestellt worden. Aber seine Lehre vom Herrn schließt ebenso eine Zurückweisung der doketischen Häresie in sich und stellt bis zu einem erstaunlichen Grad eine Parallele zu der Christologie dar, die heutzutage von den meisten Gelehrten als die am vollkommensten entwickelte Formulierung der formativen Jahrhunderte der Kirche betrachtet wird — die Christologie des chalcedonischen Glaubens und des Augustinus von Hippo.

Wegen der komplexen Natur der weitreichenden Folgerungen alles Denkens über das Wesen, die Person und das Wirken des Herrn zeigt sich gerade bei dieser Lektion, wie schwierig es oft ist, kurze Lesungen zum Zweck eines Überblicks über Swedenborgs Theologie auszuwählen. Kapitel 2 der WCR, „die Lehre vom Herrn“ und die Kommentare zu Genesis 12-50 in den „Himmlichen Geheimnissen“ sind Swedenborgs grundlegende christologische Feststellungen. Die erste dieser Lesungen zur gegenwärtigen Lektion ist nur eine leichte Revision der 2., und die 3. ist viel zu lang für den gegenwärtigen Zweck. Die darin zum Ausdruck kommende Schwierigkeit beruht darauf, daß WCR 2. Teil und „Die Lehre vom Herrn“ geschrieben wurden, um ganz besonders dem vorherrschenden Irrtum der Zeit Swedenborgs entgegen zu wirken, nämlich der arianischen oder sozinianischen Häresie. Das Ergebnis ist jedoch, daß heutige Leser, die diese Abhandlungen durchgehen, ohne den größeren und viel detaillierteren Zusammenhang der Abhandlung in den HG zu kennen, dann



auch Swedenborg mißverstanden haben, indem sie meinten, er irre nach der Seite des Dokerismus hin! Um dieses Mißverständnis zu vermeiden, beachte man besonders die Folgerungen aus Swedenborgs Feststellungen über die *Ordnung* in WCR 89 und anderwärts, ebenso auch Swedenborgs Betonung des „Fortschreitens“ oder Prozesses in der Verherrlichung des Herrn. Hierzu möchte ich einiges sagen.

Weil das Voranschreiten zum Wesen der Erzählung gehört, ist Swedenborgs Christologie eine erstklassige Demonstration der Wahrheit von Paul Lehmans Ausspruch. Nichts, was Swedenborg über das Wesen oder die Person Jesu als des Christus sagt — des Herrn, wie er auf Erden lebte — läßt sich außerhalb des Zusammenhangs seines Fortschreitens zur Verherrlichung verstehen. Kurz gesagt, dieser Prozeß begann am Schnittpunkt zweier Pole: der göttlichen Natur und Initiative auf der einen und der menschlichen Natur und Antwort auf der anderen Seite.

In Swedenborgs Augen kam es zu dieser Überschneidung durch das, was er als den normalen Vorgang der Empfängnis betrachtete: bei diesem führt das Zusammentreffen eines geistigen Potentials, getragen vom Sperma, und eines physischen Potentials, gegenwärtig im Ovum, zum Wachstum und zur Entwicklung von Fötus, Kind und Erwachsenem. Mit Hilfe dieser physiologischen Annahme und der theologischen Voraussetzung einer jungfräulichen Geburt definierte er die Inkarnation als das Resultat der Schwängerung eines menschlichen Ovums durch einen direkten Einfluß von Gott. Diese Definition unterscheidet sich vom Dokerismus durch ihre nahe Parallele zu seiner Schau der gewöhnlichen menschlichen Empfängnis, wonach ein Ovum mit einer Seele geschwängert wird „in das Bild und nach der Ähnlichkeit“ Gottes (vgl. z.B. HG 714). Die moderne Genetik kompliziert diesen Ausgangspunkt, entwertet ihn aber nicht unbedingt, und zwar aus wenigstens zwei Gründen:

Auch ein noch so detailliertes Verständnis der Übermittlung genetischer Eigentümlichkeiten schließt keine Definition des Ursprungs der menschlichen Seele bei der normalen Empfängnis in sich. Das ist freilich eine negative Feststellung. Ebenso negativ ist die Feststellung, daß alle wissenschaftlichen Grundsätze induktive Schlußfolgerungen sind, abgeleitet aus der Beobachtung einer genügenden Zahl von Fällen, um die vernünftige Annahme zu erlauben, daß unter den selben Bedingungen wiederum die selben Resultate entstehen. Die göttliche Inkarnation ist jedoch ein einmaliger Fall. Da aus einer einzigen Beobachtung kein Grundsatz abgeleitet werden kann, so gibt es keine physiologischen Gesetze, die auf diesen besonderen Fall angewendet werden könnten. Diese beiden negativen Erwägungen eliminieren jedweden wissenschaftlichen Einspruch gegen das positive Zeugnis der buchstäblichen Feststellungen des Wortes und Swedenborgs Offenbarung ihres inneren Sinnes.

Im Hinblick auf die auf dieser Basis angenommene Möglichkeit einer

jungfräulichen Geburt und die aufgezeigte Parallele zur normalen menschlichen Geburt, können wir uns nun etwas näher mit den Einzelheiten dieser Parallele befassen. Bei jedem Menschen ist das Bild Gottes der innerste Kern und das zuletzt geoffenbarte Potential. In Jesus war dieses auf ähnliche Weise verborgene innere telos (griechisch für Ziel oder Endzweck) Gott selbst. Dies ähnelt äußerlich der Lehre des Apollinaris und anderen Häresien, die sich darum bemühten, das arianisch-doketische Dilemma dadurch zu überwinden, daß sie eine göttliche Seele in einem menschlichen Körper annahmen. Dieser Kompromiß-Vorschlag scheiterte jedoch, weil er vom Körper alles Göttliche und von der Seele alles Menschliche ausschloß — mit anderen Worten weder das Göttliche noch das Menschliche des Göttlich-Menschlichen ernst genug nahm. Die Formel von Chalcedon (451) wies diesen Kompromiß zugleich mit den beiden Extremen, die er zu überwinden trachtete, zurück und bestand darauf, daß der Herr „vollkommener Gott und vollkommener Mensch und doch nicht zwei Naturen, sondern eine“ sei. Swedenborg entging dem Problem durch seine Vorstellung von einem fortschreitenden Prozeß. Nach dieser Vorstellung läßt sich die Göttlichkeit der Seele Jesu nicht von dem Kampf und der Entwicklung des Menschen Jesus trennen. Swedenborg sah es nicht so, als habe ein allwissender „Logos“ (griechisch für Wort, Wort Gottes) einfach einen Körper bewohnt, der die Bewegungen eines scheinbar menschlichen Lebens durchlief: er sah den Logos in völlig einzigartiger Weise gegenwärtig in den potentiellen Möglichkeiten des Jesuskindes, voll verwirklicht und bewußt jedoch erst nach einem lebenslangen Prozeß. Dieser Prozeß wird „Verherrlichung“ genannt.

Bei der Geburt war die Wirklichkeit Gottes in Jesus fast vollständig auf die Gegenwart des göttlichen Potentials beschränkt, und während der Kindheit und Knabenjahre war Jesus „ein Kind wie jedes andere Kind, ein Knabe wie jeder andere Knabe“ (WCR 89), mit kurzen und vereinzelt Ausnahmen (Ausnahmen, die mit der Natur des Prozesses zusammenhingen). Als Kind hatte er zunächst noch kein Bewußtsein einer göttlichen Mission oder Bestimmung, obwohl anderen, wie Simeon, ein Einblick in Gottes Wirken offenbart wurde und auch ihm selbst auf dem Höhepunkt der Erregung nach seiner Diskussion theologischer Fragen mit den Gelehrten im Tempel für einen Augenblick. Der Jesus-Knabe erlangte Wissen durch Erfahrungen und Belehrungen wie andere Kinder auch. Er „wußte“ Dinge, die mit göttlichem Denken nicht vereinbar waren, und er hatte Vergnügen an Dingen, die sich nicht mit der göttlichen Liebe in Einklang bringen ließen (HG 1542). Die Tatsache, daß diese Ideen und Emotionen im Laufe intensiver geistiger Kämpfe zurückgewiesen wurden, bezeugt, was oft angedeutet, aber nicht klar ausgedrückt wird:

Mangelhaftes Wissen und selbstsüchtige menschliche Motivation waren in den frühen Stadien der Entwicklung des Bewußtseins im Jesuskinde durchaus real. Das Bewußtsein der göttlichen Möglichkeiten kam später, und die vollständige Umgestaltung seiner intellektuellen und emotionellen Natur beanspruchte sein

ganzes Leben.

Durch die Erfahrungen der Versuchungs-Kämpfe wurde dieses innere göttliche Potential mehr und mehr verwirklicht und bewußt, während die menschliche Natur — zu der Gewohnheiten und Neigungen ebenso wie die physische Gestalt gehören — nach und nach umgestaltet und in Übereinstimmung mit dem göttlichen Potential gebracht wurde. Dies war kein geradliniger Prozeß, vielmehr fluktuierte er in und zwischen jeder Kampfes-Erfahrung vom Mehr-Menschlichen-und-weniger-Göttlichen zum Mehr-Göttlichen-und-weniger-Menschlichen (im Sinne des „Menschlich-allzu-Menschlichen“). Die Tiefpunkte dieses wechselweise sich vollziehenden Voranschreitens waren Zustände göttlicher Selbst-Beschränkung oder „Selbst-Entäußerung“ (griechisch: kenosis, lateinisch: exinanitio), und die Gipfel waren Zustände menschlicher Selbst-Entäußerung oder göttlichen Selbst-Bewußtseins (Verherrlichung (Herr, kyrios, steht im NT für Gott!)). Die ersteren waren charakterisiert durch die Trennung der menschlichen Natur Jesu von ihrem göttlichen Kern und Potential, die letzteren durch eine vollständigere Vereinigung der beiden. Swedenborg sprach sowohl von den Tiefpunkten des Prozesses als auch der ganzen Periode der Inkarnation als dem Zustand der „exinanitio“ (Entäußerung), und von den Gipfeln des Prozesses ebenso wie von dem letzten Ergebnis nach der Auferstehung als dem Zustand der glorificatio (Verherrlichung).

Das Musterbeispiel der Inkarnation als Ganzes und der sich immer wiederholende Zyklus relativer Trennung und relativer Einheit kennzeichnet die allgemeine menschliche Situation des Kampfes mit der Versuchung. Wird der Mensch versucht, so fühlt er sich von dem getrennt, was *Nels Ferre* „das Drängen des Prozesses und den Zug der Absicht“ nannte, isoliert von der Gegenwart des Herrn im Wort und in der Kirche und eine Linie bildend mit der Versuchung. Widersteht der Mensch der Versuchung „wie von sich selbst“ (Swedenborgs Philosophie des „wie von“ war sein hauptsächliches Mittel, das Dilemma zwischen Vorhersehung und Selbsterlösung zu überbrücken), so gelangt er in eine engere Beziehung zu Gott, die zur Umwandlung seines Willens im Prozeß der sogen. Wiedergeburt führt (vgl. 4. Lektion).

Die Versuchungen, denen der Mensch in der Wiedergeburt begegnet, entsprechen seiner Fähigkeit, sie zu überwinden, nach dem Prinzip des Gleichgewichts (2. Lektion). In den Prozeß der Verherrlichung, der auf göttlicher Ebene parallel zum Prozeß der Wiedergeburt verläuft, war Jesu menschliche Natur Gegenstand der Versuchung. Da die Macht des ihm innewohnenden göttlichen Potentials mehr und mehr hervortrat und bewußt wurde, steigerten sich schließlich seine Versuchungen bis zum höchstmöglichen Maß. Mit jeder bestandenen Versuchung jedoch kam er der Verwirklichung seines göttlichen Potentials näher und wurde folglich seine menschliche Natur verwandelt. Die 40 Tage in der Wüste, sein Entweichen in die Einsamkeit, um zu beten, Gethsemane und schließlich das Leiden am Kreuz beschreiben und

symbolisieren die Stadien der Trennung, der göttlichen Selbst-Entäußerung und der menschlichen Versuchung. Die Taufe, das Wirken von Wundern, die Verklärung auf dem Berge, Worte wie „Ich und der Vater sind Eins“ (Joh. 10, 30, vgl. 14, 9) und schließlich die Erscheinungen nach der Auferstehung beschreiben und symbolisieren die Verherrlichung, die verwandelte menschliche Natur und die Vereinigung von Gott und Mensch. Der Wechsel und die fortschreitende Intensität dieser Symbole und Entäußerung und Verherrlichung in den Evangelien beschreiben den Prozeß. Keine andere Vorstellung von der Natur Christi kann diese Wechsel und diese Progression in den Erzählungen der Evangelien ersetzen.

Das Ende des ganzen Vorgangs, der Zustand der endgültigen Verherrlichung bei oder nach der Auferstehung, war der Gegensatz zum Beginn das göttliche Potential war nun völlig verwirklicht und die menschliche Natur umgewandelt und verherrlicht. Beide, die volle Göttlichkeit und die volle Menschlichkeit waren am Anfang, im Vorgang der Entäußerung und Verherrlichung, dann aber auch im erreichten Endzustand gegenwärtig; ihre Trennung, kennzeichnend für den Anfang, wurde durch eben diesen Vorgang überwunden. So trifft die chalcedonische Formel vollständig für Swedenborgs Vorstellung vom letzten Resultat der Inkarnation zu: bei der Empfängnis und während seines Dienstes unter uns war Jesus in der Tat zugleich „vollkommener Mensch und vollkommener Gott“, aber nur bei der Verherrlichung waren „nicht zwei Naturen, sondern eine“.

Was nun die Erlösung betrifft, das Ziel der Inkarnation (WCR 82), so war sie ein dreifältiges Werk (WCR 115). Der erste Teil wurde erreicht durch den Vorgang der Verherrlichung selbst, der zweite durch das Ergebnis dieses Prozesses und der dritte durch die neue Wirklichkeit, die der Prozeß ermöglichte.

Im Zusammenhang mit der unveränderlichen und unzerstörbaren Freiheit der Wahl, die dem Wesen des Menschen zu Grunde liegt (2. Lektion), erfordert die Erlösung des einzelnen Menschen seine Mitarbeit. Selbsterlösung jedoch (die Häresie des Pelagius, wonach der Mensch sich durch eigene Anstrengung und gute Werke selbst, unabhängig von Gottes Initiative, erlösen könne) ist von dieser Lehre ausgeschlossen durch eine aus mehreren Komponenten zusammengesetzte Begrenzung der Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu retten: die menschliche Freiheit ist begrenzt auf die Wahl — die ein im wesentlichen träges menschliches Wesen hat — zwischen guten und bösen Einflüssen; und selbst die Weisheit, die Wahl zu treffen, wird nur ausgeübt, „als ob“ sie menschlich wäre. Swedenborg schreibt alles, bis auf die Wahl der Absicht, Gott zu. Gleichzeitig ist aber von dieser Lehre die Vorherbestimmung (Prädestination) der einen zum Himmel, der anderen zur Hölle, durch diese freie Wahl ausgeschlossen, weil Gott niemanden gegen dessen freien Willen erlöst, da er den Menschen mit Freiheit ausgestattet hat. So erfordert also die Erlösung seine Mitarbeit bis zu diesem Ausmaß.

Die Wiederherstellung und Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte zwischen den guten und bösen Einflüssen auf das menschliche Leben war das erste Erlösungs-Werk Christi. In der allgemeinen Atmosphäre, in der die Menschen lebten, hatte sich eine Lage entwickelt, in der dieses Gleichgewicht in einem Ausmaß gefährdet war, daß es nur noch durch eine göttliche Intervention wiederhergestellt werden konnte. Hier ist der Punkt, wo die Notwendigkeit für die wahre Menschheit der Natur Christi offensichtlich wird, denn in den einzelnen Verzweigungen der Swedenborgschen Theologie konnte Gottes unendliche Güte in keinen direkten Kontakt mit den bösen Einflüssen treten, die das geistige Leben des menschlichen Geschlechts bedrohten, ohne sie vollständig zu vernichten — und damit das Gleichgewicht zwischen Gutem und Bösem. Nur ein Mensch war fähig, einen solchen Kontakt herzustellen, war fähig, versucht zu werden. Daher mußte Gott Mensch werden, um versucht zu werden wie alle Menschen, und dabei doch Gott zu bleiben, um den Versuchungen zu widerstehen, wie es kein Mensch konnte. Zur Verwirklichung dieses Zieles genügte weder der bloße Anschein des Mensch-Seins noch bloßes Mensch-Sein. Daher ist Swedenborgs Ausschluß der doketischen und arianischen Häresie über die Natur Christi in seiner Vorstellung vom Erlösungswerk Christi gegenwärtig. Der Mensch Jesus mit einem göttlichen Potential, der diese Versuchungen erlitt, sie überwand und sein Potential in eben diesen Kämpfen verwirklichte, wurde — durch den Vorgang dieser intensiven Kämpfe — Gott in menschlicher Gestalt. Dies hat seine Parallelen in den überlieferten Theorien der „Rekapitulation“: In einem gewissen Sinne war Christus das Vorbild allen menschlichen Lebens, und ebenso waren die Versuchungen, die er überwand, das Vorbild aller Versuchungen, die aufgrund der menschlichen Natur möglich sind.

Dieses theologische Gebäude schließt alle Theorien über die stellvertretende Versöhnung durch ein blutiges Opfer aus. Jesu Passion erscheint vielmehr als die letzte, schwerste und entscheidende Versuchung, gefolgt von der ontologischen Entwicklung des Neuen Seins des Gott-Menschen. Diese Entwicklung wird in der 14. Lektion mehr im einzelnen behandelt, aber eine Folgerung daraus ist wesentlich für unseren gegenwärtigen Zusammenhang: Der Herr, der jede Versuchung überwand, die irgendein Mensch je erfahren könnte, wurde eins mit dem allgegenwärtigen Gott. Die Kraft der Liebe seiner menschlichen Erfahrung ist unmittelbar zugänglich all denen, die für sich Gebrauch davon machen wollen. Diese Macht hat keine Wirkung auf unser Leben, es sei denn insoweit wir die Wahl treffen, sie anzunehmen; aber in dem Ausmaß, wie wir das tun, ist sie absolut in ihrer Macht, uns zu retten.

Die metaphysischen Folgerungen aus dieser wie aus den restlichen Lektionen unseres Kurses werden erhebliche intellektuelle Anforderungen stellen, aber sie sind in Wirklichkeit nicht weiter von unserer Lebens-Erfahrung entfernt als unser Atem vom Herzschlag. Man denke an die Worte des Liedes: „Segne den Herrn, meine Seele ... Er, der von der Hölle uns erlöst, die Allmacht hat er, uns

zu retten.“ Was heißt das genau, wenn man es auf die Praxis bezieht? Wie ereignet es sich, wie geschieht es? Das ist der eigentliche Gegenstand dieser Lektion.

---

***Lesungen zu Lektion 11:***

**WCR** = Kapitel 2, besonders Nr. 81-109, 114-133

\_\_\_\_\_ \* \_\_\_\_\_

## Lektion 12

---

### Gott \* Trinität \* Die zweite Ankunft

Als sich um die Jahrhundertwende während mehrerer Jahrzehnte die wissenschaftliche Erkenntnis geradezu explosionsartig ausdehnte und sich die Menschen zu fragen begannen, wie lange es noch dauern werde, bis es über die materielle Welt nichts mehr zu lernen geben würde, da wurden manche Theologen von einer ähnlichen Täuschung angesteckt. Unter der Voraussetzung, daß jede Generation von Wissenschaftlern auf den Errungenschaften ihrer Vorgänger aufbauen konnte, schien es nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis das alte Unvermögen, die Geheimnisse des Glaubens auszudrücken, überwunden sein würde. Die Verbindung von Wissenschaft und Religion sollte der Theologie eine ganz neue Gewißheit und Einstimmigkeit bescheren. Bald, so meinten viele, würde der alte Streit über dogmatische Einzelheiten gelöst sein, und ebenso wie sich die Nationen zu einer einzigen vereinen würden, verschwänden schließlich auch die alten Spaltungen der Kirche. Die Menschen würden dann endlich vernünftig und verständnisvoll über Gottes Wesen miteinander sprechen können. Gottes Existenz und die Eigenschaften des Göttlichen Wesens würden sich mit derselben Sicherheit und Präzision beweisen lassen wie etwa *Newtons* Bewegungs-Gesetz.

Der Traum von einem Commonwealth der Nationen zerplatzte 1914 wie ein Kinderluftballon — trotz ernsthafter Versuche in Genf und New York. *Newtons* einfaches Bewegungsgesetz löste sich in der so viel komplexeren *Einsteinschen* allgemeinen Feld-Theorie auf. Und eine Reihe von Theologen — kraftvoll und beredt, angeführt von *Karl Barth* — kam zu der Erkenntnis, daß das einzige, was menschliche Wesen jemals in sinnvoller Weise über Gott aussagen könnten, darin besteht, was Er nicht ist. Die Theologie kehrte um 180 Grad zu Augustinus zurück, der gesagt hatte, er schreibe über Theologie, nicht weil er fähig sei, über Gott zu reden, sondern weil er über ihn nicht schweigen könne.

Der Traum von einer natürlichen Theologie war um 1900 herum nicht neu, und er endete auch nicht mit dem ersten Weltkrieg. *Leibniz* hatte einst gehofft, daß das Rätsel der eucharistischen Substanz durch die Mathematik gelöst werden könne, um Katholiken und Protestanten wieder zu vereinen, und er hatte eine Rechenmaschine entworfen, um dieses Projekt zu verwirklichen. Swedenborg sah etwas viel Komplexeres und Tieferes voraus, als er die Inschrift über dem herrlichen Tempel in der geistigen Welt las: „Nun ist es erlaubt, mit Hilfe des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten.“ Und erst 1960 war es, als sich *Paul Tillich* gedrungen fühlte, dem damaligen Harvard-Präsidenten *Nathan Pusey* in der Harvard-Kapelle ins Gesicht hinein zu widersprechen, als dieser öffentlich die Hoffnung ausgedrückt hatte, daß der Tag kommen werde, „an dem gebildete Menschen den Namen Gottes ohne Verlegenheit würden

aussprechen können.“ Für Tillich umfaßte der Name Gottes all die Unendlichkeit, die Gott darstellt, so daß er niemals ohne „eine sublimen Verlegenheit“ ausgesprochen werden kann, außer im Zustand der Ignoranz oder Gottlosigkeit. „Das Göttliche läßt den Menschen, wenn es genannt wird, nicht ohne Antwort“, sagte Tillich. „Heilt es nicht, so kann es doch töten“.

Nichts, was Swedenborg schrieb, wurde den leichtfertigen Gebrauch des Gottesnamens ermutigen (vgl. z.B. WCR 297-300). Obwohl ich den gigantischen Schritten meiner Vorgänger nur als ein unbedeutender Mensch folgen kann, vermag ich doch nicht stille zu sein über Gott, aber ich behaupte nicht, Ihn beschreiben, noch weniger Ihn definieren zu können, geschweige denn im vollen biblischen Sinn der Worte „Seinen Namen zu kennen“. Ich hoffe, daß man beim Studium der Lese-Aufgaben dieser Lektion jene Ehrfurcht mit mir teilen wird, die ich bei meinen Kommentaren darüber empfinde. Es ist ein gesundes Gefühl, das unser Gemüt Tiefen und Höhen voller Bedeutung ahnen läßt, die andererseits alle menschlichen Versuche des Verstehens übersteigen. Da ist freilich mehr über Gott zu sagen, als Karl Barth getan hat: „Gott ist der ganz Andere“, oder als Tillich, bei dem sich die Worte finden: „Es erhebt sich die Frage ... ,ob es einen Punkt gibt, an dem eine nicht-symbolische Aussage über Gott gemacht werden muß. Es gibt einen solchen Punkt, nämlich die Feststellung, daß alles, was wir über Gott sagen, symbolisch ist.“

Aber wenn wir auch aufgrund der Aussagen Swedenborgs über Karl Barth und Paul Tillich hinausgehen, so müssen wir doch ihren zentralen Punkt anerkennen: jeder Versuch zur Beschreibung einer unendlichen Wirklichkeit durch Worte, die auf endlicher Erfahrung beruhen, ist mit einem echten Dilemma verknüpft. Ich habe das Gefühl, daß die einzige angemessene Reaktion auf ein echtes Dilemma das Paradox darstellt, und so ist denn auch das Paradox präzise das, was Swedenborg benutzt, um die Theologie zu Sinn-Bereichen voranzutreiben, welche die Grenzen menschlichen Verstehens aufs äußerste erweitern.

Im unmittelbarsten Sinne besteht das Paradox im Folgenden: Gott ist einer, aber Gott ist die Liebe selbst und die Weisheit selbst und das Leben selbst, das aus Liebe und Weisheit Gottes hervorgeht; denn in Gott sind Liebe und Weisheit auf eine Weise eins, daß sie dennoch unterscheidbar zwei bleiben.

Noch einmal: Swedenborg löst eine Reihe alter theologischer Streitfragen, indem er ein Entweder-oder durch ein Sowohl-als-auch ersetzt. Herkömmlicherweise wurde die Frage, ob Gottes Liebe oder Gottes Gerechtigkeit das oberste Prinzip darstelle, durch die Lehre von der stellvertretenden Versöhnung übertüncht, welche beiden Eigenschaften genügen sollte. Ein solch ungenügendes Flickwerk ist aus der Perspektive Swedenborgs unnötig. Liebe und Weisheit in Gott sind unterscheidbar eins. Dies ist zwar ein tiefes Paradox, aber ein befriedigendes, das in den zugewiesenen Lesungen dieser Lektion in angemessener Weise geklärt wird.



Hinter diesem Paradox steht jedoch ein noch viel tieferes — sicherlich eine der radikalsten theologischen Behauptungen des 18. Jahrhunderts: „Divinum Esse est Esse in se, et simul Existere in se“ (das Göttliche Sein ist Sein in sich selbst und zur gleichen Zeit Dasein (Gegenwart) in sich selbst).

Diese Behauptung muß untersucht werden. Zuerst einmal muß man sie erkennen als eine Behauptung, deren Sprache ganz und gar unzureichend ist. Das Verb „sein“ ist eines der einfachsten, zugleich aber auch komplexesten und schwierigsten Verben, die wir kennen. Im ersten Satzteil dieser Behauptung muß es nacheinander als Nominativ-Subjekt, als Kopula (Verbindungsglied) und als Nominativ-Prädikat dienen. Die göttliche Ist-heit ist Ist-heit selbst. Unter all den Myriaden Folgerungen dieser wahrlich mammutartigen Behauptung konzentriere man sich nur einen Augenblick auf diese: „Esse“ ist Infinitiv Präsens, so ist Esse in sich selbst ewig, denn weder ist es jemals gekommen, um zu sein, noch wird es jemals nicht sein. „Esse in se“ spricht also von der absoluten Realität, nicht bedingt durch Zeit, Raum, Ursprung oder Ende — spricht dies also deutlicher und uneingeschränkter aus, als es durch irgendein anderes linguistisches Mittel möglich wäre. Zu sagen, daß das göttliche Sein Sein in sich selbst sei, heißt daher nichts anderes als die oberste Wahrheit aller jüdisch-christlichen theologischen Überlieferungen zu formulieren. Für sich selbst ist dies keine radikale Behauptung, wohl aber in seiner radikalen Präzision.

Aber Swedenborg sagt noch mehr. Nicht nur ist das göttliche Sein ein Sein in sich selbst, sondern gleichzeitig „divinum Esse est Existere in se“: das göttliche Sein ist Bestehen (Gegenwart) in sich selbst. Ein mal mehr versagt die Sprache, wenn auch nicht so radikal wie zuvor. Das Lateinische verliert immer einiges in der Übersetzung.

Im Sinne eines ersten Schrittes zur Ermittlung der genauen Bedeutung des lateinischen „Existere“ lese man WCR 21 weiter, wo man sieht, daß jedenfalls eines nicht gemeint ist. „Wenn hier vom Sein und Bestehen (Gegenwart), nicht aber vom Wesen (*essentia*) und Dasein (*existentia*) gesprochen wird, so darum, weil man zwischen Sein und Wesen und folglich zwischen Bestehen und Dasein unterscheiden muß wie zwischen dem Früheren und dem Späteren, und weil das Frühere allgemeiner ist als das Spätere.“ Existere ist das Infinitiv Präsens eines Verbs, dessen Wurzel Bedeutung ist: „hervortreten“ — „sich zeigen“ oder „offenkundigwerden“ sind ebenfalls mögliche Äquivalente. Auch „Form annehmen“ (aus der Formlosigkeit hervortreten) ist nicht unangemessen. Mir kam einmal in den Sinn, von Sorokins Buchtitel Gebrauch zu machen und zu übersetzen „Göttliches Sein ist das Sein selbst und gleichzeitig das Werden selbst“. Doch das könnte wohl nur für die gegenwärtige Stelle stehen, wenn man sie aus dem Zusammenhang von Swedenborgs Gesamtwerk herausnimmt; aber in WCR 210 sagt er „In allem Göttlichen ist Sein, Werden und Dasein (oder Manifestation, Formwerdung) — *esse, fieri et existere* — und da „werden“ die

einzig mögliche Übersetzung für „fieri“ ist, kann es nicht gut auch für „existere“ benutzt werden. Dr. *George Dole* hat daher vorgeschlagen zu übersetzen: „gegenwärtig werden“, und zwar im Sinne eines Hervortretens aus dem unerkennbaren Hintergrund, wenn es sich um jene Übersetzung des Verbums „existere“ handelt, und „Gegenwart“, wenn das Wort substantivisch gebraucht wird. Dies geht besonders gut für „Die göttliche Liebe und Weisheit“, Nr. 14, wo es heißt: „Im Gott-Menschen sind Sein und Gegenwart auf eine Weise eins, daß sie unterscheidbar sind“ (*Esse et Existere in Deo Homine distincte unum sunt*). Wenn ich all das berücksichtige, ziehe ich vor, WCR 21 folgendermaßen zu lesen: „Das göttliche Sein ist das Sein selbst und die Gegenwart selbst.“ Welcher Ausdruck auch immer benutzt wird, man darf die lateinische Wurzel nicht vergessen: *sistere*, „stehen, erscheinen“ und *ex* „aus, von oder heraus“.

„*Esse*“ oder „Sein“ als Substantiv bezeichnet das, was ewig, unbedingt und daher unveränderlich ist. „*Existere*“ oder Bestehen, „Gegenwart“ (englisch: „*Presence*“), birgt auf der anderen Seite von seiner ursprünglichen Wurzel her einen Unterton von etwas, was sich in einem Vorgang befindet, also bedingt durch das, von dem es stammt und daher wechselnd. Es ist nicht einfach, ursprünglich, unabhängig von etwas; es ist im Prozeß oder im Akt des Gegenwärtig-werdens aus etwas. Dies ist der Grund, weshalb der Satz „das göttliche Sein ist das Sein selbst und gleichzeitig das Bestehen (die Gegenwart) selbst“, eine derart radikale theologische Behauptung darstellt. Er besagt nämlich, daß Gott ewig, unbedingt und dauernd, gleichzeitig aber in einem Prozeß begriffen, bedingt und wechselnd sei. Und er fordert diese Eigenschaften nicht nur für Gott, sondern behauptet, daß Er die Dauer selbst und gleichzeitig der Prozeß selbst ist. Man beachte, daß dies nichts von der ewigen, unbedingten Dauer Gottes hinwegnimmt, sondern auf paradoxe Weise einander gegensätzliche und einander ergänzende Aspekte des göttlichen Seins zusätzlich behauptet.

Diese Behauptung ist für das 18. Jahrhundert derart radikal, daß das 19. Jahrhundert dazu keinerlei Kommentar, Wirkung oder auch nur eine Gegenargumentation bietet. Erst in diesem Jahrhundert haben Männer wie *Alfred North Whitehead*, *Charles Hartshorne* und (gegenwärtig) *J.D. Cobb jr.* über etwas geschrieben, das man „Prozeß-Theologie“ genannt hat und das die Folgerungen aus einer Konzeption erforscht, wonach Gott sowohl eine „ursprüngliche Natur“ als auch eine „daraus folgende Natur“ (Whitheheads Ausdrücke), respektive „absolute“ und „relative“ Dimensionen (Harts horne) aufweise — eine Konzeption, wie sie Swedenborg in WCR 21 formuliert hat.

Nicht alle dieser Implikationen können hier weiter verfolgt werden, anzumerken ist jedoch ein wichtiger Zusammenhang mit der Lehre von der Verherrlichung des Herrn. Die Betonung eines Vorgangs oder Prozesses war hier unmißverständlich, und zwar in Zusammenhang mit dem irdischen Leben des

Herrn. Man beachte aber, daß Gott nach WCR 82, 89 und besonders 101 eine Natur annahm, die er nicht auf die selbe Weise zuvor besessen hatte, und daß er dadurch dem menschlichen Geschlecht auf eine Weise gegenwärtig wurde. Und nachdem Gott Mensch und der Mensch Gott geworden war (!), folgt aus WCR 170, daß Gott mehr geworden war, als er zuvor gewesen, denn die Trinität „war nun vollendet!“ Eine solche Behauptung wäre häretisch zu nennen, verleugnete oder qualifizierte sie die ewige, unbedingte Dauer des göttlichen Seins; aber dies ist nicht der Fall. Die Behauptung fügt paradoxerweise den nicht-symbolischen Aussagen, die über Gott gemacht werden können, etwas hinzu, indem sie eine Bedeutung vermittelt, die das herkömmliche, kategorische Denken nicht fassen, geschweige denn ausdrücken kann. Darüber wird in der 14. Lektion etwas mehr gesagt werden, für jetzt mag es genügen, um eine Ahnung von der Unermeßlichkeit des Swedenborgschen Begriffes des Göttlichen Seins zu erlangen.

Die *Trinität* weicht in Swedenborgs Theologie mehr von den trinitarischen Konzeptionen seiner Zeit ab als von Augustins Idee der Trinität oder vom trinitarischen Denken gewisser moderner Theologen. Die Idee einer Trinität ist fest im Wort verwurzelt, aber die Theologen haben (mit unterschiedlichem Erfolg) darüber gestritten, was in Gott, dem Einigen, drei sein könne. Drei „Personen“ (lateinisch: *per sonae*), die in einer so simplizistischen Weise mißbraucht wurden, waren durch Augustinus in das theologische Vokabular gelangt. Er aber hatte den Ausdruck in seiner ursprünglichen lateinischen Bedeutung als Maske (wie die Masken, welche von den Schauspielern antiker Tragödien und Komödien getragen wurden) gebraucht (*per-sonare* heißt wörtlich: hindurch-tönen). So sprach er gewissermaßen von den „drei Gesichtern“ Gottes. Interessanterweise hat Augustinus gesagt, daß er *personae* gebrauchte, um den Ausdruck *hypostasis* zu übersetzen (im klassischen Griechisch bedeutet *hypostasis* „Wesen“, und im Neuen Testament [Hebr. 1, 3] erscheint *Person* als „Abglanz“ oder „Ausprägung“ von Gottes Wesen). So nimmt der Begriff der *persona* die repräsentative Idee im Wort *hypostasis* auf, und Swedenborg ging zurück auf die Idee des „Wesens“. Man merke aber: Swedenborg sprach nicht von drei Wesen, denn das wäre in seinen Augen ungefähr ebenso schlimm gewesen wie das Sprechen von drei Personen. Stattdessen verfiel er wiederum — und das ist uns in diesem Kurs ja bereits deutlich geworden — auf ein substantivisch gebrauchtes Adjektiv. „Drei Wesenheiten“ oder auch „Wesenselemente“ (lateinisch: *essentialia*) unterscheidet sich deutlich von „drei Wesen“, denn drei Wesen ließen sich als drei Götter verstehen, von denen eben ein jeder ein besonderes Wesen hätte. Die erstgenannte Formulierung bezieht sich auf die drei Apekte, Masken, Gesichter oder Personen im ursprünglichen Sinne — eine jede wesentlich für die Natur Gottes, aber doch untrennbar von seiner Einigen, alle menschlichen Begriffe übersteigenden Natur.

Die Lehre von der *Zweiten Ankunft* ist die kühnste von Swedenborgs Lehren

genannt worden (von *William Wunsch* in seinem „Grundriß der neukirchlichen Lehre“). Sicherlich ist sie nicht weniger radikal als die eben besprochene Lehre in WCR 21. Während Jahrhunderten hatten die Christen die Zweite Ankunft des Herrn ebenso verstanden wie die Juden die Ankunft des Messias — nämlich als „ein baldiges Kommen“, wie es sogar noch heute bei den meisten Christen und Juden der Fall ist. Swedenborgs Behauptung, daß die Zweite Ankunft bereits stattgefunden habe, ist in der Tat eine kühne christologische Behauptung. Sie ist zugleich aber auch kompliziert. Denn wenn auch die Zweite Ankunft bereits stattgefunden hat, so findet sie doch noch immer statt und liegt ebenso auch noch vor uns. Swedenborgs „Zeittafel“ für die Wiederkunft des Herrn ähnelt sehr derjenigen, wie sie Jesus in bezug auf das Kommen des Reiches Gottes benutzte: Es ist „zur Hand (eggizo)“, „ist bereits, und doch noch nicht“. Ebenso ist es mit der zweiten Ankunft des Herrn unter uns Menschen und der Herabkunft der Heiligen Stadt vom Himmel: sie sind schon vorhanden, und doch noch nicht.

Diese „Zeittafel“ muß man im Zusammenhang mit Swedenborgs Auftrag, seiner Offenbarung und seinem Geschichts-Verständnis sehen (8. Lektion): Als ein Ereignis, das bereits stattgefunden hat, geht es dem 19. Juni 1770 voraus (WCR 1, 108, 791) und trifft ungefähr mit dem Letzten Gericht im Jahre 1757 zusammen (WCR 115, 121), obwohl es sich dabei um ein unterschiedliches Ereignis handelte. In einem Sinne begann es mit Swedenborgs Berufung und Offenbarungs-Erlebnissen beim Lesen des Wortes. In einem anderen Sinne jedoch wird die Erste Ankunft beim Einzelnen nicht verwirklicht, bevor der Herr aufgenommen und anerkannt ist (WCR 766), und die folgende Zweite Ankunft ist nicht voll verwirklicht, bevor die Heilige Stadt völlig vom Himmel herabgestiegen und das Reich Gottes als eine totale Realität vorhanden ist. „Jetzt, aber noch nicht“ faßt all dies so gut wie möglich zusammen.

Ebenso wie in Lektion 11 muß ich wiederum daran erinnern, daß die Verflochtenheit all dieser Dinge nichts mit abstrakter, intellektueller „Haarspalterei“ zu tun hat. Man beachte den ersten Satz der Leseaufgaben: „Die Anerkennung Gottes auf Grund der Erkenntnis Gottes ist das eigentlich Wesentliche und die Seele der gesamten Theologie „Anerkennung“ ist ein Akt der Zielgerichtetheit, des Willens, nicht des Verstandes, denn „Erkenntnis“ hängt mehr vom Einfluß als vom Studium und von der Analyse ab. Aber wir sind denkende Wesen, und das heißt, wir stellen Fragen und leben in einer Welt von Fragen. Wenn der Sauerteig unserer „Erkenntnis“ Gottes nicht unser ganzes Verständnis durchwirkt — und dazu ist Kneten unerlässlich — wird es immer wieder durch Fragen herausgefordert und bedroht. Die Arbeit dieser Lektion ist ein Fall solchen Knetens: Wie das Kneten von Brotteig ist es zuerst eine ziemlich zähe Angelegenheit!

---

**Lesungen zu Lektion 12:** WCR 5-8, 12, 18-24, 36-42, 49-55, 163-71, 772-85; OE 1109, Abschnitte 2-3.

## Lektion 13

---

### Schöpfung \* Grade \* Entsprechungen \* Kausalität \* Macht

Wie in Lektion 11 bemerkt, führt uns dieser Kurs, der von ganz konkreten und allgemein erfahrbaren Dingen zu höchst abstrakten Gegenständen voranschreitet, zu Vorstellungen, an die wir vorher nicht einmal gedacht haben mögen. Und in der Tat kann es durchaus sein, daß die Gegenstände dieser und der folgenden Lektion zu den Dingen gehören, über die niemand nachdenken muß: Man kann sehr wohl leben und sterben, ohne sich jemals mit den Gegebenheiten, Paradoxien und metaphysischen Abstraktionen herumgeschlagen zu haben, die mit diesen Themen zusammenhängen. Aber es muß doch gleich noch folgendes hinzugefügt werden: Ich habe niemals irgend jemanden kennengelernt, der, wirklich mit einer dieser Fragen konfrontiert, zur Ruhe kommen konnte, ehe er wenigstens eine einigermaßen befriedigende Antwort gefunden hatte; und zweitens gehören diese Fragen, ebenso wie die entsprechenden Antworten, zu den aufregendsten „Geistesübungen“, welche die Welt der Ideen dem geistig-religiös Interessierten zu bieten hat.

Die älteste dieser Fragen betrifft die Schöpfung, und ihre einfachste Form ist folgende: Ist die Welt aus dem Nichts oder ist sie aus Etwas erschaffen worden? Das vorbiblische Denken, wie es uns in den alten nahöstlichen Schöpfungs-Mythen erhalten geblieben ist, beruhte auf der ersten der beiden Möglichkeiten, nämlich daß am Anfang ein großes, formloses Etwas vorhanden war und die Schöpfung darin bestand, dieses Etwas zur Welt und allem, was zu ihr gehört, zu gestalten. Dort, wo man die Antwort der Bibel erwarten zu können glaubt, gibt sie uns keine. Das Hebräische von Genesis 1, 1 enthält in sich keinen Schlüssel für die korrekte Übersetzung:

- A) „Im Anfang (d.h. bevor irgend etwas war) schuf Gott die Himmel und die Erde, und die Erde war wüst und leer“ oder
- B) „Als Gott begann, die Himmel und die Erde zu schaffen, war die Erde (die also bereits bestand) wüst und leer.“

Wenn uns die Möglichkeit A) geläufiger ist, so wohl deshalb, weil der Hauptstrom der jüdisch-christlichen Überlieferung fest in der Vorstellung gegründet war (zuerst klar bei Jesaja 45, 5-7), daß Jehovah („Jahweh“; im Neuen Testament: „der Herr“) der einzige Schöpfer ist. Wäre „als Gott zu erschaffen begann“, schon irgendetwas gewesen, so hätte er also nicht alles erschaffen. Dieses „Etwas“ wäre entweder etwas, das schon da war (und ist), ohne jemals erschaffen worden zu sein — und diese Eigenschaft wünschten Jesaja und die späteren Theologen allein Gott zuzuschreiben —, oder (noch schlimmer!) etwas, das von einem anderen Schöpfer erschaffen wurde. Da beide Möglichkeiten unakzeptabel waren (in der Übersetzung „B“ gibt es keine

anderen Möglichkeiten), entschieden sich die meisten Theologen für die Annahme, daß Gott die Welt aus dem Nichts, ex nihilo, erschaffen habe.

Da das sinnlos schien, nannten sie es ein heiliges Geheimnis (man versuche aber nicht, ihm einen Sinn zu geben: selbst der Versuch, sich das Nichts vorzustellen, hat die besten Denker in Verlegenheit gebracht, ganz zu schweigen von der Vorstellung, etwas aus nichts zu machen).

Aus diesem Grunde sagte Swedenborg, wie man in den Lese-Aufgaben für diese Lektion nachlesen kann, daß Gott die Welt selbstverständlich nicht aus dem Nichts erschuf. Dies wäre sinnlos. Gott erschuf die Welt aus Gott.

Obwohl das Werk „Die Göttliche Liebe und Weisheit“ vor allem von der Schöpfung handelt, wird man feststellen, daß Swedenborg den Ausgangspunkt nicht bei dem Gedanken nahm, daß Gott die Welt aus Gott erschuf. Vielmehr spricht er zuerst über andere Dinge, besonders über die „getrennten Grade“. Bevor wir uns mit den „Graden“ („Stufen“, „Ebenen“) beschäftigen, die Swedenborg in der Wirklichkeit erkannte, mag es nützlich sein, ihre Bedeutung im Zusammenhang mit seiner Beschreibung der Schöpfung zu betrachten. Ungefähr ein Jahrhundert vor Swedenborg hatte ein jüdischer Philosoph in Holland, der *Gesegnete* (oder hebräisch: „Baruch“, lateinisch: „Benedict“) *Spinoza* ebenso geschrieben, daß Gott die Welt aus Gott erschuf. Aber Spinoza zog daraus die Folgerung, daß die Welt Gott ist. Das veranlaßte Philosophen zu allen Arten von albernen Sarkasmen (z.B.: Wenn du durch Schmutz watest, so verhalte dich ehrfurchtsvoll, wenn du Gott dabei zwischen deinen Zehen hindurchquetschst!), um Spinozas Begriff des „Pantheismus“ (Allgottlehre) in Mißkredit zu bringen. Swedenborgs Auffassung wurde später (z.B. vom deutschen Philosophen K.C.F. Krause) als „Pan-entheismus“ bezeichnet (wörtlich: die Lehre, daß Gott in allem ist).

Die Idee von den Graden der Wirklichkeit ist wichtig. Betrachten wir sie daher ein wenig näher:

Im Grunde sagte also Swedenborg etwas wie „alles, was da ist, ist real; aber einige Dinge sind realer als andere“ (frei nach George Orwell). Und ferner, wenn manche Dinge mehr, manche Dinge weniger real sind als andere, so auf zwei verschiedene Weisen. Sie können entweder höher oder niedriger sein (am höchsten = höchst real) oder sie können innerlicher oder äußerlicher sein (das Innerlichste = das Realste). Die Skala vom Höchsten zum Niedrigsten besteht aus „getrennten Graden“ („unterschiedlichen Stufen“ oder „radikalen Unterschieden“) wie Treppenstufen oder Noten auf einem Klavier. Die Skala vom Innersten zum Äußersten hingegen ist aus „fortlaufenden Graden“ („graduellen Stufen“ oder „Schattierungen von Unterschieden“), wie eine geneigte Rampe oder ein Glissando, das man auf einer Geige oder auf einer Posaune erzeugt. Jeder reale Gegenstand läßt sich beiden Skalen zuordnen. Gott, der „Höchst Reale“ ist der Höchste und der Innerste. In seiner Schöpfung, die

tiefer steht als er und äußerlicher ist, sind die himmlischen Himmel das Zweithöchste und das Zweitinnerlichste; die geistigen Himmel, die Welt der Geister und die materielle Welt sind sukzessive immer niedriger und immer äußerlicher.

Die getrennten Grade oder radikalen Unterschiede zwischen den vertikalen Ebenen der Realität lassen Gott als absolut getrennt von seiner Schöpfung erscheinen, und innerhalb seiner Schöpfung ist wieder um die geistige Welt ebenso getrennt von der materiellen. Nichts überschneidet sich, steht gleichzeitig auf zwei Stufen jener Leiter, und es gibt auch keine halben Stufen dazwischen. Die Grade oder Unterscheidungen zwischen Gott und der Schöpfung, Geist und Materie, sind getrennt, sind klar und deutlich unterschieden.

Aber es gibt noch eine andere Koordinate in den Graden der Wirklichkeit: Durch graduelle, d.h. stufenlose Übergänge wird das Äußere vom Inneren unterschieden und gleichzeitig mit ihm verbunden. Selbst die niedrigste und kleinste Einzelheit der Realität (Jeder Sperling, jedes einzelne Haar auf unserem Haupt) mag grundsätzlich weniger real sein als ihre geistige Entsprechung — ganz zu schweigen von ihrem ersten Ursprung in Gott — aber ihre äußere Erscheinung ist nur relativ weniger real, weil sie auf einem ununterbrochenen Zusammenhang mit eben jenem geistig Entsprechenden beruht (das in dem Äußeren besteht), ja mit dem Göttlichen selbst (das wiederum in dem geistig Entsprechenden der äußeren, das heißt der materiellen Realität besteht).

Man halte einen Augenblick inne. Es wäre gut, GLW 173-229 zu lesen (oder wieder zu lesen) und dann auf die letzten drei Paragraphen zurückzublicken. Was darin ausgedrückt ist, könnte sehr wohl die anspruchsvollste und umfassendste Idee in der Geschichte des Denkens sein. Sie zeigt eine durchgehende Struktur der Realität auf, welche die ganze Realität in ihren verschiedenen Teilen und Stufen unterscheidet und sie gleichzeitig in Beziehung setzt zu dem einen Ganzen, das von der Einheit seines Schöpfers herrührt. Sie ermöglicht nicht nur eine vernünftige Antwort auf das alte Rätsel der Schöpfung, sie beantwortet nebenbei auch noch — ich weiß nicht wieviele — innere Fragen.

Bei all den vielen Fragen, die sie beantwortet, stellt jedoch die Lehre von den Graden, besonders die über die getrennten Grade, ihrerseits auch eine Frage. Und die Antwort auf diese Frage ist das Gesetz der Entsprechung. Die Frage entsteht dort, wo Swedenborg den Unterschied zwischen zwei getrennten Graden der Wirklichkeit beschreibt. In dem kleinen Traktat über „Seele und Leib“ (im Sw.-Verlag: „Von Seele, Geist und Leib“) besteht er so sehr auf einer absoluten Unterscheidung zwischen der natürlichen und der geistigen Welt, daß es scheint, als gäbe es zwischen beiden keine Verbindung. In Nr. 11 des gleichen Werkes begründet er jedoch eine Verbindung durch die Einheit der Verursachung. In anderer Hinsicht aber läßt er die Verbindung als häufiger

erscheinen: Es gibt nämlich einen Einfluß zwischen den verschiedenen Graden der Realität, sagt er, wo er in HH 207 von den getrennten Himmeln spricht, „und Verbindung mithilfe des Einflusses wird Entsprechung genannt.“ An anderer Stelle, nämlich HG 3225, stellt er fest, daß zwischen Dingen, die durch getrennte Grade unterschieden sind, Entsprechung besteht, und daß Vorbildungen höherer Dinge aufgrund des Bestehens solcher Entsprechung in den niedrigeren erkannt werden können. Auf diese Weise sind die absolut unterschiedenen Grade der Wirklichkeit von innen heraus durch die kontinuierlichen Grade von innen nach außen, die sogenannten Breiten-Grade, doch miteinander verbunden. Aber sie sind auch auf direkte Weise verbunden, nämlich durch eine notwendige und folgerichtige Beziehung, die der Ordnung ihrer Erschaffung innewohnt und ein Medium des Einflusses und der Verbindung zwischen ihnen ermöglicht. Diese fundamentale Beziehung, welche die radikale Trennung der gesonderten Grade der Realität überkreuzt, ist als Folge der inneren Einheit der Wirklichkeit zu erwarten, ebenso wie als letztes Glied, welches die Wirklichkeit zu einem untrennbaren Ganzen macht, das man nicht auf die unabhängigen Teile reduzieren kann, es sei denn durch intellektuelle Abstraktion. In dieser Perspektive ist Entsprechung wesentlich für alle Wirklichkeit und die Basis sowie die Übertragung aller Kenntnis der geistigen Wirklichkeit, die menschliche Wesen aus der Erfahrung ihres physischen Lebens in der materiellen Welt ableiten können. In der 7. Lektion, wo wir die Entsprechung als Prinzip der Bibel-Auslegung behandelten und zeigten, daß sich ihre Autorität auf die geschaffene Ordnung gründet, welche sie von allen künstlichen Systemen der allegorischen Interpretation abgrenzt, bezogen wir uns auf dieses grundlegende Prinzip. Swedenborg sah die Notwendigkeit für diesen Begriff schon in seinen frühen wissenschaftlichen Werken, in denen er ihn auf spekulative Weise entwickelte. Eine Zeitlang hatte er gehofft, die geistig-physische Beziehung in mathematischen Begriffen definieren zu können, die ihre innewohnenden Übereinstimmungen aufweisen würden. Dann aber wandte er sich seinem ursprünglichen Konzept der Entsprechung wieder mehr zu, wie in einem Werk dieser Übergangsperiode („Ein hieroglyphischer Schlüssel“) deutlich wird. Doch erst als ihm beim Lesen des Wortes das geistige Auge geöffnet wurde, erkannte er die unendliche Verflochtenheit und Vollkommenheit dieses Beziehungs-Musters, das aus der scheinbaren Polarität von Materie und Geist eine einzige Wirklichkeit macht. Seine Auslegungsmethode der Bibel war eine wichtige Folge dieser Entdeckung und Konzeption, aber der grundlegende Gedanke ist Teil von Swedenborgs Beschreibung der ganzen Realität und Teil seiner Erklärung und Bürgschaft für alles, das wir wissen können.

Ich erwähnte bereits, daß die Einheitlichkeit der Verursachung eine andere Brücke — oder dieselbe Brücke, anders gesehen — über den Graben der getrennten Grade sei. Swedenborg beschreibt die Beziehung zwischen Geist und Stoff, Seele und Körper häufig als die Beziehung von Ursache und Wirkung



(z.B. WCR 374 in Lektion 6, und besonders auch an Stellen wie HG 5711, zu Beginn der Abhandlung über die Krankheiten — dem Schluß jener Folge von Abhandlungen, welche in der Fußnote zu Lektion 14 beschrieben sind) — Gewöhnlich dient Swedenborg die Unterscheidung zwischen Ursache und Wirkung nur zur Betonung der Ungleichheit zwischen Geistigem und Physischem und des radikalen Unterschieds zwischen den getrennten Graden. Aber die schon genannte Stelle in dem Werk über den Verkehr zwischen Seele und Leib (SGL) betont noch einen anderen Aspekt der Beziehung von Ursache und Wirkung und hat ebenso auch noch einen Bezug auf die Beziehung zwischen Geist und Stoff. Indem er betont, daß es die Seele ist, die den Körper gebraucht, macht er darauf aufmerksam, daß die Absicht ohne ein Werkzeug kraftlos sei (vgl. die Diskussion des Gebrauchs, den die Seele vom Körper macht, in Lektion 10). Dies weist auf etwas hin, das ebenfalls klar sein sollte: eine Ursache ist keine Ursache ohne eine Wirkung, genauso wenig wie eine Wirkung ohne eine Ursache eine Wirkung ist. Wenn mein Wunsch, zwei Bretter aneinander zu fügen (um einen Kasten zu machen, um etwas zu halten oder für irgendeinen anderen Zweck ad infinitum) die End- oder Ziel-Ursache ist, der Hammer und die Nägel die Wirk-Ursachen, so ist sicher, daß kein Kasten zustande kommen wird, es sei denn Absicht und Werkzeuge wirkten zusammen. Die Absicht und die Werkzeuge sind jedoch nur potentielle Ursachen, theoretische Ursachen bis zu dem Augenblick, wo sie mit einem lauten Schlag als Wirkung die Befestigung der beiden Bretter aneinander bewirken. Alle Macht, welche die ursprünglichen Ursachen haben mögen, liegt allein in der Wirkung, die sie hervorrufen und in dem Nutzen, dem sie dienen (vgl. Lektion 5 über Nutzwirkungen und Lektion 7 über die volle Macht der göttlichen Wahrheit in ihrer letzten Wirkung, dem Buchstabensinn des Wortes).

Und geradeso wie eine Ursache ohne Wirkung unvollständig ist, so ist auch die geistige Welt — der ganze geistige Grad der Wirklichkeit — unvollständig ohne sein Sich-endigen und seine Wirkung in der physischen Realität. Der Unterschied ist wirklich, aber das gilt auch für die Einheit.

Aus diesem Grund liegt in Swedenborgs Theologie der Ursprung aller Macht in den höheren Graden, wird aber vervollständigt in den ihr entsprechenden letzten oder niedrigeren Graden. Die Macht der Schöpfung hat ihren Ursprung in Gott, kommt zur Wirkung in der geistigen Welt, welche wiederum — indem die Mittel-Wirkung zur indirekten Ursache wird — in jenem ihr entsprechenden Letzten, d.h. in der materiellen Welt, sich auswirkt und zur Vollendung kommt. Deshalb gibt es keine Macht außer Gott, und die Macht Gottes liegt im Letzten — in den Buchstaben seines Wortes, in den Haaren auf dem Haupt seiner Geschöpfe! Die Wirklichkeit ist ein Ganzes. Sie ist eine Schöpfung, ausgeführt durch Gott und aus Gott, getrennt und vereint durch Grade, untereinander zusammenhängend durch Entsprechung und vereinigt in aktiver Kausalität.

---

***Lesungen zu Lektion 13:***

Wiederholung von Lektion 7:

**HG** = Nr. 2987-3003

Neu: **HG** = Nr.3213-3227, 3337-3552

**GLW** = Nr.173-229, 282-301

„Verkehr zwischen Seele und Leib“ 11, 12

---

\*

---

## Lektion 14

---

### Ontologie \* Erkenntnislehre \* Abschluß

Diese Titel gehören nicht zu Swedenborgs theologischem Vokabular. Sie sind keine Bezeichnungen von Themen, die Swedenborg unter verschiedenen Überschriften diskutierte. Im allgemeinen gelten sie nicht einmal als theologische Ausdrücke, sondern als philosophische oder metaphysische Begriffe, die in die Voraussetzungen der Theologie eingegangen sind. Nichtsdestoweniger müssen sie in einem Überblick über Swedenborgs Theologie besprochen werden. Die Gründe dafür sollten bald deutlich werden.

Die Ontologie ist die Lehre vom Sein, während es die Erkenntnislehre mit den Bedingungen unseres Wissens zu tun hat. Beide sind grundlegend für unser Verständnis dafür, wie Verstehen vor sich geht. Ja, sie sind so grundlegend, daß es unmöglich ist, überhaupt zu denken, ohne irgendwelche ontologischen und erkenntnistheoretischen Annahmen zu machen; aber diese Annahmen sind so abstrakt, daß man sie nur schwer verbalisieren kann. Die meisten Menschen nehmen sie daher an, bevor sie zu denken beginnen und sind sich auch gar nicht genau bewußt, was es eigentlich ist, das sie ihrem Denken zu Grunde legen. Ich will daher klar zu machen versuchen, welches die ontologischen und erkenntnistheoretischen Fragen sind, bevor ich die ontologischen und erkenntnistheoretischen Annahmen aufzeige, welche allen theologischen Ideen in Swedenborgs Werken zu Grunde liegen.

Wenn wir uns auf diese beiden Themen einstellen, wird es am besten sein, sie in Fragen zu verwandeln, weil dies auch die Form war, in der sie in der Zeit der Anfänge des rationalen Denkens zuerst auftauchten. Die ontologische Frage lautet: „Was ist?“, die erkenntnistheoretische Frage: „Wie kann ich es wissen?“ Diese beiden Fragen sind wahrscheinlich die härtesten, zugleich aber auch die stimulierendsten und produktivsten Fragen, die je vom Menschen gestellt wurden. Man kann schwer längere Zeit über die eine nachdenken, ohne zugleich die andere Frage zu stellen, und doch wollen wir sie eine nach der anderen behandeln.

**Was ist?** Wir wollen versuchen, bei dieser einfachsten Form unserer Frage zu bleiben, denn die meisten Umschreibungen, welche sie zu klären scheinen, erweisen sich als Veränderung der Frage, die zahlreiche andere nach sich zieht. Ändert man die Frage z.B. in: „Was ist real?“ oder „Was gehört zur Realität?“, so setzt man Polaritäten, wie etwa zwischen Wirklichkeit und Einbildung. Dann muß man wiederum fragen, hat diese Einbildung irgendwelche Inhalte? Oder wenn man sich sagt, daß die Dinge, die man sich einbildet, sind — was bildet man sich dann ein? Sagt man aber, etwas, das man sich einbildet, *sei* — und zwar in dem Sinne, daß es unter die realen Dinge eingereiht werden kann —

kann man dann behaupten, ein eingebildeter Gegenstand sei in der selben Weise oder mit der selben Bedeutung, wie man etwa sagt, das Papier, auf dem dies gedruckt wurde, *ist*? (Die Ableitungen des Verbuns „sein“ sind hier kursiv gesetzt, um den Leser zu veranlassen, dabei zu verweilen, darüber nachzudenken. Wir sind es so gewöhnt, das Wort lediglich als ein Bindeglied zwischen Subjekt und Prädikat zu benutzen, daß es besonderer Anstrengungen bedarf, *Sein* in seinem absoluten Sinne zu nehmen, nämlich als Gegenteil von *Nicht-sein*.)

Kommen wir zurück zur Frage „Was ist?“: Werden Sie antworten, daß das Papier, auf dem diese Wörter gedruckt sind, *ist*? Wenn ja, dann würden Sie wahrscheinlich auch sagen, die Druckerschwärze auf dem Papier ist ebenfalls. Druckerschwärze hat die Form von Buchstaben, und die Buchstaben sind so gruppiert, daß sich daraus das ergibt, was wir Wörter nennen. Wenn man aber sagt, die Buchstaben seien in der selben Weise wie die Spuren der Druckerschwärze, so muß man auch sagen, daß die Wörter auf die selbe Weise *sind*. *Sind* aber solche Dinge wie Wörter, so *waren* sie, bevor sie gedruckt wurden, und *wären* sie auch noch, wenn man sie ausradierte. Papier und Druckerschwärze in Gestalt der Buchstaben-Muster kann man sehen oder berühren, bzw. beides. Aber Wörter, nicht ihre Spuren auf dem Papier, müssen *gedacht* werden. Sagt man nun, auf diesem Papier *sind* Wörter (und das Papier ist, die Spuren der Druckerschwärze *sind*), dann sagt man, daß Dinge *sind*, die gesehen werden können, aber nicht notwendigerweise; und Dinge *sind*, welche gedacht werden, ob sie nun gesehen werden oder nicht. Sagt man also auch hier, auf diesem Papier seien Wörter, so hat man bereits gesagt, daß es zwei Arten von Dingen gibt, wahrnehmbare (Dinge, welche die Sinne wahrnehmen) und geistige (Wörter, Bedeutungen, Ideen, welche der Geist wahrnimmt). Tatsächlich hat man sogar noch mehr gesagt. Man hat nämlich gesagt, daß diese beiden Arten von Dingen, die da *sind*, untereinander verbunden oder untereinander zusammenhängend *sind*: Gedruckte Schriftzeichen *sind* und Gruppen von ihnen *sind* Wörter — Wörter *sind* und Wörter *sind* Ideen, und Ideen *sind*. Obgleich Schriftzeichen keine Ideen sind, treffen sich doch die Schriftzeichen und Ideen in Wörtern, in denen sie sich aufeinander beziehen; und neue Ideen verursachen die Herstellung neuer Muster von Schriftzeichen, neue Muster von Schriftzeichen aber verursachen das Denken neuer Ideen.

Tatsächlich *sind* zwei Arten von Dingen, beide real (die Einbildungskraft produziert die Ideen und Ideen *sind* — sind wirklich) und beide fähig, sich gegenseitig zu beeinflussen. Dies ist eine Antwort auf die ontologische Frage.

Ist es aber eine gute Antwort? Eine Weise, dies zu beurteilen, besteht darin, sie mit einigen der anderen Antworten zu vergleichen, die vorgeschlagen wurden. Eine der ersten Antworten lautete, Erde, Luft, Feuer und Wasser stellten die ganze Realität dar: alles andere sei nur eine Kombination dieser vier Elemente. Dieses Papier ist z.B. keine Luft, weil es sich nicht verflüchtigt, es ist kein

Wasser, weil es sich nicht verflüssigt (im Papierbrei mag es sich zwar auflösen, aber man kann es immer noch im Wasser finden); aber es ist teilweise Feuer, weil ein Teil von ihm brennen wird — „zurückkehrt“ zum Feuer, und es ist teilweise Erde, weil die nach dem Brennen zurückgelassene Asche zur Erde zurückkehrt. Dinge wie Ideen müssen zumeist Luft sein, denn wenn man zu atmen aufhört, so hat man keine mehr, folglich müssen sie zu ihrem ursprünglichen Zustand zurückgekehrt sein.

Ein anderer Denker nahm wahr, daß sich die Dinge fortlaufend in andere Dinge verwandeln und schloß daraus, daß der Wechsel das einzige ist, was wirklich ist. Alles andere sei nur eine zeitweilige Erscheinung, habe aber keine bleibende Qualität des Seins. Diese Antwort auf die ontologische Frage ist etwa zweieinhalb Jahrtausende alt, doch von der 12. Lektion her mag man sich erinnern, daß sie noch immer ihre Bedeutung hat.

Nachdem die Menschen ein paar hundert Jahre lang versucht hatten, die ontologische Frage zu lösen, dauerte es nicht mehr lange, bis sich zwei Typen von Antworten herausgeschält hatten, und während mehrerer Jahrhunderte waren alle Antworten nur die eine oder andere Variante dieser beiden. Der eine Antwort-Typ lief darauf hinaus, daß *Ideen* real seien, d.h. die Ideen *wirklich* seien, während alles, was die Sinne wahrnehmen, tatsächlich eine Projektion oder Manifestation einer Idee darstellen. Die Idee, daß man ein Stück Papier in der Hand hält, ist so real, daß Ihre Vorstellung von der Hand es empfinden kann. Aber die Ideen *sind* — Hand und Papier kommen nur in der Vorstellung vor. Die meisten Varianten dieser „idealistischen“ Antworten gaben zu, daß Dinge wie Hände und Papier eine gewisse Realität hätten, aber eine geringere als die Ideen. In ihrer äußersten Form hatte diese Antwort jedoch mit Problemen wie dem folgenden zu kämpfen: Was geschieht etwa mit den Möbeln in einem Haus, wenn man auf Reisen geht und an sie denkt? (Eine Antwort lautet: Die Möbel bleiben stehen, weil sie eine Idee im göttlichen Geist sind, sogar wenn einem das gleichgültig ist.)

Der andere Antwort-Typ war das entgegengesetzte Extrem dieses Idealismus. Er lautete, daß die materiellen Dinge *sind* — was offen sichtlich aus der Tatsache hervorgeht, daß die Sinne sie wahrnehmen. Man kann das Zeugnis der Sinne nicht verleugnen, aber man kann sich fragen, wie weit eingebildeten Objekten Realität zukommt. Schließlich kann man sie nicht sehen, berühren, hören, schmecken oder riechen, und sie begegnen einem nur in den materiellen Substanzen des Körpers (die Idee, daß das Denken im Kopf lokalisiert ist, hat sich lange Zeit nicht durchzusetzen vermocht). Aber auch diese materialistische Antwort hatte sich mit recht schwierigen Gegenfragen auseinander zu setzen. Wie steht es mit Gott? Und ist ein menschliches Wesen wirklich nicht mehr als eine seelenlose Ansammlung von Materie? Und wie verhält es sich mit der Idee einer Statue: besteht sie nicht schon, bevor der Bildhauer damit begonnen hatte, seinen Steinblock zu bearbeiten?

Nach einiger Zeit begann sich ein dritter Antwort-Typ herauszuschälen: Sinnlich wahrnehmbare Gegenstände sind wirklich, und Ideen sind auch wirklich. Die erste Art von Dingen nimmt Raum in Anspruch, die zweite nicht. Diese dritte Alternative, die dualistische Antwort auf die ontologische Frage scheint die Möglichkeiten zu erschöpfen: Entweder sind die materiellen Dinge, und die Ideen sind nicht, oder aber die Ideen sind, und die materiellen Dinge sind nicht. Oder aber *beide, Ideen wie materielle Dinge, sind*. Diese dritte Alternative wurde, nachdem sie einmal formuliert worden war, mehr akzeptiert als jede der beiden anderen. Aber auch sie warf ein Problem auf, ein Problem, das man gewöhnlich als das „Leib-Seele-Problem“ bezeichnet. Der Leib ist im Raum ausgedehnt, das heißt er besitzt Masse oder Ausdehnung und Gewicht, und die Seele mit ihrer Ausrüstung an Ideen ist weder ausgedehnt noch besitzt sie irgendeine Masse. Da diese zwei Arten von Realität einander vollständig ausschließen, so ist die Frage, wo und wie sie aufeinander bezogen sind? Die einen behaupteten, sie seien überhaupt nicht aufeinander bezogen, und das menschliche Leben sei die Erfahrung zweier unverbundenen Arten von Realität. Diese Auffassung war natürlich nicht sehr populär. Die beiden Lösungen des Leib-Seele-Problems, die weitherum Annahme fanden, waren der sogenannte Okkasionalismus und die prästabilisierte Harmonie. Der Franzose René Descartes behauptete, daß die Begegnung des ausgedehnten Körpers mit einem ausgedehnten Objekt (z.B. wenn das Auge dieses Papier und die Schriftzeichen sieht) die Gelegenheit dafür biete, daß die Seele bzw. der Geist eine Idee hat. Dies war zwar weniger eine Erklärung des Zusammenwirkens von Seele und Körper als vielmehr eine bloße Etikettierung des Vorgangs, stellte aber viele Leute zufrieden. Im Sinne einer Alternative stellte der Deutsche Gottfried Wilhelm Leibniz die Behauptung auf, daß zwischen den unausgedehnten Gedanken und den ausgedehnten Wirklichkeiten, denen man begegnet, eine Harmonie bestehe (man denkt die Wörter, die ich schrieb, ungefähr zur gleichen Zeit, wie man das Papier vor Augen hat), denn, so argumentierte er, wenn ein unfehlbarer Uhrmacher zwei vollkommene Uhren herstellte, sie aufzöge und gleichzeitig anstieße, warum sollte man dann überrascht sein, wenn sie beide zur selben Zeit schlagen? Analog — warum soll man versuchen zu erklären, wie das räumlich ausgedehnte Papier und die Schriftzeichen die nicht räumlich ausgedehnten Ideen beeinflussen, wenn doch die prästabilisierte Harmonie es so leicht erklärt? (Ein Lehrer sagte mir einst, Leibniz habe irgendwo geschrieben, die prästabilisierte Harmonie sei nicht dasselbe wie die Vorherbestimmung, was gut zu wissen ist, denn das könnte einen sonst narren!)

Wer in SGL über den *Einfluß* gelesen hat, der weiß, daß für Swedenborg eine geistige Erfahrung die Überlegenheit einer Variante der Lehre Descartes‘ deutlich machte, der Lehre nämlich, wonach Seele und Leib dadurch in Wechselwirkung stehen sollen, daß die Seele den Leib beeinflusst. Aber dies ist nicht Descartes‘ ursprünglicher Dualismus, weil die beiden Arten von Realität aufeinander einwirken — eine beeinflusst die andere. Swedenborg verstand die

Idee als cartesianisch, aber eigentlich ähnelt sie mehr einer Antwort auf die ontologische Frage, die für ihn selbst charakteristisch ist, und die auf keinen anderen als auf ihn selbst zurück geht.

Man erinnere sich an das Muster der Schöpfungs-Ordnung, wie es von Swedenborg beschrieben worden ist, mit klar unterschiedenen Ebenen der Realität, die durch inhärente Beziehungen, Entsprechungen genannt, verbunden sind. Dies ist der vierte mögliche Typus einer Antwort auf die Frage „Was ist?“ — eine Alternative, die niemandem zuvor in den Sinn gekommen war. Sowohl die physischen oder materiellen als auch die geistigen oder spirituellen Dinge *sind* (wie im Dualismus), aber sie sind aufeinander bezogen und wirken aufeinander ein. Daher gibt es kein Leib Seele- „Problem“. Diese Antwort auf die ontologische Frage ermöglicht die Anerkennung der Tatsache, daß alle möglichen Dinge, die ganz real zu sein *scheinen*, real *sind*, und gleichzeitig bestätigt sie die Erscheinung, daß beide Arten von Realität, die wir erfahren, Teil eines einzigen, untereinander zusammenhängenden Ganzen sind (weshalb wir sie auch beide zur gleichen Zeit erfahren können). Diese Beantwortung der ontologischen Frage macht es auch möglich zu sagen, daß sowohl dies Papier mit seinen Schriftzeichen *ist* als auch, daß die Wörter, ihre Bedeutung, die Ideen, welche die Schriftzeichen auf dem Papier anzeigen, *sind*. Gleichzeitig kann ich aber auch sagen, daß die Ideen meines Geistes die Muster von Schriftzeichen auf dem Papier beeinflussen und wiederum die Schriftzeichen ihr Denken. Das mag einleuchtend erscheinen (jedenfalls mir), doch weder der Idealismus noch der Materialismus oder Dualismus kann die Möglichkeit, daß all dies wahr sein könnte, wirklich zugeben.

Weil Swedenborg die ontologische Frage in dieser Weise beantwortete, konnte er sagen, menschliche Wesen seien geistig und physisch, das Wort sei buchstäblich und geistig, und Gott habe die Welt aus Gott geschaffen, ohne gleichzeitig etwas anderes zu sein als Gott. Tatsächlich handelt es sich um die umfassendste Schau der Wirklichkeit, die mir bekannt ist.

\* \* \*

„**Wissen**“ — das ist das andere Schlüssel-Wort. Die erkenntniskritische Frage lautet: „Wie weiß ich?“ Offenbar wird diese Frage durch die Ontologie bedingt, denn ich kann nicht irgend etwas *wissen*, das *nicht ist*; und obwohl Dinge *sein* mögen, von denen ich nicht weiß, ob sie sind, so kann ich es doch nicht *wissen*. Folglich wird meine Ontologie durch meine erkenntniskritischen Überlegungen bedingt. Aber geradeso wie die Ontologie bis zu einem gewissen Punkt als eine Frage für sich betrachtet werden konnte, so können auch die Quellen und die Mittel des Wissens für sich diskutiert werden.

Die mechanische Seite von Swedenborgs Psychologie wird in seinen wissenschaftlichen Werken abgehandelt. In aller Kürze gesagt, nahm er ein geistiges Unbewußtes an, daß er *anima* nannte, ein physisches Unbewußtes, den

animus, und ein bewußtes Gemüt, mens. Alle sinnlichen Erfahrungen informieren den animus, und eine Auswahl dieser beständig einfallenden Daten erreichen das Gemüt, mens. Zur gleichen Zeit aber erfährt die anima die geistige Welt, und eine Auswahl dieser Daten geht ebenfalls in das Gemüt ein. Obwohl das Gemüt keine unmittelbare Erfahrung der beiden Aspekte der Realität hat, besitzt sie doch eine gewisse Kontrolle über die Auswahl, die sie aus ihren beiden unbewußten „Daten-Banken“ trifft. Beispielsweise werden bei der Konzentration auf eine physische Aufgabe mehr physische Daten ins Bewußtsein aufgenommen und weniger geistige. Andererseits bewirkt die Meditation, daß mehr geistige und weniger physische Daten zugelassen werden. Die Kontrolle des Gemüts über diese Auswahl ist freilich nicht absolut, sondern relativ, denn einige Einflüsse von beiden Reservoiren des Unbewußten dringen mit größerer Kraft gegen die Pforten des Bewußtseins als andere. (Diese Psychologie, die hier in reichlich simplifizierender Weise dargestellt wurde, findet man in dem Kapitel über „rationale Psychologie“ in Swedenborgs „Oeconomia Regni Animalis“ und in seinem posthum veröffentlichten Werk „Über die Seele, oder Rationale Psychologie“. Dr. *Calvin Turley* hat sie in heutigen Begriffen dargestellt in seiner Dissertation „Die Theologie der Theotherapie“, 1971).

Von diesen Voraussetzungen menschlicher Erkenntnis aus war Swedenborg in der Lage, einen anderen philosophischen Disput zu lösen, und zwar den über alternative Antworten auf die erkenntniskritische Frage. Denn solange Menschen für oder wider Materialismus oder Idealismus gestritten hatten, ging es darum, ob das Wissen *bereits im Geist* vorhanden sei, auf Grund dessen wir dann auf Erfahrungen stoßen, oder ob es durch Erfahrung *im Geist ausgedrückt* werde, oder eine Art *Konstruktion des Geistes* auf Grund dessen, was bereits vorhanden war (nämlich ein *a-priori-Wissen*) und was aus Erfahrung gewonnen wird, (*a-posteriori-Wissen*). Theorien über ein *a-priori-Wissen* harmonisieren am besten mit den idealistischen Formen der Ontologie, diejenigen über ein *a-posteriori-Wissen* passen am besten zu den materialistischen Ontologien, während die bloße Möglichkeit des Wissens wahrscheinlich das größte einzelne Problem in den dualistischen Auffassungen der Realität darstellt.

Swedenborg eliminierte zuerst die Möglichkeit eines *a-priori Wissens*; dann aber entwickelte er eine neue Konstruktion der Theorie, indem er Wissen aus der anima (dem geistigen Unbewußten) an die Stelle des *a-priori-Wissens* setzte, und Wissen aus dem animus (dem physischen Unbewußten oder dem „gesunden Menschenverstand“) an die Stelle des *a-posteriori-Wissens*. Indem er so alles Wissen als empirisch verstand, aber einen geistigen Einfluß, ja selbst unmittelbare göttliche Offenbarung zu den Kategorien der Erfahrung zählte, beantwortete Swedenborg die Frage „wie weiß ich?“ auf die einzige Weise, die das Wissen all dessen, was gewußt werden kann — d.h. all dessen, was da ist — zuläßt. Dieser Erkenntnis-Theorie unterliegt die Vorstellung eines Gleichgewichts zwischen den geistigen und physischen Einflüssen (und folglich



der zentrale Begriff der menschlichen Wahlfreiheit erklärt, wie unsere Wiedergeburt beeinflußt wird durch den Einfluß, durch die göttliche Vorsehung und die Verherrlichung des Herrn. Sie erklärt, auf welche Weise wir beim Lesen des Buchstaben-Sinnes Zugang zum geistigen Sinne des Wortes gewinnen. Und da die Zulassung der Daten aus ihren unbewußten Reservoiren einerseits und die Gestaltung des Wissens aus deren kombinierten Ressourcen andererseits zwei getrennte Handlungen des Menschen sind, klärt diese Erkenntnistheorie den Unterschied zwischen wahrgenommenen Daten (oft als „Gedächtnis-Wissen“ bezeichnet) und tatsächlichem Wissen, sowie zwischen dem Innewerden dessen, was wahr ist und der Aneignung dieser Wahrheit.

\* \* \*

Alles in allem sind Swedenborgs Ontologie und Erkenntnislehre in der wohl umfangreichsten einzelnen Konzeption ausgedrückt, die wir in Swedenborgs theologischem System finden, und diese Konzeption mag sehr wohl die schwierigste von allen sein: die Idee des maximus homo (die übliche deutsche Übersetzung „Großmensch“ wird dem Superlativ des von Swedenborg gebrauchten Adjektivs nicht gerecht und belastet zudem das Substantiv mit männlicher Bedeutung, die er gar nicht beabsichtigte. Da es keine adäquate Übersetzung gibt, wird hier der lateinische Ausdruck gebraucht). Der Begriff erschien bereits in den Lese-Aufgaben für die 10. Lektion und ist in einer ganzen Reihe von zwischen die einzelnen Kapitel der „Himmlichen Geheimnisse“ eingeschobenen Artikeln voll entwickelt worden, von denen zwei zu dieser Lektion gehören (vgl. die entsprechende Anmerkung unten). Swedenborg nannte seine Lehre über den maximus homo ein „großes Geheimnis“, und es ist in der Tat gewaltig und von geheimnisvoller Tiefe. Denn es entzieht sich beinahe jeder Zusammenfassung und droht bei jeder Abkürzung verzerrt zu werden, und doch kann man es bei einem Überblick über Swedenborgs Theologie nicht übergehen. Ich empfehle daher dem Leser, daß er nach Absolvierung dieses Kurses Swedenborgs vollständigen Bericht über den maximus homo lese. Nun noch einige wenige Kommentare, welche die Lektüre erleichtern können:

Für den Anfang beachte man Swedenborgs erste Feststellung betreffend jenes „Mysterium magnum“:

Der ganze Himmel ist so gebildet, daß er dem Herrn entspricht, nämlich seinem Göttlich-Menschlichem, und daß der Mensch so gebildet ist, daß er mit allem und jedem, was zu ihm gehört, dem Himmel entspricht und durch den Himmel dem Herrn. HG 3524.

Wir stellten zuerst fest, daß Swedenborg über die Bildung des ganzen Himmels, nicht seine (äußere) Form spricht. Äußere Form impliziert Dimensionen, Ausdehnung im Raum; der Maximus Homo, der geistigen Wesens ist, hat keine Dimensionen, keine Größe oder Form im üblichen Sinne. Seine Form ist

vielmehr die gegenseitige Beziehung seiner Teile. Die schematische Zeichnung einer Radioschaltung z.B. zeigt die Form der Zeichnung (wie die Teile miteinander verbunden sind), ohne jedoch irgend einen klaren Schlüssel hinsichtlich der Größe oder der Form zu geben, die das Radio, das danach gebaut wird, schließlich aufweist. Wenn wir sagen, daß der Maximus Homo in der Weise *organisiert* ist, daß er dem Göttlich-Menschlichen entspricht, wären wir von der Wirklichkeit nicht weit entfernt.

Die Stelle in der „Lehre von der Heiligen Schrift“ (Nr. 100) weist in etwa auf die Bedeutung dieser Form, Organisation oder dieses Muster von Beziehungen hin: „Alles Gute und Wahre, das vom Herrn ausgeht, ist seiner Form nach Mensch“. Ich habe gelegentlich Studenten der Swedenborg School of Religion aufgefordert, einen Umriß, eine organisatorische Tabelle oder ein schematisches Diagramm von Swedenborgs Theologie anzufertigen, und die meisten fanden dies sehr frustrierend. Dieses System fügt sich nämlich, wenn überhaupt, nicht leicht in die Lineare Organisation eines Umrisses. Vielleicht wäre es leichter, zunächst einmal gar nicht daran zu denken, mit welchem einzelnen ersten Prinzip man einen solchen Abriß beginnen soll, sondern stattdessen ein paar Hauptprinzipien zu nehmen, wie Liebe und Weisheit oder Gutes und Wahres, und sie in das Zentrum einer drei-dimensionalen Struktur zu stellen, etwa wie Herz und Lungen in Beziehung zu den anderen Teilen des Körpers platziert sind. Und in der Tat, *dies ist die Art*, wie das göttliche Gute und Wahre organisiert ist, und daher ist alles Gute und Wahre in die selbe Form oder organisatorische Struktur organisiert. Das beste Diagramm der Swedenborgschen Theologie wäre demnach ein schematisches Diagramm der menschlichen Gestalt.

Als nächstes beachte man den Gebrauch, der hier vom Begriff der Entsprechung gemacht wird: Es handelt sich dabei vielleicht um das größte Beispiel für die Bedeutung dieses Begriffs. Ein individueller Mensch entspricht einer Gemeinschaft (wie eine Zelle einem Organ entspricht), und alle menschlichen Gemeinschaften zusammen entsprechen dem ganzen Himmel (wie ein Organ dem ganzen Körper entspricht), und der ganze Himmel entspricht dem Göttlich-Menschlichen (wie der menschliche Körper im Bilde nach der Ähnlichkeit Gottes geschaffen ist). Obwohl jede Stufe dieser hierarchischen Reihe auf diskontinuierliche Weise verschieden bzw. radikal unterscheidbar von allen anderen ist, so ist doch jede zugleich Bild oder Widerspiegelung der Gestalt jedes anderen. Die Entsprechung ist das Muster der Beziehungen, welche die deutlich unterschiedenen Teile in einem einzigen Ganzen vereint.

Aus diesen in Form und Entsprechung enthaltenen Folgerungen ergibt sich (drittens), daß man, je mehr man über den menschlichen Körper weiß, desto mehr auch über den Himmel weiß; und je mehr man über den Himmel weiß, desto mehr auch über den Herrn; wiederum: je mehr man über den Herr weiß, desto mehr weiß man, was es bedeutet Mensch zu sein — ein Geist, bekleidet

mit einem Körper, der nach der Form seines Geistes gestaltet ist, welche wiederum der Form des Himmels entspricht, wie diese dem Göttlich-Menschlichem usw. Dieser Satz hat nicht unbedingt ein Ende, weil die Wirklichkeit, die er beschreibt, von unendlicher gegenseitiger Abhängigkeit und Verwandtschaft ist!

Wenn man in der Beschreibung des Maximus Homo weiter liest und die entsprechungsmäßigen Einzelheiten sieht, die sich aus der Analyse der einzelnen Glieder, Organe und anderen Teile des menschlichen Körpers ergeben, so mag man der Vorsehung gedenken, die Swedenborg so führte, daß er zum Übermittler der Offenbarung an den modernen Menschen werden konnte. Die umfangreichsten Studien während der vor-theologischen Periode seines Lebens galten der Physiologie!

In der Tat ist die Konzeption des Maximus Homo eine Art Summe von Swedenborgs ganzem theologischen System, und so ist sie auch eine Summe dieses Kurses. In diesem Sinne verweise ich den Leser in der folgenden Anmerkung auf die Diskussion dieses Begriffs:

---

**Anmerkung:** Swedenborgs umfangreichste Erörterung der Entsprechungen und zugleich die beste Zusammenfassung seiner Theologie in systematischer Form erscheint in einer Reihe von Artikeln über die Entsprechungen und (beginnend mit HG 3624) den Maximus Homo, die zwischen die einzelnen Kapitel der „Himmlischen Geheimnisse“ eingestreut sind: Nr.

2987-3003, 3213-3227, 3337-3552, 3472-3485, 3624-3649, 3741-3750, 3883-3896, 4039-4055, 4218-4228, 4318-4331, 4403-4421, 4523-4534, 4622-4634, 4652-4660, 4791-4806, 4931-4953, 5050-5062, 5171-5190, 5377-5396, 5552-5573, 5711-5727.

---

**Lesungen zu Lektion 14:**

**HG** = Nr. 3624-3649, 3741-3750

**HH** = Nr. 460

**SGL** = Nr.1-20 : 'Über das Einfließen'

---

\*

## Swedenborgs Schau der Geschichte (Lektion 8)

---

### ZEITALTER

1. Anfang
2. Älteste Kirche
3. Alte Kirche (*Mythen*)
4. Israelitische Kirche (*Geschichte*)
5. Christliche Kirche (*Geschichte und Prophetie*)
6. Neue Kirche (*Geschichte und Prophetie*)

### BIBLISCHE BEZEICHNUNG

1. Schöpfung
2. Adam
3. Noah
4. Israel, Judah
5. Christliche Kirche
6. Neues Jerusalem

### SYMBOL

1. Schöpfung
2. Gold (*goldenes Zeitalter, goldener Kopf des Standbilds*) = Osten
3. Silber (*silberne Zeitalter und silberne Brust*)
4. Kupfer (*kupfer Zeitalter und Lenden*)
5. Eisen (*eisen Zeitalter und Bein*)
6. Stein, der Statue zerschmettert

### LEBENSZUSTAND

1. Nacht
2. Kindheit – Morgen – Frühling
3. Jugend – Mittag – Sommer
4. Mannesalter – Nachmittag – Herbst
5. Alter – Nacht – Winter
6. Tag (ohne Nacht)

### ZYKLUS-STAND

1. 6 Abende – 6 Morgen
2. Morgen – Tag – Abend – Nacht
3. (a) alte Kirche – Vier „Tageszeiten“  
(b) AK (Eber) – Morgen & Tag – Abend & Nacht  
(c) AK – Morgen / Nacht
4. Morgen – Tag – Abend – Nacht
5. Aufgang – Licht, Blühen – Abödung – Vollendung

6. - Morgen & Tag // Abend & Nacht  
- Aufgang & Licht // Abödung & Vollendung
7. - Morgen & Tag // Aufgang & Licht  
- Krone aller Kirchen; keine Abödung oder Vollendung

## ENTWICKLUNGSSTADIEN

1. Beginn
2. Aufstieg – Licht – Abödung – Vollendung – Gericht –  
neuer Himmel & neue Hölle
3. Aufgang +Fülle // Abödung + Vollendung
4. - Morgen – Tag – Abend – Nacht  
- Aufgang – Licht, Blühen – Abödung – Vollendung
5. - Morgen & Tag // Abend & Nacht  
- Aufgang & Licht // Abödung & Vollendung  
- Morgen & Tag // Aufgang & Licht
6. Krone aller Kirchen; keine Abödung oder Vollendung

## ENTSPRECHUNGEN

1. - wüst und leer / Licht / Land, Gras, Baum / Sonne, Mond, Stern / Vogel  
und Fisch / Landtiere / Mensch.
2. - Bild Gottes, Gottähnlichkeit, Lebensatem, lebendige Seele.  
- Bewässerter Garten, Flüsse / Gold, Onyx / Lebensbaum – Baum der  
Erkenntnis des Guten/Bösen.  
- Sie Glauben der Schlange / essen vom Baum der Erkenntnis des  
Gut/Bösen.  
- Austreibung aus dem Garten / ...Dornen und Disteln ...“  
- Sintflut / Noach findet Gnade bei Gott.  
- Engel in Zelten lebend / Gottesdienst / Leuchtender Bund mit Gott /  
ärgste Hölle, Drachen, Hydren, Zyklop.
3. (a) Noach's Söhne im Weinberg - „wie der Garten Gottes“  
- Welt einsprachig  
- Kommen von Osten  
- Ziegel streichen  
- Sprachverwirrung  
(b) Niederlage (Josua, Richter) / Untergang (Gen. 14; Ex. 14)  
- Vorbildender Gottesdienst  
- Götzendienst  
- Opferkult
4. - Berufung Abraham, Moses und Volk Israel am Sinai  
- Lehre, 10 Gebote, Gerichte, Satzungen und Propheten  
- Abfall vom vorbildenden Gottesdienst zum Götzendienst  
- Idolatrie (Götzendienst), Verfolgung der Propheten, Kreuzigung des  
Herrn, Zerstörung Jerusalems, Zerstreuung.

5. - Geburt & Dienst Jesu; Apokalyptische Kirche
  - apokalyptische Weissagungen bei Daniel und Matthäus
6. - Neues Jerusalems
  - Krone aller Kirchen; keine Abödung oder Vollendung

## WACHSTUMSPHASEN

1. - Kindheit, Konfusion, Selbst-Bewußtsein, erste Reue, Liebe und Glaube, Befestigung des Guten und Wahren, Tun desselben, Freiheit und Vernunft
2. - kindliche Potenz, Wahlfreiheit, Liebeswille und wahres Verständnis. Empfangen & Erwidern
  - Kirche ernährt durch Wahrheit, hat Gutes und Wahres. Wahl zwischen dem Herrn und Eigenen.
  - will und rechtfertigt das Böse; Habsucht, Arroganz, Selbstsicherheit
  - Verneinung Gottes; Trennung – natürliches & geistiges Gemüt
  - Überborden des Falschen; Glaube und Nächstenliebe werden beschirmt
  - Das Böse und Falsche wird vom all-erlösenden Guten und Wahren getrennt
3. (a) Gottesdienst zerstört
  - Götzendienst wird zum vorbildenden Gottesdienst
  - Symbole als Götter verehrt
  - Reste der Entsprechungen werden zur Religion
 (b) blühender Gottesdienst; geistiges Gutes & Wahres
  - Alle Lehre verloren
  - Falsches anstelle des Wahren
  - Abwenden vom Herrn
  - Einigung der Kirche in der Lehre
4. - Israel zur Anerkennung Gottes und zum Vertrauen auf Gott geführt
  - Vorbereitung zur Wahrnehmung Gottes & zur Vereinigung mit Ihm
  - (dito)
  - Entweihung; Zerfall
5. - Einfluß von Gutem und Wahrem; Leben von Nächstenliebe & Glaube
  - Nicea etc.; zweifel betreffend das Gute und Wahre; Leugnung, Verachtung
6. - Aussendung der Jünger seitens des Herrn (WCR 1, 108, 791)
  - Krone aller Kirchen; keine Abödung oder Vollendung

## EIGENSCHAFTEN

1. - - - - -
2. kein Verständnis unabhängig vom Willen; keine von Neigungen unterschiedene Gedanken, keine Begriffe, keine Sprache; Weisheit der Unschuld; Fähigkeit, die geistigen Realitäten in der Natur zu sehen, aber nicht zwischen Geist und Stoff zu unterscheiden; inneres Atmen; wortlose Sprache.
3. Wille und Verstand arbeiten unabhängig. Sprache voll entwickelt;

Neigung zum Lernen durch Tun; sahen in allem geistigen Sinn, besonders in der Kunst.

4. Vernunft und Imagination gut entwickelt; Tradition, Form und Stil hoch bewertet.
5. Leben wie wir es kennen.
6. Menschliches Potential.

\_\_\_\_\_ \* \_\_\_\_\_

## Inhaltsverzeichnis

---

Lektion 1.....	5
Einleitung * Das Wesen des Menschen.....	5
Lektion 2.....	9
Wahlfreiheit * Wille und Verstand * Gleichgewicht .....	9
Lektion 3.....	13
Das Eigene * Versuchung * Das Böse * Die Sünde Verdienst * Zurechn. ....	13
Lektion 4.....	17
Wiedergeburt: Vorgang, Stufe und Ziel.....	17
Der Prozeß der Wiedergeburt.....	20
Lektion 5.....	21
Ordnung * Nutzwirkung * Vorsehung * Zulassung * Einfluß Gewissen.....	21
Lektion 6.....	25
Gerechtigkeit (10 Gebote) * Glaube und tätige Liebe * eheliche Liebe.....	25
Lektion 7.....	29
Die Bedeutungs-Ebenen des Wortes * Entsprechungen * Autorität.....	29
Lektion 8.....	33
Swedenborgs Offenbarung * Swedenborgs Schau der Geschichte.....	33
Lektion 9.....	44
Die Kirche * Sakramente * Erdkörper im Weltall.....	44
Lektion 10.....	50
Fortdauerndes Leben * Die geistige Welt.....	50
Lektion 11.....	56
Der Herr * Die Verherrlichung * Die Erlösung.....	56
Lektion 12.....	63
Gott * Trinität * Die zweite Ankunft.....	63
Lektion 13.....	69
Schöpfung * Grade * Entsprechungen * Kausalität * Macht.....	69
Lektion 14.....	75
Ontologie * Erkenntnislehre * Abschluß.....	75
Swedenborgs Schau der Geschichte (Lektion 8).....	84